Lose Tagebuchblätter

über die

Pariser Weltausstellung 1900

von Dr. Karl Fuchs

Wien
1901

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/losetagebuchblat00fuch

Lose Tagebuchblätter

über die

Pariser Weltausstellung 1900

von

Dr. Karl Fuchs.

Wien, 1901.

Verlag des „Neuigkeits-Welt-Blatt“

Zur Einbegleitung.

Die beifolgenden tagebuchartigen Blätter sind eine Sammlung der Feuilletons und kleineren Berichte, welche ich im Laufe des Jahres 1900 über die Pariser Ausstellung an das durch mich auf dem Boden der Stadt an der Seine während dieser Zeit vertretene Wiener „Neuigkeits-Welt-Blatt" gelangen ließ. Dieselben machen nicht im Entferntesten Anspruch darauf, als eine erschöpfende Schilderung des imposanten Völkerfestes zu gelten oder auch nur als eine solche der österreichischen Ausstellung; sie sind vielmehr nichts weiter als unparteiische, ehrliche Aufzeichnungen eines Flaneurs, der fast tagtäglich mit wenigen Unterbrechungen, während deren er zum Besuche seiner Heimat und Familie, einmal auch auf einer Reise nach Unteritalien und Malta von Paris abwesend war, zwanglose Spaziergänge im Ausstellungsrayon machte und auf denselben Das und Jenes, was ihm bemerkenswerth erschien, studirte. Ein wichtiger Grundsatz, der ihm zur Richtschnur diente, war der, nicht dem Exotischen nachzujagen, sondern in erster Linie der vornehmen Art, in der sich das Naheliegende, die Arbeit Oesterreichs, repräsentirte, ein aufmerksames Augenmerk zu widmen. Da ist es nun eine erste Pflicht, daß ich mit warmem Danke der vielen nützlichen und aufklärenden Winke des k. k. österreichischen Generalkommissärs, Herrn Sektionschefs Dr. Exner, und seines Stabes gedenke, welche mich nicht selten, insbesondere in der Zeit der Installationen (März, April) rasch über Dinge orientirten, über welche nur ein unmittelbarer Mitarbeiter unterrichtet sein konnte. Man konnte in der babylonischen Hatz und Verwirrung der Anfangsstadien nicht selten, selbst in simpelsten Angelegenheiten, nur durch direkte Intervention des Generalkommissärs etwas erfahren oder erreichen. Es war mir ein wahrhafter Genuß, von Herrn

Sektionschef Exner und anderen Mitgliedern des Kommissariates von Anbeginn die richtigen Direktiven für den Einblick in die imponirende Arbeit zu gewinnen, welche Oesterreich auf dieser Jahrhundertausstellung unter dem Beifalle der ganzen Welt und nicht zum Wenigsten der mit der Anerkennung des Fremden gewohnheitsmäßig geizenden Franzosen zur Ausführung brachte.

Trotz solcher Förderung von maßgebender Seite und meines aufrichtigen Bestrebens, recht viel des Beachtenswerthen auch wirklich zu studiren, hätte ich nicht gewagt, die losen Blätter, die auf solche Art im Verlaufe der Ausstellungssaison zusammengeschrieben wurden, der Oeffentlichkeit in Form einer Broschüre vorzulegen, wenn nicht der mir durch mehrjährige, treue Freundschaft verbundene Eigenthümer des „Neuigkeits-Welt-Blatt", Herr A. Kirsch, aus eigener Initiative denselben diese Form gegeben hätte.

In den lebenswahren Silhouetten aus dem Ausstellungsleben, welche das Büchlein bringt, wird mancher Große und Kleine, der in der Ausstellung „mitgethan", sein Konterfei finden, und so wird diesen sicherlich die kleine Gabe als Erinnerung an eine bewegte Zeit, eines der gewiß interessantesten Lebensereignisse werthvoll sein. In gewissen Kapiteln, für welche der Verfasser fachmännische Vorkenntnisse besaß oder sich in Paris fachmännisch orientirte, mag mancher Leser gründliche Erörterungen finden.

In erster Linie wird aber das Büchlein dem Verfasser selbst eine warme Erinnerung bleiben, da ihn jede Seite desselben an ein Leben angenehmer Arbeit, anziehenden Studiums und ungebundenen Lebens erinnert. Schon aus früherer Zeit mit den Verhältnissen der französischen Hauptstadt und eines großen Theiles Frankreichs vertraut und trotz aller Untugenden von Land und Leute ein Freund des nun einmal einzigen französischen „Esprit", haben mir meine Kreuz- und Querzüge auf dem Ausstellungsboden und infolge dessen durch ganz Paris, erst das richtige Verständniß für die Licht- und Schattenseiten französischen Wesens völlig eröffnet. Nicht wenig trug dazu der Verkehr und Meinungsaustausch mit gleichgestimmten Freunden bei,

die, von ähnlichen Zielen erfüllt, Nachhaltigeres als ich in der Eigenschaft als Weltausstellungs-Arbeiter oder Chronisten geschaffen, so Maler Erwin Pendl, der Herausgeber des illustrirten Werkes über die Ausstellung (Hartleben's Verlag), dessen schlanke Figur, stets bewaffnet mit einem mächtigen photographischen Apparate, mir fast tagtäglich und an allen möglichen Plätzen des weitgedehnten Rayons aufstieß, oder Ferd. Stephan, der Vertreter des „Deutschen Volksblatt" in Paris, welcher, mit Herrn Isidor Fuchs vom Wiener „Extrablatt" mein Kollege im Dreierkomité für die Installation der Ausstellung der österreichischen Presse im Reichshause, Alles zum Unterschiede von meinem harmlosen Naturell durch die farbigen Gläser der Politik beschaute, oder der biedere Tiroler Künstler Toni Grubhofer, der artistische Leiter der Einrichtungen im Tiroler Hause, in dessen gemüthlichem Weinhause unter Leitung des Vorstandes der Ausstellung deutschen Seewesens, Lieutenants zur See Muetzell, manchmal sogar inmitten der gallischen Umgebung aus sonoren Kehlen die „Wacht am Rhein" „stieg".

Und auch sonst habe ich Lust und Leid in Paris während des ereignißreichen Jahres genügsam kennen gelernt. Welches Halloh, wenn die Freunde aus Oesterreich als Ausstellungsbesucher mich aufsuchten — dies hat sich zu meiner unverfälschten Freude oft ereignet — und wir nicht nur die höheren Klänge der großen Oper, sondern auch das höchste Lied der „Folies Bergère" oder das noch höhere des Montmartre unter dem Rechtstitel ethnographischen Wissensdurstes genossen. Ein Baumbach'scher Zug, recht ungekannt und „Sans gêne" sich in einer fremden Welt frohem und harmlosem Genusse hinzugeben, beherrschte diese fahrenden Scholaren der großen Ausstellung, Herren und auch Damen, die sonst, ernst und streng, nach alter Sitte, zu Hause ihres Amtes walten.

Da sind denn auch die vielen Druckfehler des Büchleins zu entschuldigen; sie gehören einfach dazu; freilich sind dieselben ein arger Mangel für mich, der ich heiße zwanzig Jahre hindurch als Gymnasiallehrer in Wien, Wiener-Neustadt und Mährisch-Trübau eine wahre Hetzjagd auf

Schreibfehler meiner Schülerschaft veranstaltet habe, und Mancher meiner ehemaligen Pflegebefohlenen wird mit gerechter und hohnlachender Genugthuung die „Böcke“ des einstigen Schreibfehlergewaltigen begrüßen. Nun gut, ich nehme gerne die Schuld auf mich, die eigentlich den sogenannten „Setzkastenkobold“ trifft, der bei den rasch unter dem Eindrucke des Erlebten niedergeschriebenen, gewöhnlich mit dem Orient-Expreßzuge nach Wien beförderten und auf kürzestem Wege niedergedruckten Improvisationen leichte Arbeit gehabt hat. Nun, so ein „Druckfehler“ gibt zu lachen und ist unschädlich; auch die schönsten Frauen machen solche in ihren schönsten Briefen.

Wien, im Jänner 1901.

Dr. Karl Fuchs.

Ostern am Ausstellungsplatze.

Paris, Ostermontag 1900.

Das waren fürwahr herrliche Tage, diese Tage des Erwachens der Natur und klaren Sonnenscheins, an denen sich ganz Paris an die Schalter der Ausstellungsthore drängte, um den Feerzauber von „Tausend und einer Nacht“ in der epochalen Exposition endlich zu schauen, von dem man drei Jahre tagtäglich in den Zeitungen gelesen, die Stadt, die im Laufe weniger Monate immer höher und höher aus dem Boden gewachsen war. Sechs Uhr Morgens am Ostersonntage erklangen die letzten Hammerschläge der Arbeiter, welche die ganze Nacht wacker gearbeitet hatten, und Plätze, die noch am Tage der Inauguration von Staub und Schmutz bedeckt gewesen, waren mit Rosenrabatten und Taxusbäumchen bepflanzt. Ist auch nur die Hälfte der Ausstellung wirklich fertiggestellt, so athmet doch Alles auf diesen weiten Plätzen eiserne Energie, und der Pariser sammt den Fremden aus aller Welt, englische Lords in longitudinaler Haltung und braune Wüstensöhne in ihren weißen, flatternden Mänteln zollten dieser maßlosen Thatkraft ihren Tribut, indem sie der Einladung der fröhlich lächelnden Pariserin hoch oben auf der Riesenpforte, die freilich von rückwärts besehen einem tausendfach vergrößerten Maikäfer nicht unähnlich ist, folgten.

An die 225.000 Personen passirten am Ostersonntage die Thore, und schon von 8 Uhr Früh liefen am Concordiaplatze die Pariser „camelots“ mit den vorgekauften Tickets herum, je nach dem Andrange mit dem Preise derselben agiotirend, denn da gab's zu verdienen; die Uebriggebliebenen jener Bons, welche gleichsam als nationale Subskription seit langer Zeit in den Wechselstuben zu 1 Franc verkauft worden waren, konnte man heute für 80, ja 70 Centimes erstehen, in den Zeiten großen Andrangs jedoch nur für 1.25 Francs; der Eintrittspreis war vorher für die Zeit von 8—10 Uhr mit zwei, für die übrige Tageszeit bis 6 Uhr Abends mit einem Ticket festgesetzt worden, und in festlichem Kleide ergossen sich die Schaaren in die breiten Avenuen um die Pavillons, von denen freilich viele noch verschlossen waren. Auch das österreichische Reichshaus war unzugänglich und wurde, da noch nicht alle Objekte an ihren Platz gebracht sind, neidisch von dem strammen Wächter Mareš und dem

von der Kommune Wien beigestellten, im Federbusche prangenden „gardien“ Selinger bewacht, indeß der benachbarte bosnisch-herzegowinische Pavillon gastlich seine Pforten erschlossen hatte.

Die Rollbahn funktionirte in lustiger Höhe; es war ein imposantes und unvergleichliches Bild, das sich von dort aus insbesonders längs der „rue des Nations“, der Häuserzeilen der fremden Mächte, bot. Zwischen den Bauten glitzerte und funkelte das Silberband der Seine herauf, auf der sich die komplet angefüllten „Bateaux Parisiens“ bewegten, indeß längs der Ufer und, wo sich nur ein Zoll des Bodens neben den weißschimmernden Gebäuden zeigte, das Ameisengewirre der Menschen hin- und herbewegte. Glänzende, blendende Weiße ist der Farbengrundton des ganzen Ausstellungskomplexes, in dieser Hinsicht an die Ausstellung von Chicago erinnernd, nur goldener Schmuck in Menge ist in diese weiße Stadt verstreut. Dort schimmert die Kuppel des Invalidendomes, hier auf der mit Flaggenschmuck gezierten Alexanderbrücke ergänzen die auf den hohen Pylonen an beiden Ufern aufgestellten Siegesgöttinnen. Von den Pavillons der fremden Mächte war außer dem bosnisch-herzegowinischen Pavillon nur der ernstgehaltene Schwedens geöffnet und Tausende weideten sich an den herrlichen Darstellungen der Schneelandschaften Dalekarliens und Gothlands, der düsteren Seenbilder und der arktischen Fischerdörfer.

Eine besondere Anziehungskraft übte das dem Publikum geöffnete Gebäude der Handelsschifffahrt, vor Allem der historische Theil, in welchem Modelle alter Kauffahrer ausgestellt sind, aus. Belebt wurde das Gesammtbild durch die als Wache von den ausstellenden Gesellschaften beigegebenen Seeleute in ihren schmucken Uniformen. Am Marsfelde, auf der Invalidenesplanade, bei den „Champs Elysées“ hatte sich über Nacht das äußere Aussehen der gewaltigen Gebäude verändert, denn allüberall waren die noch am Inaugurationstage da und dort sichtbaren Gerüste gefallen. Und das Publikum trug seine Sympathie offen für die wackeren Leute der Arbeit zur Schau. Da gingen in der Abtheilung für Berg- und Hüttenbau (Marsfeld) drei stämmige Amerikaner spazieren, die kurze Pfeife im Munde, als ein lustiger Anstreicher ihnen zurief: „Helft mir ein wenig; habe zuviel zu thun, werde nicht fertig!“ Ruhig stieg einer der Angesprochenen auf eine Leiter, nahm den Pinsel und strich eine Weile, was zuerst Heiterkeit, bald darauf spontanen Beifall hervorrief. Groß war auch das Gedränge im Festsaale, wo Jeder den Ort sehen wollte, von dem aus Millerand und Loubet die denkwürdigen Worte der Werthschätzung menschlicher Arbeit und humaner Völkergegenseitigkeit gesprochen hatten.

Allgemeine Bewunderung der Damenwelt erregte die derzeit vollständig adjustirte österreichische Abtheilung für Textilindustrie, und insbesondere fiel mancher begehrliche Blick auf die von Architekt Deczeys aufgestapelten Seidenwaaren. So wie man, vor eine Korsetauslage plötzlich aus den Wolken gefallen, aus der hier in Weiß, dort in Gelb, dort in Krapproth gehaltenen Adjustirung der Waare sicher errathen könnte, ob man vor einem feinen Geschäfte des Boulevard des Capucines oder draußen am äußersten Ende eines Pariser Faubourgs sich befinde, so konnte man da über das Sinnen und Minnen mancher kleinen Pariserin mit Genauigkeit diagnostiziren. Die große und halbe Welt hielt sich mit Vorliebe in dem seidenerfüllten Parterre, die praktische Frau des Mittelstandes lieber in der von Leinen-, Baumwoll- und Schafwollwaaren strotzenden ersten Etage auf. Ein Massenandrang fand am Trocaderoplatze statt, wo die mannigfachen, nicht selten bizarren Formen der Bauten der Kolonien von Neugierigen umlagert wurden. Da findet sich ein buntes Mosaik exotischer Stylgattungen; freilich ist die innere Ausstattung der Häuser hier am weitesten zurückgeblieben, nur das algerische konnte vom Publikum betreten werden. Spahis aus der Sahara bewachten in stolzer Haltung den Eingang. Indochina, Cambodscha, Annam und Tonkin waren verschlossen, doch entschädigten sich die Besucher mit dem Anblicke der abenteuerlichen Exterieurs der seltsamen Bauwerke.

Die Sympathie für die Buren bekundete sich in dem Andrange zu dem nächst den französischen Kolonialausstellungen befindlichen Pavillon von Transvaal. Die Installation desselben ist zwar noch nicht beendet, dennoch wollte Alles das der Eingangspforte gegenüber im Hintergrunde aufgehängte Bild des Präsidenten Krüger sehen. Von den englischen Kolonialausstellungen war nur die der Insel Ceylon eröffnet; auch der Pavillon Rußlands und Sibiriens war völlig installirt und schon in Folge der Zuneigung der Franzosen zum Zaren wogte eine bewundernde und lebhaft diskutirende Menge in dem geräumigen Hause hin und wieder.

Gerne aber pilgerten trotz aller Herrlichkeiten Mann und Weib nach den zahlreichen Restaurants, die allerorts in der Ausstellung zu finden und hinsichtlich des Gebotenen und der Preise im Allgemeinen als empfehlenswerth zu verzeichnen sind. Am höchsten ging's her im Wiener Restaurant, wo Stühle und Tische den ganzen Tag belagert und die Standplätze bei der von schmucken, echten, geschmackvoll kostümirten Wienerinnen besetzten Stehbierhalle nicht leer wurden. Die Hernalser Mizl vom Stalehner aus der Weinkosthalle in der Jubiläums-Ausstellung waltet

dort auch resch und fesch ihres Amtes und rief mir ein recht herzliches „Grüß Gott“ zu. So ein wienerisches „Grüß Gott“, das man in der Fremde hört, und dazu noch ein frisches, feines Pils aus dem Bürgerlichen Brauhause, wie es der wackere Spieß und seine biedere Frau ausschenken, das ist auch ein würdiges Ausstellungsobjekt.

Das Wiener Restaurant war übrigens nicht nur von Wienern, sondern insbesondere von Franzosen besucht, was diesem gemüthlichen Etablissement, das wegen seiner meisterhaften Einrichtungen in Küche und Keller als eine Sehenswürdigkeit für Wuthe und Fleischer genannt werden kann, sehr zur Ehre gereicht. Und gar noch die Wiener Walzer, die unser allbekannter Kapellmeister Joh. Müller dort aufspielt mit seiner aus lauter Urwienern zusammengesetzten Kapelle! Auch die Tiroler Weinstube, ebenerdig im Tiroler Ansitz, war ein beliebtes Wanderziel müder Ausstellungswaller, die dort eines garantirt echten Tropfens sicher sind; da herrscht der frohe Humor des genialen Meisters Grubhofer, da gibt es Bozener Hügelwein und St. Magdalener, weiß und roth, und drei rothwangige Mundschenkinnen, die den Labetrunk kredenzen. Doch nicht zu viel hievon! Wer nicht nach Paris kommt, dem macht ich die Zähne lang und das Herz schwer, und wer nach Paris geht, der findet ohnedies dorthin.

Fremde in Paris.

Paris, 18. April 1900.

Das mit würdigem Pomp vollzogene Fest der Inauguration der Ausstellung, das am längst festgesetzten Termine in aller Form abgewickelt wurde, hat das ganze Babel an der Seine in einen wahren Fremdenrausch versetzt; über 300.000 Besucher haben die Tourniquets der Eingangsthore an den beiden Ostertagen passirt, und auch das weit draußen am linken Ufer der Seine gelegene Bois Vincennes hatte einen Massenbesuch wie sonst nie. Seitdem ist die Stimmung eine kühlere geworden; das Gros jener Menschenmassen hatten die Pariser selbst gestellt, auf die Fremden wartet man eigentlich noch sehnsüchtig und sicher für drei bis vier Wochen vergeblich, da in aller Welt bekannt ist, daß man dann erst so ziemlich alle die Schönheiten in ihrer Gesammtheit wird schauen können.

Die Engländer, die nicht weit über den Kanal her haben und wohl auch des Ulkes halber oder um edlerer Neugier willen, sonst einen kleinen Abstecher nach Paris machen, um trotz aller Sympathien der Franzosen für die Buren einige Pfunde los zu werden, sind noch am zahlreichsten vertreten, sonst sieht man wohl Fremde aus aller Welt, aber fast lauter solche, die als Geschäftsleute, Arbeiter oder Beamte mit der Ausstellung im Zusammenhange sind. Auch der Andrang aus den Provinzen, aus denen von Nah und Fern billige Vergnügungszüge Tausende und Tausende brachten, hat nachgelassen. Thatsächlich mußten auf manchen Linien, so insbesondere auf der von Marseille nach Paris die Expreßzüge während der Osterfeiertage verdoppelt und verdreifacht, in größeren Provinzstädten Spezialschalter für die, welche mit ermäßigten Billets auf Grund ihrer Ausstellungsbons reisten, errichtet werden, aber die Leute sind größtentheils wieder zu ihren Geschäften heimgekehrt, um einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten.

Um so mehr ist es für die aus weiter Ferne Kommenden räthlich, falls sie den Vollgenuß all' der seit Monaten in der Presse der ganzen Welt in Aussicht gestellten Schönheiten wünschen, den Krystallisationsprozeß, der sich nicht nur in der Ausstellung sondern im ganzen Pariser Leben, Verkehrs-, Hotelwesen, Vergnügungsunternehmungen abwickelt, ruhig abzuwarten. Auch der Frühling hat erst seit ein paar Tagen das erste zarte Grün aus den Bäumen

getrieben, und erst, wenn er in vollem Blüthenschmuck prangt, mag die Arbeit der Krahne und Frachtwagen zu Ende sein, die nach den Osterfeiertagen wieder die Erlaubniß erhielten, die Thore der Ausstellungsplätze zu passiren und die künstlich geebneten Wege aufzuwühlen. Wohl öffnet ein Pavillon nach dem andern die Thore, und die Pariser Blätter werden nicht müde, solch freudige Ereignisse zu verbuchen und in allen Einzelheiten auszumalen; so hat sich gestern und vorgestern Guadeloupe am Trocaderoplatze, Griechenland, Bulgarien und Norwegen in der „rue des Nations" an der Seine aufgethan, ja Rußland und Sibirien wurde feierlich unter höchsteigener Anwesenheit des Präsidenten Loubet eröffnet, wobei diesem für Frankreich eine höchst kostbare Karte Frankreich's, ein Mosaik aus Edelsteinen, das nach der Ausstellung als Schaustück und Gedenkzeichen der russischen Freundschaft im Museum des Louvre aufbewahrt werden wird, von dem russischen Generalkommissär Fürst Wuruffow überreicht wurde.

„Le Petit Parisien" notirt heute die bezeichnende Aeußerung Loubet's zum französischen Generalkommissär anläßlich seines Wegganges von dem Feste: „Nun wohl, Picard, Sie sind zufrieden. Man wird nicht mehr sagen können, daß nichts fertig ist." Nichtsdestoweniger bleibt für die Besucher des Trocaderoplatzes größtentheils nichts übrig, als sich für den Mangel der Ansicht innerer Theile der meisten Gebäude durch den Anblick der bizarren Kleidung und Haltung der an allen Ecken herumlungernden Chinesen, Sudanesen und Kosaken, wohl auch durch die Betrachtung der seltenen Thiertypen zu entschädigen, die aus allen Kolonien des Erdenrundes hieher zusammengetrieben sind. Es lassen sich eben die Arbeiter nicht aus dem Boden stampfen, und trotz der Aufbietung aller Kräfte kann die Inauguration der Kunstpalais erst am 1. Mai erfolgen. Graf Zichy, der geniale Organisator der historischen Ausstellung Ungarns, äußerte vor Kurzem zu einem Mitarbeiter der „Patrie" wehmüthig: „Meine Arbeit geht unglücklicherweise langsam vorwärts wegen der Schwierigkeit der Beschaffung von Arbeitern, deren ich benöthige, so von Glasern, Schlossern ꝛc." Bei dieser allgemeinen Unfertigkeit der Ausstellung und dem noch immer heillosen Wirrwarr in ganzen Gruppen, oberhalb der Maschinenhalle, wird es allerdings von der französischen Presse mit großer Genugthuung begrüßt, wenn auswärtige Potentaten auch nur halbwegs in Sicht kommen; so wurde allenthalben mit Applomb verkündet, daß der Schah von Persien sich nach Europa begeben werde und der Prinz von Wales sich entschlossen habe, die Ausstellung zu besuchen.

Der beste Gradmesser dafür, daß die Franzosen selbst das Unvollständige des gegenwärtigen Gesammtbildes fühlen,

ist der Umstand, daß in den Hotels durchschnittlich erst eine Preissteigerung von Mai an in Aussicht genommen wurde, denn möblirte Zimmer in Privatwohnungen sind zu Tausenden unvermiethet. In Restaurants außer der Ausstellung tritt wohl eine Erhöhung der Preise überhaupt nicht ein, und schon jetzt sind sogar in den allernächsten Straßen und um die Exposition die für die Dauer der Saison festen Preise (in feineren Restaurants Francs 2·50 bis 3, in kleineren 1·50 bis 2) annoncirt; am gefährlichsten für den Ausstellungsbesucher werden einige kleinere Restaurants der nächsten Umgebung bleiben, welche schon jetzt belieben, Speisezettel aufzulegen ohne Preise (ein solches Boulevard Delessert beim Trocadero, 8). In Paris wird gewohnheitsmäßig Alles, jeder Preis von Speisen und Getränken, sogar außen an Fenstern und auf Tafeln notirt und, wo dies nicht geschieht, hat man die Absicht zu verlangen, was man will. Auch in der Ausstellung gibt es bereits solche ziffernlose Lokale, was bereits Reklimationen in den Zeitungen veranlaßt hat. So wird in einem heutigen „Eingesendet" der „Aurore" verlangt, das Generalkommissariat möge überall darauf dringen, daß die Preise in den Lokalen der Ausstellung ersichtlich gemacht würden, um Ueberraschungen zu vermeiden. Es sei hier bemerkt, daß das Entrée der Ausstellung seine Giltigkeit verliert, wenn man Mittags ein Restaurant außerhalb der Ausstellung aufsucht. Schon jetzt kann behauptet werden, daß der Oesterreicher, und speziell der Wiener sich bei Dreher (im Sousol des Reichshauses), in Spieß' „Wiener Restaurant", im „Troler Ansitz" und in dem Schweizer Restaurant sehr wohl befinden wird.

Ein weiterer Gradmesser der Unfertigkeit ist der Mangel an Ausstellungsvergnügungen. Ohne „Amusement", Musik, Wasserkünste, Beleuchtungseffekte, Feerien 2c. gibt es nun einmal für den Pariser und noch mehr für die Pariserin nichts Großartiges. Welche Enttäuschung, als am Ostersonntage sich die Thore der Ausstellung um 6 Uhr Abends (!) ohne Sang und Klang schlossen! Und wie Vieles, was dazu gehört, vermißte man: die Cascaden des Trocadero, die Wasserströme des Wasserschlosses, die Zauber elektrischer Lichtmeere, Musik und womöglich Tanz. Und wo blieb die venetianische Nacht auf der Seine; kein Schiffchen hängt an dem schon längst in das „Bassin des fêtes" gebauten Landungssteg, noch immer ist keine der Vergnügungsyachten da, weder aus dem Kanal, noch aus dem mittelländischen Meere, trotzdem von Staatswegen schon längst ausgemacht war, daß erstere die Seine aufwärts, letztere durch eine Reihe von Binnenkanälen nach Paris gelangen sollten. Auch jetzt ist Alles um 7 Uhr Abends aus, denn es muß fleißig in manchen Abtheilungen

die ganze liebe Nacht geschafft und geschanzt werden. Das erste Nachtfest der Ausstellung soll übrigens nach nicht authentischen Angaben am 29. April stattfinden.

Strommer faßten die außerhalb des offiziellen Weltausstellungsstatus entstandenen Vergnügungsetablissements ihre Pflicht auf, denn hier ist jeder Tag baares und nothwendiges Geld. In „Alt-Paris“ geht's fröhlich her, das „große Rad“ dreht sich bereits, und wer wirklich frische Luft und breiten Raum zur Bewegung will, geht in's Schweizerdorf („Village Suisse“), knapp neben dem „Riesenrad“. Ein reizendes Ensemble von Felsen, die sich circusartig um ein Dörfchen mit Häusern und fröhlichen Menschen aller Kantone aufbauen, ein Werk nach dem künstlerischen Entwurfe von Allemand und Henneberg, und ein Panorama, das uns in die Berner Alpenpracht versetzt, läßt uns den Staub der Ausstellungsplätze vergessen und versetzt uns in eine fremde, freundliche Welt. Auch „Andalusien in der Maurenzeit“, eine groteske Unternehmung mit künstlerischer Ausstattung, wird demnächst eröffnet, und beim „Bois de Vincennes“ wimmelt es von Vergnügungslokalen.

Trotz aller Unfertigkeiten zeigt sich aber im Verkehrswesen, daß man nichts versäumt, um für einen unvorhergesehenen raschen Fremdenzufluß gerüstet zu sein. Die Seeschiffe verkehren in kürzeren Zwischenräumen, neue Omnibuslinien wurden geschaffen, die Kutscher trotz aller gegentheiligen Versuche an ihre alten Preise gebunden, die Bahn vom „Gare St. Lazare“ zum Mars- und Invalidenfelde, die Rollbahn funktionirt ausgezeichnet, nur die elektrische, Mars- und Invalidenfeld verbindende Bahn, ist noch nicht im Betriebe, weil die elektrischen Kraftapparate mit dem „Paullac“ verloren gegangen sind und deren Ersatz wohl zwei Wochen beansprucht. Sie wird, weil sie für 25 Centimes ihre Strecke in 12 Minuten fährt, im Ausstellungsverkehre die Hauptrolle spielen. Von den kreuz und quer innerhalb der Ausstellung in Aussicht genommenen Verkehrsmitteln ist noch keine Spur, dort ist stellenweise noch immer Berg und Thal. Dafür, daß zur Ausstellung leicht und billig von allen Seiten der Stadt Tausende gelangen können, dafür ist gesorgt, das hat der Verkehr der Osterfeiertage erwiesen.

Oesterreichisches von der Pariser Welt-Ausstellung.

Paris, 22. April 1900.

Konferenz der österr. Presse im k. k. General-Kommissariate.

Bei der am 20. d. vom Generalkommissär Exner einberufenen und von ihm selbst präsidirten Konferenz der hier weilender Mitglieder der österreichischen Presse wurde als erster Punkt der Tagesordnung die Organisirung des Preßdienstes während der Ausstellung behandelt und diesbezügliche Maßnahmen vereinbart. Der zweite Punkt betraf die Durchführung der Installation der Ausstellung der österreichischen Presse, für welche ein ganz besonderer und bestgewählter Raum im österreichischen Reichsgebäude zwischen dem Empfangssaale und der Kurorteausstellung gewidmet ist und der Betrag von 35.000 Kronen präliminirt wurde. Die Preßausstellung zerfällt, wie Kommissär-Adjunkt Popovic referirte, in zwei Kategorien: eine moderne und eine retrospektive. In ersterer sind 2000 Journale aller Nationalitäten und Parteirichtungen vertreten; die einzelnen Zeitungen werden in mit Klappen versehenen, übereinander angebrachten Kapseln aus Eisenblech so verwahrt, daß man nur die Köpfe sieht. Wer also Interesse hat, ein Blatt zu besehen, zieht dasselbe einfach heraus und legt es nach geschehener Durchsicht wieder an den Platz. Diese Schaustellung übersichtlich anzuordnen, so daß sie wirklich einen klaren Blick über das gesammte Preßwesen Oesterreichs in unseren Tagen bietet, ist nun eine Aufgabe, die in den nächsten Tagen durchgeführt werden muß. Die Kisten mit dem Materiale sind bereits hier.

Für den zweiten Theil, die retrospektive historische Abtheilung hat die k. k. Hofbibliothek und die Stadtbibliothek in Wien höchst interessante Stücke beigestellt; so erstere, „Der heimliche Botschafter" (6 Bände, 1791), „Wiener Katzenmusik" (illustrirt, 1848), „Europa" (1852) 2c., letztere „Wahrhaftige Newe Zeytung von einer jungen Dirn" (getruckt zu Wienn, 1752), „Gazette de Vienne" (1757), „Feuille litteraire de Vienne" (1773), „Der Mann ohne Vorurtheil" (von Sonnenfels, 1765), „Der hungrige Gelehrte" (1774), „Die Meinung der Babet" (1775), „Das Wiener Allerley (1774), „Die Briefstasche" (1783) u. a. m. Auch

auswärtige Sammlungen haben Unica beigesteuert, die leider in österreichischen Bibliotheken nicht zu finden sind, so das Königlich Sächsische Haupt-Staatsarchiv in Dresden „Ordinari Zeytung" vom 25. Mai 1625 und „Ordentliche Zeytung" aus Wien vom 17. Mai, 14. Juni und 2. August 1625, vom 17. Jänner, 14. März und 28. Nov. 1626, vom 16. Jänner und 13. März 1627 und vom 12. Februar und 27. Mai 1628. Die Königliche Archiv-Direktion in Stockholm stellte 8 Nummern „Ordentliche Wiener Zeitung" aus der Zeit von 1630 bis 1633 zur Verfügung.

So wird man über die mannigfachen Veränderungen, welche diese mit dem inneren und äußeren Leben Oesterreichs so innig verwachsene Zeitung nach Form und Inhalt durchgemacht hat, ein richtiges Bild gewinnen. Ueber Antrag des Generalkommissärs wird nun ein dreigliedriges Spezialkomité zur Installation der Preßausstellung gewählt, und zwar Isidor Fuchs, Ferdinand Stephan und Dr. Karl Fuchs (unser Berichterstatter) und über Ersuchen des genannten Komités, das für spezielle Zweige Mitglieder der Presse in der Folge kooptirt, erklärt Frau Cronier, die trotz ihres neunjährigen Aufenthaltes in Paris eine treue Mitarbeiterin der österreichischen Presse geblieben ist, sich bereit, der heimischen Publizistik ihre sachkundige Beihilfe zur Verfügung zu stellen. Nach einigen weiteren geschäftlichen Mittheilungen, insbesondere über das Wesen der seit der Eröffnung der Ausstellung anwesenden Delegation der k. k. Zentralkommission in Wien schloß der Vorsitzende die Konferenz, und begab sich sodann mit den Mitgliedern derselben nach dem Reichsgebäude, um die Räumlichkeiten und Schaukästen für die Ausstellung der Presse zu demonstriren.

Kaiserliche Delegation für die Weltausstellung in Paris.

Seit der Eröffnung der Ausstellung weilen stets einige Mitglieder der durch den Kaiser Franz Josef ernannten Zentralkommission (110 Mitglieder) hier, und je nachdem wichtige Ausstellungsereignisse sich abwickeln, werden sich während der ganzen Dauer der Ausstellung solche Abordnungen hierorts befinden. Es wurde nämlich aus der Zentralkommission eine 20gliedrige Delegation durch den Kaiser ernannt, welche die Aufgabe hat, stets einige Mitglieder hieher zu entsenden, um neben dem Generalkommissär, doch unter dessen Oberleitung, wie es bei anderen Nationen noch in viel umfangreicherem Maße der Fall ist, für das äußere Prestige der österreichischen Ausstellung zu sorgen. Thatsächlich waren von den 20 Mitgliedern der Delegation (eigentlich 17, da nach Dumba's Tode Markgraf

Pallavicini und Botschaftsrath Dumba wegen Familientrauer ausschieden) bereits 8 seit Eröffnung der Ausstellung, und bei dieser selbst 5 hier in Paris; die Delegation war auch bei dem offiziellen Eröffnungsdiner des Präsidenten und der Stadt Paris vertreten.

Samstag, 21. d. M., fand ferner eine offizielle Besichtigung der österreichischen Abtheilungen durch die Delegation unter Führung des Generalkommissärs statt, die mit einem intimen „déjeûner" in Spieß' „Restaurant Viennois" schloß, und Sonntag 22. veranstaltete die genannte Körperschaft ein „diner" bei Cubat (Champs Elysées), zu welchem die französische Generaldirektion, die Funktionäre der „Union der fremden Staatenkommissäre" (begründet durch den Nestor des Ausstellungswesens, Sektionschef Exner, der schon 1862 in London anläßlich der Ausstellung seine ersten Sporen verdiente, während die meisten der hiesigen fremdländischen Generalkommissäre ihr erstes Debut feiern), die Kommissäre von Ungarn und Bosnien, die österreichisch-ungarische Botschaft, das österreichisch-ungarische Generalkonsulat und das österreichische Generalkommissariat sammt den Damen (zirka 50 Gedecke) geladen waren. Diese personelle Vermehrung des Repräsentationskörpers auf der Pariser Ausstellung durch die genannte Delegation hat Sektionschef Exner selbst angeregt, und er hat damit ein prächtig funktionirendes Kraftmoment gefunden, das österreichischen Ausstellungen älteren Datums fehlte.

Von der Jury der Weltausstellung.

Warum ist die Jury noch nicht ernannt, und wer ist ernannt? Diese Frage wird brieflich und mündlich von Unzufriedenen, welche ausstellen oder der Ausstellung nahe stehen, in jüngster Zeit mehrfach aufgeworfen. Antwort: Weil die Anzahl der Juroren für die einzelnen Länder noch nicht bestimmt ist und der Generalkommissär reglementarisch erst dann die Juroren ernennen kann. Ist jenes, was nach einigen Tagen erfolgen dürfte, geschehen, so wird die Nominirung der Jury unmittelbar nachfolgen.

* * *

Offizieller Führer durch die österreichischen Abtheilungen der Weltausstellung Paris 1900. Mit Berücksichtigung der Stadt Paris und deren Sehenswürdigkeiten. Mit Illustrationen und zwei Plänen. Herausgegeben und verlegt vom k. k. Generalkommissariat. — Mit der Pünktlichkeit, die das k. k. Generalkommissariat in Paris bei allen seinen Maßnahmen kennzeichnet, ist knapp mit der Inauguration der Ausstellung ein offiziöser, theilweise aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, theilweise aus der Druckerei von

O. Maaß' Söhne hervorgegangener Ausstellungsführer oder vielmehr ein Führer durch Paris und die Ausstellung erschienen, der in übersichtlicher, zugleich objektiver und authentischer Weise die österreichische Arbeit in allen 23 Gruppen erörtert, und durch zwei Pläne, einen Pariser und einen Ausstellungsplan ein ausgezeichnetes Mittel der Orientirung an die Hand gibt. Die Illustrationen sind künstlerisch ausgeführt. Wie alle Abhandlungen darin über die Objekte der Ausstellung sind auch die einleitenden, informatorischen Bemerkungen klipp und klar, insbesondere dem Oesterreicher, der das Pflaster der Seinestadt betritt, ist das Buch auf den Leib geschrieben. Es ist der erste Spezialführer, der durch ein Generalkommissariat fremder Staaten herausgegeben ist, ja er kann in Paris noch nicht einmal verkauft werden, da der offizielle Führer der Gesammtausstellung noch nicht geschrieben und der Verkauf desselben in Kiosken auf dem Ausstellungsplatze noch nicht organisirt ist.

* * *

Paris, 23. April. Sonntag, 22., fand in Cubat's Restaurant (Champs Elysées) das erste festliche Diner der seit der Eröffnung der Weltausstellung hier weilenden Delegation statt. Zu demselben waren erschienen Botschafter Graf Wolkenstein sammt Frau, Graf und Gräfin Czernin, Graf Paul Esterhazy, Fürst Fürstenberg, Baron Jakobs de Kaufstein und Frau, von der französischen Ausstellungsdirektion Generalkommissär Picard, Delaunay-Belleville sammt Frau, Arago sammt Frau, von fremden Generalkommissären Herr und Frau Emil Robert, Herr und Frau Raffalowich, Herr und Frau Baron von Asbeck, vom österreichischen Generalkommissariate Sektionschef Exner sammt Frau und Tochter, Herr und Frau Popowic, Herr und Frau Bayer, Herr und Frau Baumann, Herr Mitscha de Marheim, Herr Pfaff, Pillwax, Fetz und Dobry. Die Delegation war vertreten durch den Präsidenten derselben Fürst Karl Auersperg, Se. Exzellenz Bärnreither, Wilh. Ginzkey, Herrn und Frau Jul. v. Morpurgo, Herrn und Frau Baronin Gustav Rothschild, Herrn und Frau Neumann und Herrn v. Schöller. Offizielle Toaste wurden nicht gesprochen.

Die Ausstellung der Stadt Wien im Reichsgebäude der Pariser Weltausstellung.

Paris, 23. April 1900.

Die repräsentative Ausstellung der Stadt Wien, für welche ein Ehrenplatz im linken Parterreflügel des Reichsgebäudes p'anmäßig bestimmt wurde, ist seit dem 22. d. M., Dank der umsichtigen Leitung des Architekten, Prof. Mayreder, fertig, und dieser selbst schritt mit dem zufriedensten Gesichte von der Welt im Hause herum, ja man konnte endlich auch mit dem bisher Vielbeschäftigten ein paar Worte über das, was er mit so vielem Eifer installirt hatte, wechseln. Die Ausstellung umfaßt zwei Salons und eine, die beiden verbindende Gallerie, Alles im Empirestyle nach Mayreder's Entwurfe von Portois und Fix stimmungsvoll dekorirt. Der eine Salon, das sogenannte Mahagonizimmer, stellt einen vornehmen Empfangssalon vor; rings an den Wänden hängen Originalgemälde moderner Wiener Meister, so links Hans Temple's „Sitzung des Makartdenkmalkomités". Man sieht das Modell des Denkmals auf dem Tische, und um diesen sitzt eine Reihe von bekannten Wiener Künstlern: Angeli, Zumbusch, Kundmann, Rudolf Alt und Andere. Dem Eingang gegenüber erblickt man Jul. Schmid's „Ein Schubertabend in einem Wiener Bürgerhause" (um 1820). Wir sehen den gefeierten Musiker am Klavier, umringt von seinen berühmten Zeitgenossen Grillparzer, Bauernfeld, Raimund, Schwind und Anderen. Das ganze Bild durchgeistigt eine lichtvolle Stimmung. Die Friese des prächtigen Raumes sind von Originalölskizzen Hans Makart's zum Festzuge von 1879 gebildet. In einer Ecke steht, von Palmenschmuck umgeben, die Marmorbüste Grillparzer's von Hans Bitterlich.

Das zweite Zimmer, wegen seiner Grundfarbe kurzweg das „grüne Zimmer" genannt, ist geschmückt mit dem Aquarell von Darnaut (gezeichnet von Erwin Pendl) „Wien aus der Vogelschau 1900" und mit Joh. Nep. Geller's „Abendkonzert vor dem neuen Rathhause" und „Der Stefansplatz in der Firmwoche". Auf Staffeleien sind Rudolf Alt's „Das alte Rathhaus" (Façade von Valery 1806) und „Makarts Atelier". Zwei Supraporten (Gemälde über der Thür) versetzen uns wieder ins modernste Wiener Leben und Treiben, es sind Maximilian Lenz' „Ringstraßen-Corso" und „Praterfahrt". In einer Ecke steht die meisterhaft aus-

geführte Bronzebüste des Dombaumeisters Schmidt von Viktor Tilgner. In der Galerie zwischen beiden Salons bildet die Reiterstatue Rudolfs von Habsburg von Wilhelm Seib den Mittelpunkt; nächst derselben fesselt den Blick eine Reiterstatuette Kaiser Leopold I. von Costenoble.

Hat in den Salons die bildende Kunst ihre Heimstätte gefunden, so in der Galerie die Musik. Bronzestatuetten von vier älteren Vertretern dieser Kunstbethätigung, Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert in $^2/_3$ Lebensgröße und Bronzebüsten von vier jüngeren Repräsentanten derselben, Bruckner, Brahms, Strauß und Hugo Wolf lassen das musikalische Leben Wiens während des 19. Jahrhunderts an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Von höchstem Interesse sind zwei Glaskästen mit so naturgetreuen Nachbildungen von Originalschriften der großen Meister (aus dem Atelier Angerer und Göschl), daß selbst das bewährteste Sammlerauge nicht erkennt, daß es nicht die echten Schriftstücke sind.

Die künstlerische Anordnung des Ganzen ist tadellos; sanft wirkende Kontraste bringen Leben in das ganze Arrangement. Hier das Mahagonizimmer von dezidirt vornehmstem Charakter, das Wiener Kunstleben während des 19. Jahrhunderts darstellend, dort das grüne, gemüthlich an das topographische Wien erinnernde Gemach. Wien konnte sich gewiß nicht besser auf diesem Völkerfeste repräsentiren, sich selbst nicht besser ehren, als daß es eine so sinnige Ehrengalerie seiner großen Geister in dem Reichshause an der Seine geschaffen hat. Die Ausstellung der Stadt Wien hat auch den Ruhm, das erste völlig fertiggestellte Objekt in demselben zu sein.

Die zweite Weltausstellungs-Woche.

Paris, 23. April 1900.

Das kühne Gerücht schwirrt durch die Luft, daß am 28. April die beiden herrlichen Gebäude der beaux arts, das „petit palais“ und „grand palais“ durch den Präsidenten Loubet in höchsteigener Person eröffnet werden sollen, und es soll dies den Abschluß der feierlichen Inauguration überhaupt bilden. Diese Festlichkeit soll mit demselben Gepränge wie jene am 14. durchgeführt werden, und man hofft wenigstens und will dies offenbar deshalb, daß Paris auch eine Inauguration nach Vollendung der wichtigsten Arbeiten hat. Trotzdem, und obschon von Seite des Handelsministers an die Aussteller aller Staaten und Gruppen die Ordre erging, es müsse bis 25. Alles unter Dach und Fach gebracht sein, schütteln die vielgeplagten, abgehetzten Installateure, die wenigstens in der österreichischen Ausstellung nicht selten die Chefs der großen Unternehmungen selbst sind, und mit Todesverachtung selbst mit aufgestülpten Aermeln Hand anlegen, ungläubig die Köpfe und nennen den Termin einen eitlen Schreckschuß, der Säumige — und solche gibt es eigentlich nicht — beruhigen sollte.

Neugierig, wie ich bin, beschloß ich auf die Gefahr, zum Sündenbock der üblen Laune solcher Malkontenten zu werden, solche freiwillige Arbeiter bei diesem „Konkurse der Ideen“ persönlich zu interviewen; ich näherte mich Herrn Oskar v. Mayer-Guuthof; schweißtriefend waltete er im Baumwollpavillon an seinem Objekte, das die prächtigen Erzeugnisse seiner seit 1835 bestehenden Firma (V. Mayer's Söhne in Guntramsdorf und Mähnisch-Trübau) Satin-Seidenimitationen, Hemden- und Kleiderstoffe darbietet, seines Amtes. Ich fragte ihn nach einigen lobenden Bemerkungen, ob er denn schon fertig sei. „Ja, suchen Sie mir die Kiste, die man am Bahnhof nicht findet, dann könnte ich vielleicht bald fertig sein.“ Ich nahm die Sache ernst und dazu einen Wagen, fuhr ins Depot des Zolles am „gare de l'est“, mit der von ihm gegebenen Signatur der Ausstellerin versehen, stieg zwischen und über Berge von Kisten, fand aber die gesuchte nicht. Auch Kisten können durchbrennen und es ist vielleicht schwerer, eine solche auf einem Pariser Bahnhofe zu eruiren, als einen lebendigen Deserteur, denn dieser verräth sich nicht selten durch seinen Aufwand, während so eine Kiste entweder in der

Stille einer zufälligen Verbarrikadirung oder durch einen neuen Besitzer sorglich behütet, von der Außenwelt sich strenge abschließt und nicht leicht ihr „Inkognito“ lüftet.

Auch das Salzburger Interieur in der Möbelausstellung am Invalidenfelde wäre fertig, wenn nicht ebenfalls eine solche fatale Kiste mit Spiegeln irgendwo in der Welt herumbummeln würde, die seit einigen Tagen vergeblich von dem wackeren Installateur Aug. Frick (von der Firma Unger in Salzburg) gesucht wird; er ist deshalb gezwungen, unfreiwillig seinen Aufenthalt hier zu verlängern, während sein Kollege und Mitarbeiter Hans Preimesberger bereits fort ist und im „Stieglkeller“ oder „Bräustübl“ schon den erbgesessenen Tropfen schlürft. Noch schlimmer ist es, wenn von den Engländern und Franzosen der Speditionsfirma Pitt und Scott einfach eine noch nicht ausgepackte Kiste als leer in's Magazin geschleift oder vielmehr geworfen und der kostbare Inhalt, der Stolz des Ausstellers, zertrümmert wird, wie dies Schmitt, dem Schöpfer des reizenden Wiener Interieurs, leider geschehen ist, dem eine kostbare Standuhr von hohem Werthe auf diese Weise zerstört wurde. „Da sehen Sie,“ sagte er zu mir niedergeschlagen, „meine Freude in Scherben, die Frucht monatelanger, hingebender Arbeit.“

Nun so schlimm ist die Sache nicht, denn das Wiener Interieur, das demnächst eingehend besprochen zu werden verdient, ist so prächtig, daß es auch ohne die mißhandelte Uhr seine Bewunderer finden wird. Sicher aber ist, daß viele österreichische Industrielle, abgesehen von dem Verluste an Zeit und Geld, vielfach trotz der intensiven Fürsorge des Generalkommissariates, das es nirgends an Rath und kräftiger Intervention fehlen läßt, durch Inexaktheiten von Seite der französischen Verkehrs- und Speditionsanstalten behindert und verzögert werden, und es gehörte eine ganz besondere Ausdauer dazu, auf verschiedenen Plätzen Vieles der Vollendung zuzuführen. So ist der Parterreraum der österreichischen Möbel- und Industrieausstellung auf dem Invalidenfelde beinahe fertig. Ginzkey (Reichenberg) hat bereits an einem hohen Portale die Typen seiner weltbekannten Teppichverzeugung aufgehängt; auf der einen Seite prangt ein moderner Teppich nach Entwürfen von Mucha, ein anderer nach dem Entwurfe von Christiansen (derzeit in Darmstadt), auf der anderen Seite ein solcher nach dem des Architekten Hamel (Wien) nebst persischen Kopien. Es ist eine interessante Nebeneinanderstellung alter Muster (persischer, Louis XVI. und Empire) und solcher der „neuen Kunst“, die sich keineswegs mit dem Begriffe der „Sezession“ deckt.

Fertig ist auch die Ausstellung der Metallwaaren Krupp's (Berndorf), der Silberornamentik Hacker's (Wien, nächst

der Albrechtsrampe), der Glaswaaren Lobmayer's (Wien) und Rachmann's (Haida), sowie der Möbel (aus gebogenem Holze) Thonet's. Letzterer hat durch Aufstellung eines Interieurs aus Möbeln gebogenen Holzes in der gegenwärtigen Vollendung und eines solchen, welches retrospektiv mit Möbeln aus der Zeit des Beginnes seiner Spezialindustrie (1838) ausgestattet ist, einen anziehenden Kontrast geschaffen. Im ersten Stockwerke ist das Schönbrunner Zimmer der Fachschule in Villach durch Direktor Gustav Göbel, das Interieur der Wiener Kunstgewerbeschule durch die Professoren Hofmann und Moser, das der Prager Kunstgewerbeschule durch Direktor Stibral und das der Prager Handels- und Gewerbekammer durch Architekten Fanta völlig fertiggestellt, während das Zimmer der Fachschule Grulich (installirt durch Direktor Portschelller), der „salle d'honneur" (Ausstellung des k. k. österreichischen Museums; mit der Installation ist Architekt Hamel betraut) und die Galerien noch der Vollendung harren. Mit Befriedigung muß konstatirt werden, daß die hier in der Mobiliar-Ausstellung durch Baurath Baumann durchgeführte Idee, die Gebäudekonstruktion selbst gleich für die Dekoration zu verwenden, anstatt die Ausstellungsobjekte davon separirt hinzustellen, vielfach bei den Nachbarn Nachahmung gefunden hat, wie denn auch die Ausschmückung der Umgebung des Reichsgebäudes mit Pflanzenschmuck (Taxus 2c.) sofort bei anderen Pavillons nach dem gegebenen Muster in Szene gesetzt wurde.

Wenn man bedenkt, daß die eben geschilderten Arbeiten, Leiden und Freuden, nur einen ganz kleinen Theil des Ausstellungsganzen ausmachen und daß überall in den weiten Hallen aller Ausstellungsfelder mit gleichem Eifer an der Ausgestaltung des Riesenwerkes gearbeitet wird, so kann man sich vorstellen, welche Summe von Arbeitskraft hier bei einer wahrhaft hochsommerlichen Temperatur aufgebraucht wird. Hitze und Staub hindern die Pariser aber keineswegs, trotz der seit 14. April gewohnten Enttäuschungen in hellen Schaaren durch die Thore der Ausstellungsplätze zu pilgern, um „ihre" Arbeiten zu besehen. Zirka 108.084 Menschen passirten gestern die Schalter, ganz Paris schwelgt in Stolz und Selbstbewußtsein. Es gibt ja jetzt immer Neues und Neues zu schauen. In der „Rue des Nations" haben Serbien, Griechenland, Norwegen und Bosnien letzten Sonntag ihre Pforten aufgethan, die Kolonie von Dahomey am Trocaderoplatze mit ihren grotesken Hütten hat ihre aus weiter Ferne hergezogenen Einwohner aufgenommen, die Restaurants auf den Ausstellungsplätzen schießen wie Pilze empor, Grund genug, die Ausstellung auch in ihrer Unfertigkeit aufzusuchen. Recht lebhaft ging's im Spatenbräu (München, Sedlmayer) her, das sich im

Hintergrunde des Marsfeldes nächst dem „salle des fêtes“ aufgethan hat. Auch der Eiffelthurm ist schon bis zum 1. Stocke fahrbar und das Riesenrad dreht sich. Freilich hat die Rollbahn einen Tag gestreikt, da durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters ein Nagel ins Kabel getrieben und die Leitung unterbrochen wurde, und auch die für Sonntag Abends in Aussicht genommene Probebeleuchtung unterblieb. Nach wie vor muß um 7 Uhr die Ausstellung vom Publikum geräumt sein, doch ist der Unmuth desselben in Folge der gewohnheitsmäßigen Enttäuschungen nicht groß und bald verflogen.

Die Inauguration der beiden „Palais des beaux arts“ bedeutet, falls sie wirklich am 28. stattfindet, den eigentlichen Beginn der Ausstellung, da diese Bauten, die bestimmt sind, auch nach der Ausstellung als Wahrzeichen des epochalen Werkes der Exposition stehen zu bleiben, das Großartigste und Schönste der ganzen Unternehmung überhaupt sind. Professor Benk, der mir vor seiner Abreise nach London seine kritischen Ansichten über den Kunstwerth der einzelnen Bauwerke mittheilte, erklärte rundweg, es sei ein enormer Kontrast zwischen ihnen und den anderen, nach der Ausstellung zur Demolirung bestimmten Bauten vorhanden; in diesen herrsche Willkür und Leichtsinn, in jenen das Gesetz herrlichster Schönheit. Thatsächlich machen nur die Palais der „Champs Elysées“ einen einheitlichen, harmonischen Eindruck, sonst ist überall ein Kunterbunt von Stylen und Motiven.

Internationale Kongresse.

Schon gleichzeitig mit den Einladungen zur Pariser Ausstellung wurden, wie unser Korrespondent aus Paris schreibt, die Generalkommissariate der einzelnen Staaten aufmerksam gemacht, daß eine Reihe internationaler Kongresse wissenschaftlichen und sozialpolitischen Charakters in Paris tagen würden und zu reger Theilnahme an denselben aufgefordert. Später wurde die Liste versendet, welche 104 solcher Kongresse aufweist; der Stoff derselben erschöpft im Sinne der Jahrhundertausstellung, die einen Rundblick über das Gesammtkönnen der Menschheit bieten soll, alle Zweige des theoretischen und praktischen Lebens, und es ist diese Unternehmung zur internationalen Verbreiterung wissenschaftlicher und allgemein menschlicher Erkenntnisse gewiß in hohem Grade zweckdienlich. Da finden wir neben Kongressen rein wissenschaftlicher Art (für Numismatik, Chemie, Mathematik, Medizin 2c.) solche, welche sich mit Sozialpolitik (weibliche Arbeit, Arbeiterunfallsversicherung, Volkskredit 2c.) mit Völkerrecht (Frieden, Seerecht 2c.), ja mit Sport (Automobilismus, Alpinismus, 2c.) beschäftigen. Für die meisten der Kongresse haben bereits die betreffenden

Ministerien Fachleute als Delegirte nominirt, doch bleibt zu wünschen, daß thatsächlich jeweilig interessirte Kreise recht zahlreich an den betreffenden Veranstaltungen theilnehmen. Der österreichische Generalkommissär Sektionschef Doktor Exner hat das diesbezügliche Referat einer bewährten Arbeitskraft, Herrn Dr. Alfred Grünberger, übertragen, der über Verlangen gerne bereit ist, die Liste der Kongresse, welche nebst dem Termine des Kongresses auch die Namen der betreffenden Präsidenten und Generalsekretäre enthält, wie andere Druckorten zu versenden und die amtliche Anmeldung zu besorgen. Adresse: Dr. Alfred Grünberger, Paris, Oesterreichisches Generalkommissariat, 15, avenue d'Antin. Die Kongresse beginnen im Juni und dauern mit wechselnden Zwischenräumen bis in den Oktober.

Delegation der k. k. Zentralkommission.

Mehrere Mitglieder der Delegation (Fürst Auersperg, Bärnreither, Ginzkey), die anläßlich der Inauguration der Ausstellung anwesend waren und einige Zeit hernach hier verweilten, sind abgereist, wohingegen Andere eingetroffen sind, darunter Vizepräsident Graf Harrach, welcher demnächst die unter seinem Protektorate stehende dalmatinische Landesausstellung (im österreichischen Reichshause, in einem runden Eckpavillon) mit Professor Haberland vom naturhistorischen Museum, dem bekannten Begründer des Museums für Völkerkunde installiren wird. An der Fertigstellung des Arrangements der Ausstellung der Presse im Reichshause wird mit Eifer gearbeitet, so daß die offizielle Eröffnung desselben nahegerückt erscheint. Inzwischen ist der Eintritt gruppenweise gestattet und es kann mit Befriedigung konstatirt werden, daß die lichtvollen herrlichen Räume unseres Repräsentationsgebäudes ungetheilte Bewunderung finden.

Pariser Weltausstellungs-Brief.

Paris, 25. April 1900.

Schon mehrere Tage badet sich der Riesenleib der Hauptstadt an der Seine in wärmsten Frühlingssonnenstrahlen und dies und Neugier zugleich und begründetes Selbstbewußtsein lockt Tag für Tag rund 100.000 Menschen in die Ausstellung, in eine solche, die erst langsam der Vervollkommnung entgegengeht; es ist so, als ob ganz Paris sich vorgenommen hätte, die fehlenden Fremdenschaaren auf seine eigene Rechnung zu ersetzen. Thatsächlich bringt jeder Tag neue Ueberraschungen; eine Inauguration folgt der anderen.

Minister Lukacs verabschiedete gestern im ungarischen Pavillon die französischen und ungarischen Arbeiter mit einem solennen Festessen, der dänische Pavillon hat mit nordischer Ruhe ohne offizielles Gepränge sich aufgethan. Er ist ganz und gar in Christiania angefertigt worden, wurde zerlegt, hier aufgestellt, ein in Form und Farbenstimmung so apartes Gebäude, daß es, von der Seine gesehen, trotz seiner Einfachheit unter allen Pavillons der Fremdmächte vielleicht am meisten auffällt, und wird nach Schluß der Ausstellung wieder heimwärts gebracht.

Den Festtag des 1. Mai, an welchem die prächtigen Paläste der Kunst dem Besuche der Welt geweiht werden, wird Kisabgi-Khan, der Generalkommissär Persiens, zur Eröffnung seines Pavillons benützen, und im Gegensatze zu der trockenen Art der Dänen hat er bereits nach hiesiger offizieller Manier eine große Festivität aus Anlaß dessen angekündigt, zu welcher die hohen Funktionäre der Ausstellung und die Spitzen der Presse geladen werden. Auch das italienische Reichsgebäude, welches mit seinen vergoldeten Kuppeln (Nachbildung eines Mailänder „palazzo") knapp am „pont des Invalides" den Reigen der Pavillons der auswärtigen Mächte mit vielem Prunke anhebt, soll noch zu Ende des April sein Inneres den Neugierigen enthüllen, wobei ein festlicher Empfang in dem an einer Ecke des Gebäudes gegen die Seine gelegenen, prachtvoll ausgestatteten „Salon der Königin" stattfinden wird. Dieser Salon, in grauem Seidensammt dekorirt, ist eine wahre Schatzkammer von italienischen Kunstwerken.

Der Pavillon der Stadt Paris, ein prismatisches Gebäude, von außen einem Riesenmagazine, das mit ein

paar Thürmchen geziert ist, nicht unähnlich, ist seit einigen Tagen dem Publikum zugänglich, ohne daß eine offizielle Inauguration stattgefunden hätte, doch wurde ausdrücklich betont, daß dies seinerzeit nach der Festlichkeit bei der Eröffnung der Gebäude in den „Champs Elysées“ nachgeholt werden würde. Auch die „attractions“ beginnen sich von Tag zu Tag zu mehren. Das „palais optique“ am Marsfelde zeigt bereits den Mond so nahe, wie dies bis jetzt noch nie der Fall war, und „Andalusien in der Maurenzeit“, ein groteskes Bauwerk mit allen schreienden Farben im Torreadorgeschmack, in dem Tänze und Kämpfe großer Massen anziehend wirken werden, wurde bereits vom Handelsminister Millerand mit einem offiziösen Besuche beehrt. Tausende wurden gestern durch den Aufstieg des Ballons in den Tuileriengarten gelockt, der während einer ruhigen, gefahrlosen Fahrt mittelst zehn Apparaten aus der Vogelperspektive das ganze Getriebe des Ausstellungsplatzes für das nächst dem „Tiroler Edelansitz“ aufgebaute Kinorama aufnahm, das fürderhin diese Wandelbilder während der ganzen Ausstellung zur Anschauung bringen wird. Freilich, die Hauptattraktion, die schon seit Jahren angekündigte feenhafte Beleuchtung läßt noch immer auf sich warten, und die noch immer trostlosen Zustände der Montirung im Elektrizitätsgebäude verbürgen noch eine geraume Weile Wartezeit, während welcher die Ausstellung und „Alt-Paris“ tagtäglich einschlummern werden, wenn die Sonne im Westen sinkt.

Uebrigens will man wissen, daß bei dem nun schon vom 29. April auf den 6. Mai verschobenen ersten Nachtfeste das Wasserschloß seine Strahlen bereits im Glanze elektrischen Lichtes niedersteigen lassen wird, aber man ist hier schon so ans Absagen oder Aufschieben gewöhnt, daß es keinem noch so naiven Gemüthe gelingt, daran zu glauben. Dennoch freut sich männiglich, durch gemeinsame Gefahr und Hoffnung brüderlich an den anderen gekettet, der hohen Gäste, die schon jetzt ab und zu die Ausstellung mit ihrem Besuche beehren oder „in Sicht sind“. So ist für heute Nachmittags der Inkognito-Besuch des Fürsten und der Fürstin Thurn und Taxis (Erzherzogin Margaretha) in strengstem Inkognito angesagt, und das Haupt der österreichisch-ungarischen Botschaft, Graf Wolkenstein-Trostburg sammt Gemalin, verweilte heute Vormittags im österreichischen und ungarischen Repräsentationsgebäude. Demnächst wird der deutsche Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, die Ausstellung und namentlich die deutschen Abtheilungen besehen, was schon heute einen Rundgang des deutschen Generalkommissärs Richter durch dieselben zum Zwecke der Besichtigung des Fortschrittes der Arbeiten veranlaßt hat.

Von Seite der kompetenten Behörden wird ein Regen von Leckerbissen für die Pariser und ihre Gäst tagtäglich in Aussicht gestellt. Auf dem Mars- und Trocaderoplatze werden während der Sommermonate nicht nur hiesige Militärkapellen, die der „garde republicaine“ und der in Paris garnisonirenden Regimenter öffentliche Konzerte geben, so auch die der Flotte von Brest und Toulon und die Kapelle „Nubar“ der algerischen Schützen. Mit Recht nennen Blätter der Ausstellungsstadt gerne die Exposition die „kermesse de 1900“ („Kirmeß“), denn auch für den Bummler, der nicht des Studiums der Zivilisation am Beginne des 20. Jahrhunderts halber die Ausstellungsräume betritt, wird Zeitvertreib in Hülle und Fülle vorbereitet.

Wer sich aber nicht in einem Rollwagen, dem einzigen derzeit innerhalb der Ausstellungsfelder selbst vollgiltig gegen hohe Taxe funktionirenden und besonders bei den Engländerinnen beliebten Transportmittel herumfuhrwerken lassen will, der warte noch mit seiner Pariserreise zu, bis eine weitere Klärung eintritt und wenigstens die Oesterreicher mit Allem fix und fertig geworden sind, denn dann kommen erst lange darnach noch viele Andere mit dem Fertigwerden nach. Auch die elektrische Bahn hat es ja nicht eilig und will ihre Dienste nicht leisten, trotz aller in den letzten Tagen angestellten Versuche, achtlos der unentwegten Arbeit der ihr parallel laufenden Rollbahn, welche den ganzen lieben Tag schon Hunderte von Vergnügungszüglern und echten Weltausstellungsmenschen um den Häuserblock zwischen Mars- und Invalidenfeld befördert. Bis sie einmal im Stande ist, in vorgeschriebenen 12 Minuten statt der 25 der Rollbahn den Zwischenraum zwischen Invaliden- und Marsfeld zu verbinden, mag es noch gut 8—14 Tage dauern, und inzwischen hat auch die Installationsarbeit in den hohen Hallen der Ausstellungsgebäude Fortschritte gemacht. Derzeit gehören eine ordentliche Portion lokaler Begeisterung und ausdauernde Beine dazu, Alles abzulaufen, Hindernisse zu nehmen und ein Gesammtbild zu gewinnen, das eigentlich noch lange nicht ein vollkommenes sein kann, und schon mancher berufsmäßige und offizielle Ausstellungsgänger hat sich schon gewundert, daß es überhaupt Leute gibt, die für so strapaziöse Wanderungen gar noch Eintritt bezahlen.

Mein Rath geht dahin: Bleibe noch zu Hause und nähre Dich redlich und lies fleißig vorerst das „Welt-Blatt“, in dem ich nächstens Aufklärungen gemeinverständlicher Art über Pariser Leben, Verkehrs- und Hotelverhältnisse, kurz solche Dinge geben werde, die jeder Zuzügler aus österreichischen Landen zu weiser Darnachachtung entgegennehmen möge.

Die österreichische Kunstausstellung in Paris.

Paris, 28. April 1900.

Die österreichische Kunstausstellung im „Grand palais“ ist fertig, und der Delegirte des Wiener Kunstkomités, der vom Handelsminister mit der Installation der Kunstausstellung auf der Pariser Ausstellung betraut wurde, Herr Hofrath v. Wiener und die hier weilenden Vertreter des Spezialkomités für die Ausstellung der bildenden Künste luden offizielle Persönlichkeiten (die Botschaft, das Generalkommissariat 2c.) zur Besichtigung der herrlichen drei Räume ein, in denen die österreichische Kunst ihre Heimstätte gefunden hat. In lobenswerther Einmüthigkeit hat Darnaut in dem einen Saale des ersten Stockwerkes die Ausstellung der Künstlergenossenschaft, in dem angrenzenden Hoffmann, Moll und Moser die der Sezession installirt, und im Parterre befindet sich der Saal für Architektur und die in Paris lebenden Künstler (Mucha, Pausinger 2c.).

Die Räumlichkeiten der Ausstellung, dekorirt nach dem Entwurfe des Architekten Urban von dem k. k. Hoftischler J. W. Müller, sammt den vor den Sälen befindlichen Galerien sind schon an sich ein Kunstwerk, und es wird in der ganzen Ausstellung der bildenden Künste keinen Platz geben, in welchem eine so harmonische Zusammenstimmung des Interieurs zu dem eigentlichen Ausstellungsobjekte so zu Tage tritt wie hier. Weiße Veloms dämpfen das von oben hereinfallende Licht; der Saal der Künstlergenossenschaft ist in perlgrau gehalten, in grau gebeiztem Eichenholz mit Bronzebeschlägen; es hat die Stimmung, wie jenes Zimmer, das sich Adalbert Stifter in jenem Landsitze erträumt, welches er mit allen denkbaren Vorzügen und Reizen für eine ideal veranlagte, stille Natur ausmalt.

Der Sezessionssaal zeigt schärfere Tonart: rothbraun, fast schwarz gebeiztes Eichenholz mit silbergrauer Wandbespannung und reichen Posamenterie-Applikationen, auch rings längs des Randes des Veloms. Für die Galerie der Sezession wurde naturpolirtes Ahornholz gewählt, und so zeigt schon der Kontrast der Farben in der äußeren Adjustirung der Ausstellung die neue Richtung des Geschmackes, doch nirgends vordringlich, allenthalben gefällig in harmonischen Farbenabstufungen zusammengepaßt. Von da und

dort angebrachten Ruheplätzen mag man die herrlichen Leistungen der österreichischen Kunst im engeren Sinne, da Böhmen und Polen sich separirt und ihre Bilder im ersten Stocke des Reichsgebäudes aufgehängt haben, bewundern.

Es ist nicht Vieles und Vielerlei, das man für die Repräsentation im „grand palais“ ausgewählt hat, dafür aber nur Hervorragendes, Packendes, Charakteristisches. Auch junge Talente, so Conoya haben neben den altbewährten Meistern Platz gefunden; die eigentliche „pièce de résistance“ auch im wörtlichsten Sinne ist Klimts so viel umstrittene „Philosophie“, welche im Sezessionssaale dem Eingange gegenüber ein Drittheil der Wand bedeckt. Der Kunstkenner findet manche liebe Bekannte hier und im Raume der Künstlergenossenschaft: Delug, Hirschl, Kasparides ꝛc. In der Galerie vor dem Sezessionssaale ist das anziehendste Objekt ein moderner Marmorbrunnen von Matsch mit einem Untergestelle aus Onyx mit patinirten Bronzebeschlägen. Die Skulptur ist wetterfest und hat daher ihren Platz in den gegen die Alexanderbrücke gelegenen reizenden Gartenanlagen; hünenhaft ragt über alle anderen Gestalten aus Bronze und Marmor Strasser's Marc Anton empor, und weil er an einem sehr exponirten Platze gleich links vom Eingange steht, war er schon seit einigen Tagen der Liebling des schaulustigen Publikums.

Den Gästen, unter welchen die markige Gestalt des Botschafters Grafen Wolkenstein-Trostburg, Graf und Gräfin Czernin, Botschaftsrath Dumba, der Konsul Jakobs mit Gemalin, Generalkommissär Exner, Generalkommissär-Adjunkt Povovic und andere Herren des Generalkommissariates sich besonders abhoben, machten Hofrath v. Wiener und die delegirten Mitglieder des Künstler-Spezialkomités in liebenswürdiger Weise die Honneurs. Bemerkenswerth ist, und das wird auch von der französischen Presse rühmend hervorgehoben, daß die österreichische Kunstausstellung die erste völlig fertiggestellte ist.

Rings um die in der Mitte unter der imposanten Glaskuppel des „grand palais“ postirte Statue Victor Hugos von Barrias, welche den „place de Victor Hugo“ nach der Ausstellung zieren wird, wimmelt es heute noch von bestaubten und gypsbefleckten berühmten Männern, Frauen, Nymphen und Satyren, ja es werden immer noch solche auf Walzen hereingefuhrwerkt, so daß man wirklich nicht glauben kann, daß am 1. Mai dieses Heer von marmornen Göttern in Reih' und Glied stehen kann. Bisher sind nur Deutschland, England, Italien und Rußland in einiger Ordnung, sonst das reinste Chaos, zwischen dem sich eine kunstbegeisterte Menge kreuz und quer durchdrängt.

Das Unglück in der Ausstellung zu Paris.

Paris, 30. April 1900.

Das war ein schwarzer Sonntag, der gestrige, an dem genau 14 Tage nach der feierlichen Inauguration eine der so zahlreich zur Verbindung von Ausstellungsobjekten erbauten „passerelles“ (Gehbrücken) von freien Stücken ohne irgend welche Belastung zusammenbrach und Alle, welche gerade unter derselben sich befanden, in ihren Trümmern begrub. Neun Todte und neun Schwerverwundete gab es plötzlich mitten unter einem Strome festtäglich geputzter und fröhlicher Menschen, die sich bei hellem Sonnenschein in die Ausstellungsfelder ergossen und gerade von diesem Tage die ersten größeren Ueberraschungen erwartet hatten.

Die erste allgemeine Illumination mit Konzerten der Regimentsmusiken, das erste Nachtfest in der noch im Werden begriffenen Ausstellung, welche derzeit für den Pariser die Welt bedeutet. Fast jeder Tag hatte zwar seit geraumer Zeit einige Opfer erheischt, fast täglich waren einige Arbeiter bei der fieberhaften Eile, die entwickelt wurde, von den Gerüsten gestürzt, vor ein paar Tagen sogar einer aus der Höhe von 90 Metern vom Eiffelthurm; man hatte diese Unglücksfälle kühl wie ein nothwendiges Uebel, das natürlich ist, hingenommen und dieselben trocken unter „accidents“ in den Rubriken verbucht, welche die Zeitungen Tag für Tag der Ausstellungssache widmeten, aber der gestrige Unfall, der sich um 3 Uhr 40 Min. Nachm. ereignete, hat in Paris ungeheure Bewegung verursacht, weil er über das einzelne tragische Ereigniß hinaus zu denken gibt und einen nicht wegzuleugnenden Mißkredit auf manches in nervöser Eile Zusammengeleimte zu verursachen geeignet ist, wiewohl die eingestürzte Brücke eigentlich außerhalb der offiziellen Ausstellung lag und nicht in das Ressort des Generalkommissariates, speziell des Chefs für Brücken und Passerellebauten, Resal, direkt gehörte.

Die Unglücksbrücke verband das Marsfeld beim Thore Nr. 10 — an der Ecke des „Quai d'Orsay“ und der „Avenue de Suffren“ knapp beim Maréorama, unweit des Tiroler Ansitzes und des Marsfeldbahnhofes mit dem durch eine Privatgesellschaft erbauten „Globe céleste“, dessen gigantische, blaue, mit allegorischen Bildern gezierte Kuppel weit und breit sichtbar ist. Das Unternehmen, welches als eine Art „clou“ der Ausstellung gilt, hatte bereits 1878 einen Vorläufer kleineren Stiles; da der

heutige „Globe céleste“ von der offiziellen Ausstellung durch die „avenue de Suffren“ getrennt ist, waren diesmal für die Erlaubniß, durch eine Brücke eine direkte Verbindung mit dem Marsfelde über die Avenue herzustellen, 300.000 Francs bezahlt worden, und in Eile wurde eine Cementbrücke von 115 Metern Länge, 5 Metern Breite und 4·60 Metern Höhe hergestellt, auf welche man mittelst 15 Stufen vom Marsfelde aus gelangte. Dieselbe war durch acht dürftige, dünne Cementpilaster gestützt, die heute vereinsamt in die Luft ragen, und es ist kein Zweifel, daß dieselbe bei der nächstbesten Belastungsprobe, welche auf 700 Kilogramm für den Quadratmeter amtlich in Aussicht genommen war, eingestürzt wäre.

Doch sollte schon vorher ein furchtbarer Krach inmitten der Festfreude, eine Staubwolke und das Geschrei der in den Trümmern Begrabenen, den Beweis von dem Leichtsinne ablegen, mit welchem man diese für große Menschenmassen bestimmte Gehbrücke hergestellt hatte. Es wird jetzt viel in der Zeitung und auf der Straße diskutirt, wer oder was denn eigentlich an der Katastrophe Schuld trage; die Einen nennen direkt den Generalkommissär Picard, der jedoch, einer der Ersten an der Unglücksstätte, jede Verantwortung ablehnt und behauptet, man habe die Gerüste zu früh entfernt, früher, als der noch nasse Cement, eine auch sonst am Weltausstellungsplatze beliebte Verbindung von Mörtel und Eisen, sich fest konsolidirt hätte, die Anderen den Architekten, der doch Tags vorher die schwache Brücke hatte stützen lassen und unter jeder Bedingung die Straße hätte absperren sollen, Andere schieben die Schuld darauf, daß der sandige Boden unter der beträchtlichen Last nachgegeben habe, Andere wieder auf allzu rasche und nicht genügend sorgfältige Verbindung von Mörtel und Eisen, ohne welche das Material, insbesondere in frischem Zustande, nicht genügend widerstandsfähig sei.

Ein Sachverständiger erklärt gar, er habe geglaubt, die Brücke werde aus starken Hölzern erbaut; er sei ganz erstaunt gewesen, als man selbe aus Cement herstellte. Ein Glück, daß der „Globe céleste“ noch nicht fertiggestellt ist und der unglückselige Gehweg nicht gar schon der freien Benützung durch das Publikum überantwortet wurde. In Wirklichkeit aber haben in der von Millerand befohlenen Eile wohl alle genannten Faktoren zusammengewirkt, um die schwache Konstruktion noch vor der praktischen Benützung zu Falle zu bringen. Ein Hauptangezeuge, der Stationsvorstand des Marsfeldbahnhofes, sagt aus, daß das Unglück sich in zwei Absätzen ereignete; zuerst sei die gegen den „Globe céleste“ zu gelegene Seite eingestürzt und hernach der Rest.

Ein einziger Arbeiter, Eugen Bourlon, war mit dem Abbruche des Gerüstes beschäftigt; er ist mit leichten Kontusionen davongekommen und wurde als einer der ersten aus den Trümmern hervorgezogen. Die seit gestern 7 Uhr Abends in der Morgue aufgelegten Leichen zeigen furchtbare Verunstaltungen; einem Mädchen von 6—8 Jahren, das merkwürdigerweise noch nicht agnoszirt ist, war die Schädeldecke buchstäblich zerquetscht worden. Eine Frau Cottet, die neunte in der Todtenliste, wurde zwar lebend gefunden, starb jedoch kurz nach ihrer Ankunft im Hospital. Die ganze Nacht wurde von den aus den nahegelegenen Bauten in aller Eile aufgebotenen Arbeitern unter Aufsicht des Polizeipräsidenten Lépine und Ingenieurs Leon an der Räumung des Schuttes unter Beleuchtung vermittelst Acetylenlaternen gearbeitet. Mehrere Blätter finden als letztes und wesentlichstes Glied der Kette von Ursachen die eigensinnige Hast, mit der Handelsminister Millerand, an dem Eröffnungstermine des 14. April festhaltend, die Bauten an allen Ecken und Enden forcirte.

Das wiederholt aufgeschobene Nachtfest war selbstverständlich durch die Katastrophe aufs Uebelste beeinflußt. Einige Zeit schwankte man, ob man es nicht überhaupt suspendiren sollte. In letzter Stunde begnügte man sich damit, die Militärkapellen, welche in den Kiosken des Marsfeldes und auf der Invalidenesplanade hätten spielen sollen, abzukommandiren. Nichtsdestoweniger bot in den Abendstunden der Cours de la Reine vor den beiden Palästen der Champs Elysées mit den tausenden von venetianischen Lampions in den grünen Zweigen, die beleuchteten Façaden der Palais selbst, deren architektonische Linien in dünnen, doppelten Lichtstreifen schimmerten, die illuminirten langen Zeilen der Gebäude des Invalidenhauses längs der Avenue Nicolas II. und einige festlich beleuchtete Pavillons der Fremdmächte (Serbien, Griechenland, Bosnien), vor allem Anderen der Pavillon der Stadt Paris, „Alt-Paris", und die anderen „attractions" längs der Seine an der „rue de Paris" ein feenhaft schönes Bild, das noch viel großartiger bei dem für 6. Mai angesagten Feste werden mag, wenn das Elektrizitätsgebäude sein Heer von Lichtern entzünden und das Wasserschloß davor seine funkelnden Cascaden niederstürzen lassen wird.

Aus der Ausstellungsstadt.

Paris, 1. Mai 1900.

Es mag von Interesse sein, zu wissen, was eigentlich derzeit von Ausstellungsobjekten für das Publikum bereits vollständig zu sehen und zugänglich ist, und man hat gewiß noch immer weniger Mühe, die geöffneten Gebäude aufzuzählen, als die, in welchen man noch mitten in der Arbeit ist. Hier die Liste! Am Trocaderoplatze: Algier und seine Annexe, Tunis, französisch Guinea, Dahomey, wo der Thron des von den Franzosen zum König erhobenen, später von General Todds abgesetzten Königs Behanzin stets umlagert ist, Tonkin, Indo-China, Ceylon, Russisch-Asien und Australien. Im „Cours la Reine“ (Straße längs der Seine vor den beiden Palästen der Champs Elysées): Die Gartenbauausstellung und der Pavillon der Stadt Paris; am Marsfelde: Der Pavillon der Seeschifffahrt, der von San Marino, derjenige der Peninsular-Compagnie, der Pavillon der Heeresausstellung Groß-Britanniens, der „Tiroler Ansitz“ und ebenso auch die Abtheilungen in den Hauptgebäuden für chemische Industrie, öffentlichen Unterricht, Ingenieurwesen und Textilindustrie, in welchen wieder gerade die österreichische Sektion blank und zeitlich zuerst fertiggestellt war. Daher brachte L'Eclair vom 27. April unter seiner Rubrik „Les hommes du jour“ (am besten übersetzt „die Löwen des Tages“) das Bildniß des Generalkommissärs Exner mit überaus schmeichelhafter, wohlverdienter Anerkennung seines Schaffens auf dem Ausstellungsplatze. In der Rue des Nations (zwischen Mars- und Invalidenfeld): Griechenland, Serbien, Bosnien und die Herzegovina, Norwegen, Finnland, Dänemark, der Pavillon der Kanonenfabrik Vickers, Sons und Maxim und Ungarn. Auf dem Invalidenfelde: Theile der Mobiliar- und kunstgewerblichen Industrien, unter welchen die österreichischen diesbezüglichen Gruppen (XII und XV) ebenfalls am weitesten der Vervollkommnung nahe sind. In den Champs Elysées: Die Abtheilung der österreichischen Kunst im „grand palais“.

Reges Leben herrscht bereits allenthalben in den Restaurants und „attractions“ in den Ausstellungsplätzen und um dieselben, und haben um 7 Uhr sich die Thore der offiziellen Ausstellung geschlossen, so ergießt sich der Strom der Menschen nach dem „Schweizerdorf“, nach „Andalusien in der Maurenzeit“, in's „Palais optique“,

in das jüngst eröffnete „Venedig in Paris“ ꝛc., und Alles, was sonst die weltbekannten Vergnügungslokale am Boulevard Clichy, place Clichy und am Montmartre bevölkert hat, tummelt sich hier herum, so daß den Unternehmern da draußen am Gürtel von Paris schon jetzt angst und bange wird. Es ist denn in der That vielleicht zu viel für die „Zerstreuung“ der Ausstellungsgäste längs der „Rue de Paris“ (neu eingebürgerte Bezeichnung für den Raum zwischen Trocadero und dem „Pavillon der Stadt Paris“) geschehen, und ein neugieriger Statistiker hat nach authentischen Daten berechnet, daß in den 53 derartigen Unternehmungen ein Kapital von nicht weniger als 54,300.000 Francs investirt ist, Grund genug, daß die Direktoren der Hauptetablissements in einer unlängst abgehaltenen Konferenz den Beschluß faßten, auf eigene Kosten die Berge von Schutt und Schmutz, die noch in der „Rue de Paris“ lagern, wegexpediren zu lassen, um den Zulauf von Gästen noch mehr zu steigern.

Unter den Aktiengesellschaften, die sich um diese einzelnen „attractions“ gebildet haben, ist eine, welche 99 Jahre zu leben hofft; andere haben sich in Bescheidenheit 10, 12, 15 und 20, einige sogar nur 4, 3 oder 2 Jahre der Existenz präliminirt, andere selbst nur die Zeit der Dauer der Ausstellung. Auch die elektrische Bahn stellt bereits zwischen Invaliden- und Marsfeld für 25 Centimes eine Verbindung her, die doppelt so schnell und halb so theuer ist als die gemüthlich-polternde Rollbahn, auf der jedoch nichtsdestoweniger Tausende, die es nicht eilig haben, stehen und gehen, um aus der Vogelschau auf das rege Getriebe unten und in die Fenster der benachbarten Zinshäuser zu schauen. So regt sich also von Tag zu Tag neues Leben und um den 15. Mai mag das splendide Gesammtbild der Ausstellung sich völlig entwickelt haben. Dennoch drängt das mit seiner Toilette nur zum geringeren Theile fertige Unternehmen Alles in den Hintergrund, und selbst der Streik der 15.000 Wäscherinnen, die auch im Festjahre 1900 eine Lohnerhöhung von 10 Perzent durchzusetzen im Begriffe sind, und die vor der Thüre stehenden Munizipalwahlen wirbeln den geringsten Staub auf.

Das Salzburger Interieur.

Wieder ist ein Prachtstück der österreichischen Mobiliarausstellung (Gruppe XV) auf dem Invalidenfelde fertig, das traulich anmuthige Salzburger Zimmer aus dem 16. Jahrhundert. Vom Salzburger Spezialkomité, unter seinem rührigen Obmanne Dr. Peter entworfen, wurde es in seiner gegenwärtigen Form von dem k. k. Hof-Dekorationsmaler Forster zusammengestellt. Ein kunstvoll geschnitzter Plafond (Holz-Bildhauerarbeit

von Gebrüder Exner in Salzburg), eingesetzt von Hans Preimesberger, Wandverkleidungen aus Holz (Vertäfelung von Preimesberger und August Frick von Firma Unger in Salzburg), kleine gothische Fensterscheiben (Glasarbeit von Schadmeier), auf denen die Wappen alter Salzburger Familien prangen, bilden ein stimmungsvolles Ganzes, das uns in das traufliche Heim einer verflossenen Zeit versetzt, in der heimische Kunst so herrlich geblüht hat. Das Original des Plafonds befindet sich im Salzburger Museum. In einer Ecke steht ein imposanter Kachelofen, eine Nachbildung der bekannten Reliquie im Schlosse Hohensalzburg, ausgeführt vom Hafner Krumm. Vom Kupferschmied Lerch wurde ein stylvoller Brunnen mit Wasserbecken aus Kupfer in eine andere Ecke postirt und k. k. Hofkunstschlosser Fiedler lieferte den massiven schmiedeisernen Hausrath. So haben sich die Salzburger, angrenzend an das moderne Wiener Interieur Schmitt's, einen stimmungsvollen Raum selbst in den kleinsten Einzelheiten geschaffen, der mitten unter Interieurs anderen Genres in hervorragendem Maße historisches Interesse beansprucht.

Das ungarische Repräsentantenhaus.

Wie schon gemeldet, wurde am 26. v. M. die Eröffnung des ungarischen Repräsentantenhauses in Gegenwart des Generalkommissärs, des Ministers Bela v. Lukacs, in besonders feierlicher Weise vorgenommen. Letzterer empfing an der Spitze der Mitglieder des Generalkommissariates den österr.-ungarischen Botschafter Grafen von Wolkenstein-Trostburg an der Eingangspforte des Gebäudes; kurz darauf erschien der Generalkommissär der französischen Ausstellung, Picard in Begleitung der höchsten Beamten der Administration. Es hatten sich außerdem viele Mitglieder der hiesigen österreichischen und ungarischen Kolonie eingefunden. Nach der Begrüßungsansprache nahmen die Geladenen das Innere des Pavillons in Augenschein, das eine originelle Komposition von Einzelheiten historisch oder kunstgeschichtlich berühmter Bauten Ungarns darstellt. In dem romanischen Vestibule sind Werke der Skulptur aufgestellt, darunter das herrliche Grabmal der Königin Isabella und des Georg Apaffy. In der Mitte des Pavillons befindet sich ein großer Hof, aus dem eine Stiege gothischen Styles aufwärts führt. In einem Saale zur Rechten imponirt eine Sammlung von Waffen aller Zeitläufte vom 4. Jahrhundert bis auf unsere Tage und eine vollständige Sammlung ungarischer Münzen von den Zeiten König Stefan des Heiligen an. Der Waffensaal ist eine Reproduktion des Rittersaales im Schlosse Vajda-Hunyard, und

der benachbarte Raum ist die Kopie einer Kapelle des Schlosses Csutörthely. Die Säle des ersten Stockwerkes, wahre Schatzkammern ungarischer Geschichte, sind in Renaissance gehalten; da sind unter anderen Kostbarkeiten der Schatz des Schlosses von Trakno, die Familienbilder der Esterhazy, geschichtliche Denkmale Siebenbürgens, ein Panzer des Batossy, die Bibliothek des Mathias Corvinus. Im „Husarensaale" ist die seltsame Geschichte dieses nationalen Korps durch Gemälde und Reliquien aller Art zur Anschauung gebracht, und es ist sicher, daß dieser Raum, vom Grafen Zichy installirt, eine besondere Anziehungskraft auf die Zuschauer ausüben wird. Sodann wurde das Gebäude, das mit seinem gewaltigen Thurme in oberungarischer Gothik bis an das Ufer der Seine über die vor den Pavillons der Fremdmächte gelegene Terrasse vorspringt und, von der Seine gesehen, einen ernsten, fast düsteren Eindruck neben dem freundlichen österreichischen Reichshause und dem lustigen bosnischen Pavillon macht, dem Publikum zur Besichtigung geöffnet.

Neue Installationen.

Die Pavillons für die Kolonial- und Waldprodukte Indo-Chinas (am Trocaderoplatze) wurden letzten Samstag dem Publikum eröffnet. Der erstere ist eine getreue Nachbildung der Pagode von Cholon (bei Saigon) und wurde hinter den Gebäuden von Cambodscha aufgestellt. In chinesischem Style erbaut, lenkt es durch die Faiencen seines gekrümmten Daches schon von Weitem die Aufmerksamkeit auf sich. Der zweitgenannte Pavillon ist die Kopie des Hauses eines reichen Annamiten, welches zu Thudaumoth (Cochinchina) hergestellt, nach Paris gebracht und hier neuerdings zusammengesetzt wurde. Der Kolonialarchitekt Marechal wird den Bau nach dem Schlusse der Ausstellung wieder abbrechen und den Transport nach der Heimat durchführen.

In wenigen Tagen wird der Pavillon Bulgariens in der „Rue des Nations" seiner Bestimmung übergeben werden. Das piktoreske Bauwerk ist den Franzosen schon aus dem Grunde sympathisch, weil sie in Fürst Ferdinand vor Allem einen Sprößling Louis Philipp's sehen und ihn daher für die „grande Nation" bei jeder Gelegenheit reklamiren. Der Styl des bulgarischen Pavillons ist ein originelles Mixed-pikles, in dem nur jede Erinnerung an Türkisches oder Byzantinisches ausgemerzt erscheint. Er liegt in der zweiten Linie der Gebäude der fremden Mächte (von der Seine aus gerechnet, hinter den Pavillons von Deutschland und Spanien) und macht mit seinen Farbendekorationen, deren Motive der Fauna und Flora des Landes entlehnt sind, einen freundlichen Eindruck. Der

Fürst selbst ist in seiner Eigenschaft als Jäger und Sammler, auch als Verbesserer des Ackerbaues und der Weinbaukultur der hauptsächlichste Aussteller seines Landes und zeigt in dem für ihn reservirten Salon des Erdgeschoßes 18 Weinmuster aus der Gegend von Varna. Im Ganzen weist Bulgarien die namhafte Zahl von 600 Ausstellern auf.

Seit Samstag rollt bereits entgegengesetzt der Richtung der Rollbahn die elektrische Verbindungsbahn längs des Quai d'Orsay, der Rue Fabert, der Avenue de la Motte-Piquet und der Avenue de la Bourdonnais. Sie führt nur ganz kurze Strecken unterirdisch und hält sich zumeist längs der Trace ihrer Schwesterbahn, meist tiefer als diese, nichts destoweniger bald in der Höhe auf eisernem, luftigem Gerüste, bald in der Tiefe längs des Niveaus der Straße; drei elegante Aussichtswagen bilden je einen Zug, der alle 5 Minuten in der Zeit von 15 Minuten vom Mars- zum Invalidenfelde fährt. Sie wird im Ausstellungsleben das wichtigste und für praktische Zwecke beliebteste Verkehrsmittel werden. Hoffentlich ist ihre Unterlage solider, als die des Unglückspasserelles beim Thore Nr. 26.

Winke für Weltausstellungsbesucher.

Paris, 4. Mai 1900.

Wiewohl in dem launigen Essai des „Neuigkeits-Welt-Blatt“ vom 28. April d. J. (Nr. 97) „Kutscher und Gasthöfe“ eine Reihe nützlicher und praktischer Winke für Denjenigen, der die Ausstellung besuchen wird, enthalten sind, so fühle ich mich dennoch bemüssigt, Manches durch spezielle, für österreichische, zumal österreichisch-deutsche Zuzügler bestimmte Andeutungen zu ergänzen. Es ist eine alte und national-ökonomisch sehr leicht begreifliche Geschichte, daß man nirgends billiger lebt als in der Großstadt, „wenn man“, wie landläufig gesagt wird, „sich auskennt“, und dieses „Auskennen“ heißt nichts Anderes, als daß man durch eigene Beobachtung oder verläßliche Angaben Anderer die lokalen Gepflogenheiten kennen lernt, und diesen sich sodann einfügt. Ein Reisehandbuch, und selbst das von Bädecker, kann zwar in gründlichster Weise Museen und alle möglichen Sehenswürdigkeiten beschreiben, nie aber wird dasselbe, das für den, der „fremd“ ist und als „Fremder“ leben will, geschrieben ist, ein Einleben in fremde Verhältnisse vermitteln. Es ist ein internationaler Fehler, daß man jeden „Fremden“ zu einem seinen gewohnten häuslichen Komfort weit übersteigenden Hotelleben zwingen will. Wer zu Hause kein Heer von Bedienten, kein Telephon, keine Post, kein Eisenbahnbureau und keinen Lift hat, braucht dies auch in der Fremde nicht.

In Ausstellungszeiten herrscht in Hotelpreisen allerwelts-Standrecht. Wer nicht über viel Geld verfügt, muß in nichts so als in der Wahl seiner Wohnung hier vorsichtig sein, denn eine Nacht im „Grand Hotel“ kann auch ganz gut 50—100 Franken kosten. Man muß eben die derzeitigen Hoteltarife auf postalischem Wege verlangen und kann sich nach den Prospekten orientiren. Wer nicht französisch spricht, wähle Hotels mit deutscher Bedienung, unter denen ich „Hotel Schenker“ (Rue de l'Université 191) nenne, das im Vorfrühling der Ausstellung der Sammelpunkt der österreichischen Aussteller gewesen ist und von diesen im Allgemeinen sehr gelobt wurde. Das Hotel liegt in der Nähe des Marsfeldes, bietet vernünftigerweise nur Wohnung und erstes Frühstück, da ein Ausstellungsbesucher bei der großen Ausdehnung der Plätze nicht immer nach Hause zum „dejeuner“ gehen kann, und leistet Auskünfte jeder Art, da das Personal des Hauses deutsch kann, meist

auch deutsch ist. Die Preise der Zimmer bewegen sich für die Zeit vom 1. Mai bis 1. Juni von 7 bis 10, vom 1. Juni durch die Hochsaison von 9 bis 14 Francs inklusive der Bedienung und elektrischen Beleuchtung.

Auch in den „Grands Hôtels du Trocadero“ (neuerbaut, mit 1500 Zimmern) ist deutschsprechendes Personal (meist aus der Schweiz); aber infolge übermäßigen Komforts verhältnißmäßig theuer, ist es derzeit von zirka 15 Passagieren bewohnt, während „Schenker“ das ganze Haus voll hat. Am übelsten wird der daran sein, der sich durch schöne Titel wie Hôtel d'Autriche (funkelnagelneu, Rue d'Hauteville 37, in der Nähe des Ostbahnhofes, wo die Oesterreicher ankommen, aufgerichtet) blenden läßt und Preise eines Hotels ersten Ranges bezahlen soll, ohne in einem solchen zu sein. Lieber gleich in die zwar theuren, aber mit allem modernen Komfort ausgestatteten Hotels (für den Reichen sind sie gewiß nicht zu theuer) der Franzosen!

Wer sparen will und soll, der sichert sich schon vorher in einem der zahlreichen Hôtels meublés einen Platz oder sucht sich einen solchen, nachdem er sein Gepäck am Bahnhofe zurückgelassen hat. Die Hauptzüge aus Oesterreich langen Morgens an, man gibt sein Handgepäck in die „consigne“ (Garderobe) und verwendet einige Zeit zur Rekognoszirung. Schon in der Nähe des Ostbahnhofes findet man eine Menge solcher kleinerer Häuser, in denen auch während der Hochsaison Zimmer von 3 Frcs. aufwärts zu finden sind. Man verlege sich jedoch gleich auf die Suche, kaufe sich zum Studium leichter Verbindung sofort für 30 Centimes in dem dem Bahnhofe gegenüberliegenden „Bureau des Omnibus“ das nächste Kursbuch der Omnibus, Tramways und Schiffe, oder für 50 Centimes den jeden 1. und 15. erscheinenden Indicateur Noblet pour la ville de Paris oder noch besser für 1 Franc den Plan Bijou des Omnibus (zugleich Stadtbahn), um die etwaige Verbindung seines Wohnortes mit dem Ausstellungsplatze zu studiren, was sehr wesentlich in Anbetracht der Ausdehnung der Millionenstadt ist und frage, selbstverständlich auch um den Preis, denn das ist hier üblich, daß man vorher fragt, was die Sache kostet, sonst läuft man Gefahr, für einen Millionär gehalten zu werden und erlebt in Franken zahlbare Ueberraschungen, gegen welche es keine Proteste gibt. Die Mittheilung des rheinischen Blattes, daß schon jetzt in diesen Hôtels meublés am Fußboden geschlafen werde, ist eine Fabel. Die meisten stehen zur Hälfte leer, da die Besitzer vorschnell ständigen Miethern gekündigt und sich auf einen enormen Fremdenzufluß, auf den sie derzeit noch vergeblich warten, vorbereitet haben. Sind später die um den Ostbahnhof

gelegenen Hôtels meublés überfüllt, so fahre man rasch an die Peripherie der Stadt hinaus (Villette, Belleville ꝛc.) und suche dort. Ist man auch weit vom Ausstellungsplatze weg, so hat man die „Gürtelbahn“ („Chemin de fer de ceinture“ zur Verfügung, wenn nicht gar eine günstige Omnibus- oder Trammwaylinie existirt, und kann täglich für einige Sous hin- und herfahren, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß der Ausstellungsbummler wohl ohnedies Abends einmal gerne über die Boulevards und den zu seinem Wohnorte führenden Radius wandert, um nach seiner Behausung zu gelangen. Man will ja auch selbst bei kurzem Aufenthalte ein bischen Pariser Leben kennen lernen.

Was die Miethe für den Fremden überhaupt betrifft, so ist es üblich, ein Zimmer für die Woche zu miethen, und es läßt sich da stets eine Reduktion erzielen; freilich ist das Ideal aller Besitzer der Hôtels meublés derzeit, „par jour“ ihre Zimmer zu vergeben; aber man frage nichts desto-weniger zuerst um den Preis „par jour“ und hernach, was die Woche koste. Die Unfertigkeit der Ausstellung und der stagnirende Fremdenverkehr haben schon Viele biegsam gemacht. Auch mache man direkt im Vorhinein alle Neben-spesen ab, welche gewöhnlich nur in der Entlohnung des „garçons“ für Reinigung der Kleidung (1 Francs bis 1 Frcs. 50 Ctms. per Woche oder 5 bis 6 Frcs. per Monat) bestehen.

Von „Pensionen“, die von 10 Frcs. aufwärts bis in die merkwürdigsten Höhenlagen schwanken, ist abzurathen, da Derjenige, der ernstlich die Ausstellung studiren will, unmöglich Zeit hat, um die Mittagsstunde Ortsveränderungen vorzunehmen, und auch die charakteristischen Nachtfeste der Ausstellung lassen selbst unräthlich erscheinen, sich auch nur für das „diner“ an einen bestimmten Platz zu binden. Uebrigens ist „dejeuner“ und „diner“ überall in Paris und auch in nächster Nähe des Ausstellungsplatzes und selbst auf diesem so leicht und in allen möglichen Preislagen zu haben, daß man auf die Verköstigung zu Hause besser verzichtet. Man kann heute schon behaupten, daß die gegenwärtig üblichen Preise auch fernerhin gelten, da eine Preissteigerung in diesem Punkte die Pariser selbst treffen würde und die Preise so stabilisirt sind, wie beim Wiener der Preis der Semmel beim „Bäcken“ und beim Münchener der seines Bieres. Auch ist der Einkauf im Großen in den „grandes halles“ billig, viel billiger als in Wien, vornehmlich in Fischen und Gemüsen, selbst in Fleischwaaren.

Am Ausstellungsplatze ist wohl „Spatenbräu“ und „Kammer-zell's „Vieux Strassburg“, beide am Marsfelde (letzteres knapp am Eiffelthurm), dann das Wiener Restaurant Spieß am Invalidenfelde und vor Allem das demnächst fertige

Dreher'sche Restaurant (an der Seine unter dem österreichischen Reichsgebäude) besonders für Wiener und Oesterreicher überhaupt zu empfehlen. In letzterem werden dieselben Preise und dieselbe vorzügliche wienerische Speisekarte vorgefunden werden, wie in dem renommirten Dreher'schen Lokale an der Place Chatelet (genau 1, Rue St. Denis), schon seit 18 Jahren Sammelpunkt der in Paris lebenden und fremden Oesterreicher nächst dem Sarah Bernhard-Theater. In allen vier genannten Lokalen speist man nach der Karte. Rings um die Ausstellung ist massenhaft für die ganze Saison allenthalben ein fixer Preis von 1.50 bis 2 Francs und höher für „dejeuner" und „diner" angeschrieben. Man nimmt die Speisekarte zur Hand, sagt dem garçon: „Un dejeuner (respektive diner) pour un franc cinquante oder deux francs" 2c. und wählt aus. Die Konstruktion einer solchen Pariser Karte unterscheidet sich wesentlich von der der unsrigen. Es ist angeschrieben, was man Alles für einen bestimmten Preis wählen kann. Ein gewöhnliches dejeuner z. B. besteht in der Regel aus Suppe, Hors d'oeuvre, Fleisch, Fisch oder Gemüse (nach Wahl), Dessert (Käse, Früchte oder Mehlspeise) und Wein. Das ist das Billigste. Ein höherer Tarifsatz ist notirt für dieselbe Ordnung mit 2 Fleischspeisen. Da jede der genannten Speisengattungen eine ganze Reihe zur Auswahl bietet, so empfiehlt sich diese französische Manier vortheilhaft und ist stets billiger (nicht b sser) als nach der Karte. Sie ist in all' den großen Speisehäusern von Paris, die schon an den Fenstern Gesammtpreise angeschrieben haben, üblich, und es braucht gar kein Name solcher Lokale genannt zu werden, da um Mittag und gegen Abend überall Reklamezettel mit dem Menu von Eckenstehern an die Passanten zu Tausenden ausgegeben werden. Schon gleich beim Ostbahnhofe sieht man das „Hôtel de Champagne et Mulhouse", auf dessen Parterreterrasse ein freundlicher Wirth für 1.15 Frcs. ein gutes dejeuner und für 1.25 Frcs. ein ebensolches diner von vier Gängen servirt, etwas weiter am Boulevard de Strassbourg ist dasselbe im Restaurant du progrès.

Wer übrigens seiner Gepflogenheit entsprechend nach der Karte essen will, der sucht ein sogenanntes „Bouillon" auf, und zwar braucht dies durchaus nicht das in Reisehandbüchern patentirte, in 32 Lokalen verstreute Etablissement Duval zu sein, in dem es gut, aber gar nicht billig ist, sondern jedes nächstbeste, das seine Darbietungen gewöhnlich am Fenster plakatirt hat. Billig und gut ist in erster Linie Bouillon Chartier (Faubourg Montmartre 5), wo man gute Suppe mit Rindfleisch (petite marmite genannt), für 50 Ctm. in einem komfortabel ausgestatteten, Abends elektrisch beleuchteten Saale einnehmen kann. In Bouillons bestellt man als Getränk gewöhnlich ein „mistier

Wein (1 Seitel, altes Maß = demi setier) oder „une chopine“ (¼ Liter;) auch hat man für die Serviette 5 bis 10 Ctm. zu entrichten, die man, wenn man öfter zu kommen gedenkt, in Aufbewahrung mit einer Nummer gibt. Kleine Bouillons sind an allen Ecken und Enden, sie sind die Speisehäuser der Sparsamen, nicht etwa nur der Arbeiter, sondern auch des Mittelstandes, und sind Dem, der gute Suppe und Ochsenfleisch (Bouillon et Boeuf) liebt, zu empfehlen. Solches „Bouillon et Boeuf“, auch kurzweg „Ordinaire“ genannt, ist in den meisten Bouillons schon für 40 Ctm. zu haben, und ich habe unter den Ausstellern reiche Leute gesehen, die dies der Kuriosität halber versuchten und damit recht zufrieden waren. Ich brauche keine Namen zu nennen, man findet diese Bouillons überall, nur für den Unkundigen, der gerade am Ostbahnhofe angekommen ist, nenne ich das nahe Bouillon St. Michel 16, Rue de la fidelité.

Wer nach den Gepflogenheiten der Heimat essen will, der findet in Paris österreichische und deutsche Wirthe genug mit Frankfurterwürsteln und Gulyas ꝛc. Neben Dreher sei Wiedermann's Wiener Restaurant (Rue d'Hauteville 5) genannt, wo vorzügliches Pilsner zu finden ist, dann das Restaurant Frantzen in der Rue mazagran mit bayerischem Bier, insonderheit aber das in der stillen Abgeschiedenheit einer Passage (Durchhaus) — Rue des Petites-Ecuries 17 — gelegene Restaurant Müller mit Münchener Eberlbräu und vorzüglicher Küche, zugleich mäßigen Preisen, ein von Oesterreichern, Deutschen und Schweizern fast ausschließlich mit Beschlag belegtes gemüthliches Lokal, in welchem durch Zitherspiel allabendlich für die Auffrischung der heimatlichen Weisen gesorgt wird. Ein kleineres empfehlenswerthes Bier- und Weinstübchen ist das des Schweizers Fluckiger in der Rue d'Hauteville, 24.

Alle genannten Lokale sind nächst dem Ostbahnhofe in dem von Oesterreichern und Deutschen von jeher mit Vorliebe bevölkerten Viertel der Rue d'Hauteville. Hinter der Oper wird Monserino (bestes Pilsener Bier) von österreichischer Gesellschaft sehr gerne, insbesondere nach Schluß der Oper, aufgesucht, und der Besucher findet dort eine echte Wienerin als Kassierin. Wo Oesterreicher verkehren, liegt übrigens auch das „Neuigkeits-Welt-Blatt“ auf, das in der Fremde als Courier aus der Heimat willkommen sein wird.

Wer sehr gut und nicht theuer nach französischer Küche speisen will, der mag, so viel er kann, für 2 Francs bei Blonds Table d'hôte (Boulevard Montmartre) und für etwas mehr bei Leclerc, 4, Avenue d'Antin oder gar im Hôtel Continental (Rue de rivoli, zum dejeuner für 6, zum diner für 8 Francs) speisen. Den Duft mag man

billig bei Schmitz, Avenue de la Motte Piquet (hinter dem Marsfelde löschen, der — mirabile dictu! — für 20 Centimes einen halben Liter nicht üblen Pariser Bieres schenkt.

Von den Pavillons der Fremdmächte längs der Seine ist mit Ausnahme des Dreher'schen und benachbarten bosnischen Restaurants, in welchem eine originalnationale Musikkapelle spielt, nichts Lobenswerthes zu sagen. Lauter Tingl-Tangl und Talmi bei fabelhaften Preisen, nirgends etwas Originelles. Alle haben sich's recht leicht gemacht; überall statt nationaler Charakteristiken in Kostümen, Speisen, Getränken 2c. Pariser „garçons" gewöhnlichster Sorte, theuerste Speisekarten mit gewöhnlichem Pariser Menu, und die schnöde Absicht, die, welche „hineinfallen", nach Thunlichkeit zu schröpfen.

Jeder, der Wohnung ohne Pension nimmt, kann also bei einiger Schlauheit Gefahren für seinen „nervus rerum" vermeiden, wenn er sich vorerst den Boden ein bischen rekognoszirt, den er betritt, und wer als Ausstellungsbummler hieherkommt, sollte sich stets die Bewegungsfreiheit für den ganzen Tag, der hier fürwahr oft zu kurz wird, wahren. Es gibt ja auch der Quartiere bei Privaten genug ohne jede Obligation ganzer Verpflegung, wiewohl zum Unterschiede von Wiener Verhältnissen das sogenannte „möblirte Kabinet" in der Minderheit gegenüber den Hôtels meublés ist. Ein Zimmer in Familie ist allerdings das Beste, und besonders in der Nähe des Ostbahnhofes richtet man solche gerade mit Rücksicht auf die Ausstellung ein. Man findet solche beispielsweise bei Mme. Buisson, Rue d'Hauteville 55, zum Preise von 20—35 Frs. per Woche, auch schon 70 Frs. per Monat. Solche Privatzimmer haben den Vorzug der Ruhe, während es in den Hôtels meublés nach Pariser Art die ganze Nacht stiegenauf und stiegenab geht.

In „Hôtels meublés" wird ferner nicht selten der Versuch gemacht, den Passagier zu einem theuren Morgenfrühstück (1—1·50 Frs.) zu zwingen, welchem Versuche man einfach mit stummer Abstinenz begegne. Man gehe in ein Boulevard-Cafe (Kaffee 10—50 Ctm.) oder wenn man sparen will, in die nächstbeste der zahlreichen Crêmerien, wo man Milch, Kaffee oder Chokolade für 20—25 Ctms. erhält.

Ich hätte eigentlich Alles, was ich in Werthen brachte, in Sous und nicht in Centimes ausdrücken sollen, denn wie bei uns noch lange alle Leute nach Gulden und Kreuzern rechnen werden, so zählt man hier allgemein nach Sous (= 5 Ctms. = 2½ kr.) ein Umstand, der dem Fremden das rasche Kontroliren von Rechnungen, so insbesondere der schlagfertigen Kellnerrechnungen sehr erschwert.

Eigentlich sollte Jeder ein paar hundert Rechenexempel von Divisionen durch die Zahl 5 als Vorbereitung für die Pariserreise ausarbeiten!

So habe ich denn nach eigener, durch wiederholten Aufenthalt in Paris bedingter Erfahrung und speziell durch gegenwärtig angestellte gewissenhafte und unmittelbare Beobachtung, auch Erkundigungen kompetenten Ortes für meine Landsleute das Wissenswerthe gesagt. Und wenn ich durch meine Andeutungen Gesichtspunkte gebe, unter denen der und jener sich seine Hütte hier besser aufschlägt, so soll es mich baß freuen. Dem Einzelnen freilich kann ich kein Berather sein, dazu hat ein gewissenhafter Reporter um Alles in der Welt nicht Zeit.

Kunstgewerbliche Spezialitäten auf der Pariser Weltausstellung.

Paris, 6. Mai 1900.

Kommt man von der Alexanderbrücke auf die von Tag zu Tag sänberlicher zugeputzte Invalidenesplanade, so findet man ungefähr in der Mitte des rechtsseitigen Längstraktes die Gruppe XII und XV, die Ausstellung des österreichischen Mobiliars (1. Stock) und darunter im Parterre der österreichischen kunstgewerblichen Bijouteriewaaren-, Glas-, Porzellan-, Terracotta-, Meerschaum- und Bernstein- und Metallindustrie, einen Rayon, der schon äußerlich durch den kühnen Bogen einer das erste Stockwerk und das Parterre verbindenden Cementstiege, ferner die langherabwallenden, olivengrünen, mit leuchtenden Messingringen besetzten Draperien (von Portois und Fix) und Dekorationen aller Art an dem eisernen Hallengerippe selbst charakteristisch gekennzeichnet und als das schönste Arrangement auf dem ganzen Gebiete des Invalidenfeldes bekannt ist. Da derzeit bereits im Parterre Alles unter Dach und Fach ist, so kann man das wohlthuende Gesammtbild, das trotz der bunten Mannigfaltigkeit der Details harmonisch gruppirt ist, ruhig auf sich wirken lassen. Thatsächlich weilen hier Landsleute und Fremdlinge gerne; es ist eine Oase in der Wüste, denn wenngleich die nachbarlichen Ungarn schon mit ihren Installationen wohl vorgeschritten sind, beginnen die Japaner und Portugiesen, die Anrainer auf der Gegenseite, erst jetzt, ihre pyramidal aufgehäuften Kisten auszutheilen.

Gerne staut sich der Menschenstrom, der aus diesen noch wüsten Gebieten nach Oesterreich einbricht, an den mit tausenderlei schönen Sachen ausgefüllten Schautischen und Glaskästen, und manches begehrliche Hausfrauenauge blickt auf die prächtigen Ausstellungsgegenstände, die das beste Können österreichischen Kunstgewerbefleißes verkörpern. Gleich am Eingange von der japanesischen Seite her, wölbt sich der geschmackvolle Doppelpavillon von A. Förster (Wien, I., Kohlmarkt 5), dessen breite Firmatafel in der sonst leeren Mittelavenue des Traktes weithin sichtbar ist. Beide Pavillons sind mit Galanteriewaaren, Phantasiemöbeln, Bronzegegenständen und Fayencen ausgefüllt, wie denn die Firma jüngst ihre eigene Fayence-Fabrik (III., Hauptstraße 50) gegründet hat, derzeit die einzige in Wien. Sie besitzen

geschmackvoll ausgestattete Interieurs, in welche der Blick von allen Seiten frei ist, ein ganz origineller Entwurf des Chef-Architekten Baumann, der damit zweien Forderungen zugleich gerecht wurde. In dem einen Pavillon sind vornehmlich moderne Arbeiten ausgestellt, während im anderen der „genre ancien“ (alte Manier) vertreten erscheint. Da ist nun eine wahre Galerie von Meisterstücken, die nach Modellen bekannter Wiener Künstler, u. A. Marschall's, Gurschner's, Borsdorf's ausgeführt sind: Bronzestatuetten und Gruppen (eine allegorische für elektrisches Licht in 1/2 Lebensgröße), moderne Möbel, mit Bronze applicirt, Fayencen, mit mattem Email überzogen, Vasen, dekorirt von B. Franke, gewesenem Assistenten des Prof. Storck, Paravents in sezessionistischem Geschmack mit Malereien, Nachahmungen von Applicationen, so daß man selbst die Konturen der Seidenfäden zu unterscheiden vermeint (gemalt von Frl. Chalupek).

Unter den Sachen alten Genres interessirt in erster Linie eine Kollektion von ledernen Möbeln arabischen Styles, mit arabischen Aquarellen von Meinella montirt und Galanteriewaaren in „Vieux Vienne“ mit Figuren in historischen Trachten, insbesondere ein Aquarell mit dem Bilde des Kaisers. Eine Photographie-Tablette ist mit Bildern des Kaisers und der Generale (auf Elfenbein) aus dem Jahre 1848 ausgestattet. Auch für sehr reiche Leute gibt es hier Kleinode in Menge, da Visitkarten-, Geldtäschchen 2c. mit echten Diamanten und Rubinen verziert in den Vitrinen liegen. Selbst die in diesen Stücken verwöhnten Franzosen, und gerade Fachkreise, zollen der Ausstellung Förster's rückhaltlose Anerkennung.

Den Raum von Förster's Pavillon gegen das Restaurant Viennois zu füllen die Schätze der böhmischen Schmuck- und Bijouteriewaarenerzeuger aus, unter denen in erster Reihe Reimann (Prag) der modernen Richtung mit seinen Spezialitäten von Vasen, Jardinièren und Perlmutterschalen, alle mit Granatdekorationen, auch Stahl- und Silberwaaren mit aufgelegten Granaten, Rechnung trägt. In der Nachbarschaft ist der Glaswaarenindustrie ihr Platz angewiesen, und vorsichtig bewegen sich die Besucher längs der Tafeln, auf welchen so viel zerbrechliche Kostbarkeiten in allen Formen und Farben aufgespeichert sind. Die böhmischen Firmen, obenan die des Grafen Harrach (Neuwelt, Böhmen), haben hier ganz außerordentliche Kollektionen von Services, Vasen, Jardinièren 2c.; am meisten macht sich ein völlig aus vielfarbigen gläsernen Knöpfen zusammengesetzter Pfau, der inmitten einer Umgebung von Simili-Brillanten von Gebrüder Mahla (Gablonz) ausgestellt ist, bemerkbar. Rachmann (Haida) zeigt sein emaillirte, mit echtem Gold

dekorirte Vasen und Toilettesätze mit feinen Goldgravirungen und Brillantschliff.

Lobmeyr (Wien) hat aber unstreitig das Paradestück unter den Glaswaaren, eine Prunkschale, welche nach dem Entwurfe Prof. Eisenmenger's gravirt ist (die Hochzeit des Neptun); dieselbe erforderte einen Selbstkostenaufwand von 25.000 Kronen und eine vierjährige Arbeit. Der kostbare Gegenstand wird an keinen Privaten verkauft, sondern ist für ein öffentliches Museum bestimmt. In derselben Technik sind dann andere Objekte (Schalen, Service 2c.), ebenfalls nach Entwürfen von Prof. Eisenmenger ausgeführt. Daneben stehen Service in orientalischer Manier, ausgeführt nach Zeichnungen des verstorbenen Prof. Franz Schmoranz (Prag) und seines Bruders Gustav, sowie des Direktors der Fachschule in Nixdorf, Knab. Altdeutschen Charakter zeigt eine Kollektion von Gefäßen mit Schwarzmalerei nach der Art des Johannes Schaper in Nürnberg (16. Jahrh.).

In dem ans Invalidenfeld angrenzenden Seitenschiffe ist der Reichthum Oesterreichs an Porzellan, Terracotten und Fayencen aufgespeichert; besonders die farbenprächtigen Malereien von Fischer und Mieg (Birkenheim bei Karlsbad), sowie deren fein ausgeführte Wappenservice, das Wiener Porzellan von Franz Dörfl (Wien, V., Wimmergasse 11) mit Gemälde-Nachbildungen alter und moderner Meister, das Dekorations-Porzellan von Haas und Czizek (Schlaggenwald und Chodau bei Karlsbad) gehören zu dem Geschmackvollsten, das auf diesem Gebiete denkbar ist. Hacker (Wien, I., Operngasse) stellt eine spezielle, neueste Erfindung in charakteristischen Typen aus, eine neue Manier von chemisch-galvanischer Verbindung des Silberdecors mit Porzellan und Fayence, und die Gegenstände machen thatsächlich einen exquisit vornehmen Eindruck. Sein Hauptobjekt ist eine Kassette mit reichem Theeservice (in Renaissance).

Meerschaum und Bernstein haben nur zwei Vertreter hier, G. Willfort (Wien, Neubaugasse 26) und A. Normand (Wien, XV., Rosinagasse 8), jenen im Parterre, diesen im ersten Stockwerke, in demselben Raume, in welchem Fremler's prachtvolle Wiener Barockmöbel untergebracht sind. Die Kunst hat sich auch in diesen Vitrinen etablirt, und wer längere Zeit die schönen, weißglänzenden Pfeifen betrachtet, könnte selbst verführt werden, französischen Aerartabak, der nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gerechnet wird, zu rauchen.

Willfort's „clou" ist eine Riesenzigarrenspitze, die Arbeit mehrerer Jahre, mit einer Gruppe, eine italienische Weinlese darstellend; darüber thront eine türkische Pfeife, geziert mit einem Nymphenreigen; ein anderes Stück stellt eine Hirschjagd dar. Auch Normand stellt prächtige Bildhauer-

arbeiten auf seinen sehr werthvollen größeren Objekten aus: den Raub der Proserpina, den Kampf gegen die Liebe und Leda. Die „pièce de résistance“ seiner Schaustücke ist ein kolossaler Meerschaumklumpen (3600 Kronen werth), der größte, der seit 50 Jahren aus den Gruben von Eski-Cheir zu Tage gefördert wurde. Instruktiv ist die Darstellung der Fabrikation einer Meerschaumpfeife aus dem Rohprodukte in 11 Modellen.

Aus dem ganzen Parterre-Ensemble gleißt und glänzt durch die Mengen von Glas und Porzellan das reich ausgestattete Sortiment der Metallwaaren von Krupp in Berndorf, der in der Nachbarschaft auch eine Musterküche mit Nickelgeschirr, eine höchst sehenswerthe Zusammenstellung, eingerichtet hat. In nächster Nachbarschaft hängen die splendiden Lampen und Luster von Brünner in allen Formen und für alle möglichen Installationen (Gas-, elektrisches Licht 2c.), und so ist hier die Prosa des Lebens gefällig in die schönen Sachen eingekeilt, mit denen wir unser Heim schmücken. Es ist eine Kunstgewerbeausstellung, wie sie sein soll, auf Schönes und Nützliches zugleich abzielend.

Neues vom Pariser Ausstellungsplatze.

Paris, 8. Mai 1900.

Das erste Nachtfest.

Der Franzose liebt nichts so sehr als Ueberraschungen. Sein lebhaftes Temperament will alle Erwartungen übertroffen sehen. Alles, was den Anspruch auf Großartigkeit haben will, muß auch festlich begangen werden, und so träumte man schon seit Wochen von dem ersten großen Nachtfeste im Bereiche der Ausstellung, das wie diese auch seine noch nie dagewesenen Effekte haben sollte. In der That, der Boden für ein Nachtfest kann nicht leicht günstiger gedacht werden. Lange Reihen weißglänzender Façaden, grotesk und bunt durcheinandergewürfelte Kuppeln und Thürme, prächtige Alleen und Gartenanlagen, dazwischen das verkehrsbelebte Silberband der Seine, über das Ganze als Wahrzeichen hoch emporragend der Eiffelthurm, welches Bild könnte sich dieser Gruppirung vergleichen?

Tausende, die sonst am 6. d. M. nach Versailles, wo die Wasserkünste in vollem Betriebe waren, nach alter Gewohnheit gepilgert wären, zogen es denn vor, die blendende Pracht der Ausstellung zu schauen, denn zum ersten Male, so hieß es, beginne damit die unbeschränkte Herrschaft des elektrischen Lichtes. Neugierig betrachteten die Völkerschaaren, die sich schon in den Nachmittagsstunden zum Zeitvertreib auf die luftige Höhe der Rollbahn begeben hatten, den Riesenschlot, der, nächst der Maschinenhalle, stolz in die Luft ragend, dünne Rauchwölkchen entsendete; sie wurden durch die Schwüle der Atmosphäre niedergedrückt, ein böses Omen! Und auch die Rollbahn stand etwa zehn Minuten still, doch wurde der Leitungsfehler rasch korrigirt, und man rollte ruhig weiter. In späterer Abendstunde trieb Donner und Blitz und strömender Regen die Menschenmassen unter das Dach der Ausstellungsgalerien und Restaurants, und da sich der Himmel wieder gnädiger zeigte, strömte Alt und Jung hinaus auf die prächtigen, von unzähligen Glühlichtern illuminirten Quais der Seine, die Brücken und Passerelles und die von Wasserpfützen bedeckten Avennen, um zu schauen, ob sich denn auch alle Voraussagungen erfüllt hätten.

Das war nicht geschehen; noch immer war das Riesenthor (die vordem düstig beleuchtet, noch immer zeigte die hochthronende Pariserin ihr Nachtgesicht, noch immer verharrte das Wasserschloß in gewohntem Halbdunkel, doch war man

zufrieden damit, daß wenigstens theilweise das störrige Elektrizitätswerk und das Gas seine Pflicht that und große Flächen des weiten Revieres in wahre Lichtmeere verwandelt hatte. Der Eiffelthurm, von unten bis oben funkelnd, dominirte massig über die doppelte Flucht der Marsfeldbauten, welche durch einen längs der Friese angebrachten Lichtrand zwei Flammenbänder, die bis zur „Galerie des Machines" sich hindehnten, trugen; am Trocadero erstrahlte Alles in Gasglühlichtern, und längs der Seine, hier entlang der „Rue de Paris", dort entlang der gegen den Fluß gerichteten Fronten der Gebäude fremder Staaten ein Glitzern und Blitzen, das durch den Widerschein des Wasserspiegels tausendfach zurückgeworfen wird. Aus den Bäumen vor den Kunstpalästen in den „Champs Elysées" blitzt das lebhaftere Licht rother Lampions, das quell in die weißglänzenden Lichtwellen flutht, ein glühender Feuerstrom in diesem Zauberreiche.

Hoch hat das kleine Monaco sich an seinem Hause an der Seine einen Wartthurm aufgerichtet, er ist von oben bis unten erhellt, gekreuzt durch langgestreckte horizontale Lichtlinien, wie ein Schiffsmast, dessen Takelage nach rechts und links hinausgreift. Den Lärm der fröhlichen Menschen übertönt die Musik der am Champ de Mars postirten amerikanischen Kapelle Susa, welche mit ihren Blasinstrumenten einen wahren Schlachtenlärm verursacht, sowie die der französischen Musikkapellen am Invalidenfelde, auf der Alexanderbrücke und am Trocadero und die der verschiedenen Etablissements, besonders in der Rue de Paris, einem verfeinerten Wurstelprater zwischen dem Pont de l'Alma und dem Pont des Invalides. Wer ein bischen sich dem Getöse entziehen will, steigt zwischen den Gewächshäusern der Gartenbauausstellung hinab in den kühlen, unterirdischen Raum des Aquariums und sieht dem Treiben von abenteuerlich gestalteten Fischen und „Nymphen" am Grunde des Meeres zu; es ist echtes Meerwasser dort und Dämmerlicht, doch wird man nicht gratis wie der Fischer von Goethe hinuntergezogen, sondern muß noch sogar einen Franc Entrée zahlen, wenn man nicht mit einem Passepartout ausgerüstet ist.

Paris hat sich bei diesem ersten Nachtfeste wirklich und noch dazu gut amusirt, es ist ja schon wider seine Gepflogenheit gewöhnt, weniger in Ausstellungsangelegenheiten zu erhalten, als man verspricht, und die Ausstellungssache geht über Alles, weil sie an den Geldbeutel geht, daher haben nicht einmal die gestrigen Munizipalwahlen, bei welchen acht Nationalisten mehr als früher durchgedrungen sind, eine nennenswerthe Aufregung zu erzeugen vermocht, und mancher Wähler mag gestern über den Vorbereitungen zum Besuche des ersten Nachtfestes der Exposition auf seine Bürgerpflicht vergessen haben.

Böse Ahnungen.

Dennoch gibt es der Dinge genug, welche der Weltausstellungskommission Kopfzerbrechen machen. Nicht einmal das Dach der ungeheuren Glaskuppel im „Grand palais“ will halten, und mehrere der großen Glasplatten sind in Folge der Ausdehnung durch die wärmenden Frühlingssonnenstrahlen in Brüche gegangen. Daher regnete es gestern artig hinein in die Mitte der Kunst, und mehrere Gemälde mußten rasch von ihren Plätzen entfernt werden. Ja noch mehr! Die Kunstwerke erschlagen sich gegenseitig. Eine dem Staat gehörige Statue der Republik drückte gestern den Boden ein und collidirte mit einem Ikarus; beide wurden ernstlich verwundet. Die „Republik“ brach sich den Kopf und die Arme, der „Ikarus“ kam mit einem Bruche des rechten Vorderarmes und Kontusionen im Gesichte davon. Ein daneben stehender Gärtner rettete sich durch einen raschen Seitensprung.

So stoßen hier buchstäblich im Raume die Sachen hart aneinander, während die Ideen so leicht neben einander wohnen. Auch die Ideen des Generalkommissärs Picard hinsichtlich der Besteuerung der Attraktionsunternehmungen haben vor der realen Ausführung keinerlei Anfechtungen erfahren, ruhig wurden im Vergleiche zu der Ausstellung des Jahres 1889 enorme Ziffern unter- und nebeneinander geschrieben, welche die Geldleistungen der Unternehmungen vom rundgewölbten Globe céleste herab bis zur Zeitungs- und Blumenbude veranschaulichten. Aber schon jetzt ist der thatsächliche Effekt in Folge der Unfertigkeit und des mangelnden Fremdenzuflusses ein schauerlicher; die Zeitungs- und Blumenverkäuferinnen schelten, daß sie täglich 20 bis 40 Frs., die großen „Attractions“, daß sie Hunderte und Tausende Francs täglich „daraufzahlen“. Es wurden denn auch enorme Summen abverlangt; so mußte für den gewöhnlichsten Platz in der „Rue de Paris“, so für den des „Grand Guignol“, wo italienische Volkskomödie meisterhaft, doch bis jetzt häufig vor leeren Bänken gespielt wird, 80.000 Frs. bezahlt werden; das mit einem Kostenaufwande von 1,800.000 Frcs. erbaute „Palais de l'Optique“ mußte 850.000 Francs, das „Schweizerdorf“ für einen Holzsteg, der die Verbindung mit der Ausstellung besorgt, 300.000, „Andalusien in der Maurenzeit“ für die Anbringung von zwei Eingangsthoren der Ausstellung dem Etablissement gegenüber 120.000 Francs erlegen.

Schon jetzt, wo man weiß, daß 1½ Monate, also ein gutes Viertel der proponirten Ausstellungszeit, mit großem Defizit enden muß, ist die Stimmung die des ausgesprochensten Katzenjammers. Die Wirthe haben zu Zeiten mehr Dienstleute als Gäste. Was wird das für eine Bilanz werden?

Neuerliche Installationen.

Inzwischen wird mit einem löblichen Feuereifer eine Installation nach der anderen vorgenommen. Letzten Mittwoch, 2. Mai, wurde der Pavillon Italiens festlich und der Dänemarks in aller Stille, gestern die französische Section coloniale (Tunis 2c.), auch Madagaskar im Beisein des Präsidenten Loubet und des Bezwingers des Inselreiches General Gallieni und des gewesenen Kriegsministers Mercier eröffnet. Besonders glanzvoll gestaltete sich die Inauguration von „Alt-Japan" am Samstag, 5. Mai. Der jung und kräftig emporstrebende Staat im fernsten Osten der alten Welt nimmt überhaupt einen hervorragenden Platz in der gegenwärtigen Ausstellung ein; er ist auf den drei ihm angewiesenen Plätzen (am Champ de Mars, auf der Invalidenesplanade und „Alt-Japan" am Trocadero) durch nicht weniger als 1600 Aussteller vertreten. Während auf den erstgenannten Orten die Japaner erst auszupacken anfangen, ist, „Alt-Japan" fertig, woselbst bis nun unbekannte Kunstgegenstände, meist religiösen Charakters, von unschätzbarem Werthe, bis ins 4. Jahrhundert zurückreichend, aufgestapelt sind. Einige sind im Besitze des Kaisers von Japan selbst. Als vor drei Jahren Minister Ito, einer der Bahnbrecher moderner Kultur in Japan, sich in Begleitung eines kaiserlichen Prinzen zu Paris aufhielt, gelang es der Ueberredungskunst des Ministers Hanotaux, die Besprechungen hinsichtlich der Ausstellung der so streng vor den Augen der Welt gehüteten historischen Kunstschätze einzuleiten. Sie wurden im Abendlande und auch in der Heimat von Fremden nie geschaut.

Bulgarien, Monaco, Spanien und Oesterreich werden demnächst ihre gastlichen Thore öffnen, und, wie verlautet, werden in nicht zu ferner Zeit die Besuche der kaiserlichen Hoheiten Erzherzog Eugen, Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este und Erzherzog Otto sammt Frau Erzherzogin Maria Josefa erwartet. Vom 15. Mai ab wird Präsident Loubet den Pavillons der Fremdmächte seinen offiziellen Besuch machen und so konsolidirt sich Alles successive, wenn auch sehr langsam.

Die österr. „Wohnungs-Einrichtungen" auf der Pariser Weltausstellung.

Paris, 9. Mai 1900.

Endlich ist trotz mancherlei Hindernisse auch die Reihe der reizenden Interieurs, welche ihren Platz im ersten Stockwerke der Gruppen XII und XV (Invalidenesplanade) zu beiden Seiten der „Salle d'honneur" haben, fertig. Während in diesem Saale sich um die Kaiserbüste sinnig die retrospektiven Typen von Kunstgewerben aus verflossenen Zeiten d. s 19. Jahrhunderts gruppiren, soweit Oesterreich eine Art Prioritätsrecht der Erfindung beanspruchen kann, hier also gleichsam eine historische Sammlung kunstgewerblicher Gegenstände veranstaltet ist, sind in den rechts und links angrenzenden Räumen der Reihe nach Interieurs geschaffen, welche den Stolz des österreichischen Kunstgewerbes, soweit es für die Ausstattung komfortabler Wohnzimmer in Betracht kommt („Arts decoratifs"), in sich schließen, und zwar sind nicht nur die Produkte Industrieller, sondern auch der diesbezüglichen Fachschulen, für welche die österreichische Regierung in der jüngsten Zeit so warme Fürsorge bekundet und namhafte Kosten aufgewendet hat, zur Schau gestellt. Baurath Baumann hat durch das übersichtliche und durchsichtige Arrangement dieser Interieurs ein selten abwechslungsreiches und innerlich zusammengehöriges Ensemble geschaffen, das zu dem Schönsten der österreichischen und der Pariser Ausstellung überhaupt gehört.

Rechts nebenan betritt man einen Vorraum, der unter Anderem mit einer kleinen Orgel, ausgeführt für die Schönbrunner Kapelle im Auftrage der Erzherzogin Marie Valerie, ausgestattet ist, und gelangt geradeaus in das „Schönbrunner Zimmer", auch „Maria Theresia-Zimmer" genannt, rechter Hand in das durch die Fachschulen von Grulich, Horic, Gablonz und Königsberg hergestellte Interieur. Das Schönbrunner Zimmer, hergestellt von der Villacher Fachschule als Kopie eines Raumes des Schlosses in Schönbrunn und aufgestellt unter Leitung des k. k. Fachschuldirektors Gustav Göbel in Villach, ist ein Muster von Wiener Barock (Zeit Fischers v. Erlach).

Alles Mobiliar, sowie Wand- und Deckendekoration sind Villacher Arbeiten, nur die kunstvollen Stickereiarbeiten sind Erzeugnisse der Wiener Stickereischule (Frln. Lorenz).

Das anstoßende Grulicher-Zimmer, aufgestellt durch Direktor Porttscheller und Fachlehrer Mildner, erzielt durch einfachen und vornehmen Empirestyl eine warme Wirkung. Das Getäfel, aus dunklem, glanzpolirtem Mahagoniholze mit schwarzen Einlagen und reichen Bronzeapplikationen enthält einen ins Getäfel eingebauten Bibliotheksschrank; ein Marmorkamin mit Spiegelaufsatz stammt von der Fachschule in Horic. Die Bespannung der Thüre und der Wandtheile oberhalb des Getäfels mit grünem Seidenbrokat, überhaupt die streng stylgerechte und harmonische Verbindung von Seide, Bronze und dunkel abgetöntem Holz, sowie das durch einen reich applizirten Vorhang am Fenster abgedämpfte Licht drücken dem ganzen Zimmer den Stempel stiller Behaglichkeit auf.

Benachbart befindet sich ein geräumiger Pavillon zwischen den gegen die Avenue Nicolas II. gerichteten Terrassen, in welchem die prächtigen Arbeiten der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums (arrangirt nach Entwürfen des Architekten Prof. Hofmann von Architekt Hamel, der überhaupt die Oberleitung über die Aufstellung aller Artikel der Fachschulen im Auftrage des Hofrathes von Skola hatte), ein reizendes Neben- und Durcheinander von Keramiken, Bronzen, Plastiken in Holz und Gyps und Bildern nach altem und neuem Genre. Hochinteressant sind die Spitzen aus der Wiener Spitzenschule und die Mappen mit Zeichnungen und Skizzen der Schülerschaft der Kunstgewerbe in allen Disziplinen, die dort gelehrt werden. Auch das ganze Meublement, in welchem oder auf welchem die Ausstellungsgegenstände aufbewahrt werden, ist nach Zeichnungen der Kunstgewerbeschule von Hoftischler Müller hergestellt.

An das Zimmer der Wiener Kunstgewerbeschule schließt sich die Ausstellung Irmler's, k. k. Hof-Kunsttischlers, der einen Theil eines Salons in stimmungsvollstem Wiener Barock, zwei Ledersessel, einen Schrank, zwei Salonkästen, aber Gediegenstes nach Styl und Accuratesse der Ausführung, darbietet. Das sind echte Wiener Möbel, Möbel des vornehmen Wiener Hauses. Die großen, bequemen, gefällig altväterischen Fauteuils mit hohen, reichgeschmückten Lehnen und applizirtem L der, der Kuppelaufbau, die Intarsien und olivengrünen Felder des reichgeschnitzten Schrankes sind Kabinetstücke feinster Ausführung. Das anstoßende Grazer Interieur, entworfen von Direktor Lacher des steirischen Landesmuseums, und ein modernes Interieur, ausgeführt von Pospischil (Wien, V., Zentagasse, entworfen von Prof. Hofmann) schließen die Ausstellung nach der rechts von der „Salle d'honneur" gelegenen Seite ab. Links befindet sich die Ausstellung der k. k. Kunst-

gewerbeschule in Prag nach den Plänen von Professor Ohmann und Direktor Stibral, und in der gegen das Wiener Restaurant zu gelegenen Ecke die Kollektiv-Ausstellung Prager Kunstgewerbetreibender nach den Plänen des Architekten Fanto. In Ersterem sind lauter Arbeiten, welche die einzelnen Spezialschulen repräsentiren. Wir finden daselbst Skulpturen in Holz, Stein und Auftragearbeit, Stickereien und Stoffe, Keramiken und Gegenstände von Silber und anderen Metallen in getriebener und ziselirter Form. In einer imposanten Nische befindet sich ein Altar mit überlebensgroßen Figuren, die Wände sind mit Seidentapeten überzogen, der Boden mit einem dichten, nach Zeichnungen der Schule geknüpften Teppich bedeckt. Oberhalb des in Stein reich geschnittenen Portales ist ein Dekorationspanneau gespannt, an der rechten Seite der Wand ist ein reich ausgestatteter Kamin im Style Louis XV. angebracht. Das angrenzende Zimmer der Prager Kunstgewerbetreibenden ist ein heiter gestimmtes Bureauzimmer in modern aufgefaßter Renaissance.

Daran reiht sich das originelle galizische Interieur, das zuerst fertiggestellt war und vor Kurzem ausführlich erörtert wurde.

Die Krone gebührt dem Nachbar desselben, dem „Wiener Modernen Interieur", das nach Entwürfen des ingeniösen Architekten Prof. Josef Olbrich von dem k. k. Hof-Kunsttischler Schmitt (Wien, I., Zwettlhof) aufgestellt wurde. Schmitt selbst hat eine lauschige Ofenecke mit Sofa, das von der einen Seite von einem Bücher-, von der anderen von einem Antiquitätenschrank flankirt wird, hergestellt. Beide Schränke zeichnen sich durch zierliche Komposition, der Bücherschrank insbesondere durch die Unterlegung der Füllungsausschnitte mit grüner Seide aus. An den Antiquitätenschrank lehnt sich, gegen die Mitte des Zimmers gerichtet, eine Wanduhr aus rothem Mahagoniholz mit fein und accurat ausgeführten Intarsien. Diese Uhr ist wohl das delikateste Stück des ganzen Interieurs. Die nachbarliche Spielecke ist von Karl Vogl behaglich eingerichtet, von Joh. Klöpfer sind auf der Gegenseite ein Divan und zwei ebenso geschmackvolle als praktische Bücherschränke beigestellt. Hoftischler Alexander Albert stellt einen prächtigen, mit Perlmutter eingelegten Glaskasten aus, bei welchem eine Neuheit, Glas mit wellenförmigem Schliff, verwendet ist; ihm gegenüber steht ein mit Silber montirter Prunkschrank von Rich. Ludwig, zu einer meisterlich ausgeführten Kassette von Schinske wurden die Beschläge von Oskar Dietrich geliefert; noch eine ganze Reihe der Spitzen des Wiener Kunstgewerbes hat zur Ausschmückung beigetragen. Verschiedene Bronzen

(von Dziedusziński und Hannsch), eine Kaminkonsole (von Nawratil), ein Kachelofen (von C. u. L. Hartmuth), Ledergalanteriewaaren in den Glaskästen (von Jul. Franke und W. Papke), ein eiserner Blumentisch (in sezessionistischer Manier von Neuber) und andere reizende Details vervollständigen das tadellose Inventar des Gemaches. Die Schnitzereien an den Möbeln wurden von Zeleczny, die der Lambris von Ludwig Schwarz mit vollendeter Genauigkeit ausgeführt. Der olivengrüne Farbengrundton und das gedämpft einfallende Oberlicht geben dem Ganzen den Charakter eines gemüthlichen, echt wienerischen Stilllebens; das Zimmer ist streng modern, und doch ist Alles von ungezwungenster Natürlichkeit; nirgends begegnet man Gesuchtem oder Gezwungenem, Alles löst sich in freundlicher Harmonie auf.

In frühere Zeiten versetzt uns das die österreichische Mobiliarausstellung nach dieser Seite (der Gartenseite) abschließende Salzburger Zimmer, die Kopie eines Gemaches aus der Veste Hohensalzburg, ausgestellt von dem Salzburger Spezialkomité unter der Leitung des Direktors des Salzburger Museums Petter.

Es sei noch erwähnt, daß wohl nur aus Raummangel der geschmackvolle Salon der Firma Thonet aus Möbeln von gebogenem Holz und dessen interessante retrospektive Ausstellung, die Möbeltypen aus früheren Zeiten des industriellen Betriebes der Firma zeigt, im Parterre (Gartenseite, an Ungarn angrenzend) untergebracht wurde. Da ist Alles gebogen, ohne zu brechen. Wir sehen hier einen Schaukelstuhl und einen Sessel, die aus einem Stück Holz gearbeitet sind, Spiegelrahmen, Kästen, selbst Plafond sammt Dekoration aus gebogenem Holze und dazu Alles in stylvollen Formen neuen Genres, nur die beiden schönen, an der Wand hängenden Gemälde von Hans Schwaiger haben mit der Spezialindustrie Thonet's nur insoferne zu thun, als sie Interieurs der Fabrik darstellen. Interessant ist eine Reihe von Modellen, welche die einzelnen Phasen der Herstellung jenes Schaukelstuhles aus einem Stück Holz demonstriren.

Alles in Allem präsentirt sich Oesterreich in dieser Abtheilung (Mobiliers, Arts decoratifs) in ebenso origineller als hervorragender Weise; die Franzosen, die infolge der Ueberlieferung älterer Zeitläufte und der Prachtliebe verschwenderischer Fürsten von jeher die besten Vorbedingungen für die Entwicklung ihres Kunstgewerbes gehabt und thatsächlich Großartiges ausgestellt haben, sind selbst voll des Lobes über die Art, wie Oesterreich auf diesem Gebiete sich präsentirt.

Baldige Fertigstellung in Sicht.

Paris, 9. Mai 1900.

Dienstag 8. Mai fand beim österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Wolkenstein-Trostburg ein diplomatisches Diner statt, dem eine Soirée folgte, zu welcher alle in Paris weilenden Notabilitäten der Ausstellung beigezogen waren, ungefähr 300 an der Zahl. Dieselbe wurde nicht in den mit den herrlichen Gemälden Lenbach's geschmückten Gemächern des 1. Stockwerkes, sondern in den geräumigen Sälen des Erdgeschoßes des Botschaftshotels (Rue de Varennes, 57) abgehalten. Das Generalkommissariat war durch Frau und Fräulein Exner (Generalkommissär Exner weilte in Wien), die Ministerialsekretäre Popovic und Bayer, Beide mit Gemalinnen, Frau Baurath Baumann (Baurath Baumann ist ebenfalls derzeit in Wien), den Chef des kommerziellen Bureaus, Herrn Cronier sammt Frau, die Herren Dr. von Mischa und Dr. Grünberger vertreten; auch der Präsident der österreichischen Handelskammer in Paris, Ritter v. Morpurgo und der Leiter des Generalkonsulates v. Jakobs waren anwesend. Fremde Generalkommissariate waren durch v. Miklos und Sektionsrath v. Razy (Ungarn), Moser (Bosnien), Aragi mit Frau (Frankreich), Robert und Frau (Belgien), Richter (Deutschland) 2c. repräsentirt. Von den Ausstellern hatten sich Contre-Admiral Spetzler, der Vertreter der Skodaschen Gußstahlfabrik (Pilsen), Herr Rath, Vertreter der Glaswaarenfirma Lobmayer, Herr Fix und Andere eingefunden.

Am 19. Mai soll endlich der Annex von Vincennes (Eisenbahnausstellung) inaugurirt werden, in welchem Oesterreich hervorragend vertreten ist, und nach einem gestrigen Erlasse Millerand's ist der äußerste Termin, für welchen Installationsarbeiten gestattet sind, der 12. Mai. Nun, man ist hier gewohnt, daß die Suppe nicht so heiß gegessen wird, als sie gekocht ist. Schon heute protestirt eine ganze Reihe von Ausstellern gegen diese Verfügung, die augenscheinlich nur ein Schreckschuß ist, um zur Eile anzuspornen. In der „Galerie des Machines" wird sicher noch am letzten Mai fleißig an der Instandsetzung gearbeitet werden.

Paris, 10. Mai 1900.

Es wird lebendig.

Trotzdem das Ausstellungsensemble sich nur langsam rundet, geht es bei Tage und bis in die späten Abend-

stunden auf den Ausstellungsplätzen lebhaft genug her, wie denn auch das herrliche Frühjahrswetter nach zwei argen Regentagen gestern 105.070 Personen auf dieselben gelockt hat, eine für Wochentage bisher noch nicht dagewesene Besuchsziffer. Man vergißt auch gerne auf alle Verspätungsunbilden, wenn man mitten unter den sorglosen und schäckernden Menschen den Klängen der Musikkapellen lauscht, die jetzt tagtäglich Nachmittags und bis in die späten Abendstunden das Publikum fesseln; wohl Mancher verbringt dort auf den freien und lustigen Plätzen mit dem Genusse des Promenadekonzertes lieber seine Zeit als in den noch immer zum größten Theile schmutzigen Ausstellungsräumen selbst, deren Vitrinen sammt kostbarem Inhalte von fürsorglichen Besitzern nicht selten mit Schutztüchern bedeckt sind.

Heute fanden nicht weniger als vier offiziell angesagte Konzerte statt, und zwar spielte die Madagassenkapelle, die einst die der entthronten Königin gewesen, Nachmittags 3—5 Uhr auf der Passerelle, die den Pavillon von Madagaskar mit dem Trocadero verbindet, die Musik des 39. Infanterie-Regimentes zur gleichen Zeit auf dem Marsfelde, die des 74. Infanterie-Regimentes von 9 bis ½11 Uhr Abends in den „Champs Elysées", endlich die von ganz Paris am meisten umschwärmte und gefeierte amerikanische „Sulabande" auf der Invalidenesplanade, der Alexanderbrücke gegenüber. Diese über das große Wasser gekommenen Tonkünstler pflegen mit Vorliebe deutsche und Wiener Musik (Wagner, Strauß ꝛc.) und spielen mit bewundernswerther Präzision. So wird das Publikum mit größtem Erfolge über die sonst so fundamentalen Mängel der elektrischen Beleuchtung hinweggetäuscht und ist wohl zufrieden.

Auch tagtäglich sich ablösende und in Aussicht stehende Inaugurationen helfen zu demselben Zwecke mit. Griechenlands Pavillon, der nächst dem serbischen die Reihe der Gebäude der Fremdmächte gegen den Pont de l'Alma zu abschließt, war heute seit 3 Uhr den Besuchern geöffnet und man sah unter denselben auch die Frau und Tochter des Ministers Delyannis; auch Belgiens Repräsentationshaus war bereits heute zugänglich. Nordamerika, Oesterreichs Nachbar, wird am 12. Mai seine Inauguration festlich begehen, am gleichen Tage Norwegen. Dasselbe ist zum 16. Mai für den Pavillon Mexikos und die der französischen Kolonien, zum 19. Mai des ganzen Annexes von Vincennes in Aussicht genommen, während Canada — 21. Mai — sein Heim wegen der Katastrophe von Ottawa ohne Zeremonien aufthun wird. Auch die internationalen Pferderennen und Automobilfahrten in Vincennes und sogar Eröffnungen neuer Gruppen in den Ausstellungspavillons selbst (Spinnerei, Weberei, Bekleidungsindustrie) am Mars-

felde, sowie die Inauguration des innen und außen schmucken österreichischen Reichshauses stehen bevor und so fällt eine Schranke nach der anderen, bis endlich Millerand's kühnes, vorzeitig angekündigtes Wort: „Wir sind fertig" zur Thatsache geworden sein wird.

Die österreichische Jury.

Binnen zwei bis drei Tagen wird das Verzeichniß der von Sektionschef Exner nominirten österreichischen Juroren amtlich bekanntgegeben werden. Vorläufig ist nur sicher, daß die Pariser Ausstellungsdirektion eine verhältnißmäßig viel zu geringe Anzahl von österreichischen Juroren fixirt hat und Generalkommissär Exner, eben aus Wien auf seinen verantwortungsvollen und manchmal dornenreichen Posten zurückgekehrt, sich bemüht, durch persönliche Intervention in letzter Stunde die Chancen Oesterreichs zu bessern. Die heute Nachmittags im Generalkommissariate abgehaltene Berathung wird über diesen heiklen Punkt die nothwendige Klarheit verschaffen.

Paris, 13. Mai 1900.

Inaugurationen auf allen Seiten.

Heute wogte bei einem wahrhaften Kaiserwetter eine zahllose Menge durch das Monumentalthor des gestern eröffneten österreichischen Reichshauses, so daß dasselbe vorübergehend durch den Wache habenden Jäger Maresch abgesperrt werden mußte. Unter den Besuchern befand sich auch die graubärtige Reckengestalt Sr. Exzellenz, des gewesenen französischen Botschafters am Wiener Hofe, Lozé. Sichtlich war alle Welt entzückt über das freundliche und lichtvolle Innere des schönen Baues, der zum Unterschiede von anderen Gebäuden fremder Mächte, die wahrhafte Museal-ausstellungen veranstaltet haben, fast ausschließlich nur geschmackvolle Räume repräsentativen Charakters in sich schließt.

Auch in den Pavillons Norwegens und Monacos, die ebenfalls seit gestern erst dem Publikum offen stehen, ging es lebhaft zu. Insbesondere zog in ersterem die Ausstellung der Modelle und Erinnerungen, die sich auf Nansen's nordische Expedition mit dem „Fram" beziehen, die Schaulustigen mächtig an. Man sieht da die Büste Nansen's, ein Modell des „Fram", Schneeschuhe, einen Schlitten, ein Kajak, Hunde und konservirte Thiere der Nordpolargegenden 2c. Monaco prunkt mit einem am Ufer der Seine hochragenden Thurme gothischen Styles, indeß der übrige Bau die zierlichen Formen der heiteren Renaissance zeigt; es ist eine Villa, eine Art Kasino, wie man solche in den Umgebungen von Rom und Florenz findet, mit Galerien

nach innen, offener Loggia nach außen. Und überall üppiges Grün und die farbenprächtige Flora des Paradieses an der Riviera. Im Innern sind reiche Sammlungen, die wissenschaftliche Ausbeute der Weltreisen des Fürsten von Monaco und seines Berathers Doyen, gruppirt.

Zum ersten Male standen den Besuchern heute Nachmittags auch die Pavillons der französischen Gesellschaft vom Rothen Kreuze und die Spezialausstellung der deutschen Seeschifffahrt am Quai d'Orsay offen (nächst der Avenue de la Bourdonnais); „Venedig in Paris" in der „Avenue de Suffren", eine schwache Auflage von „Venedig in Wien", hatte schon seit längerer Zeit eines größeren Zuzuges, den die Ausstellung selbst in den letzten Tagen thatsächlich erfreulicher Weise zu verzeichnen hat. Die tägliche Besuchsziffer streift in Summa derzeit schon immer gegen 120.000 und dürfte heute, da vier Musikkapellen konzertiren und die allerdings nur partielle Beleuchtung wie an den vorigen Sonntagen erstrahlen wird, bedeutend höher sein. Das Elektrizitätswerk streikt noch immer, und daher ist allabendlich das „Chateau d'eau" noch immer in geheimnißvolles Dunkel gehüllt.

Nächster Tage wird die Eröffnung des bulgarischen Pavillons, der Pavillons der Presse und der Türkei (15. Mai), des mexikanischen Pavillons (16. Mai), des „Palais du Congrès et de l'Economie sociale" (17. Mai), des Pavillons der Handelskammer von Paris und eines Theiles des Annexes von Vincennes (19. Mai) und der Cuba'schen Ausstellung am Trocadero (20. Mai) erfolgen. Heute 8½ Uhr wird die Inauguration des an wissenschaftlichen Details überreichen optischen Palais stattfinden, und Mittwoch, 16. Mai, wird gar noch das Dreher'sche Bier im Souterrain des österreichischen Reichsgebäudes zu fließen beginnen, wozu die „Schrammeln" mit Bratfisch als Häuptling die Ouverture auf gut Wienerisch aufspielen werden.

Die österreichische Länderbank daneben funktionirt bereits und erweist Jedem, der es hat und wünscht, die Gefälligkeit, seine Banknoten in rothes Gold umzuwandeln. Es ist auch ein wahres Vergnügen, dies thun zu können, selbst wenn man es, der Noth gehorchend — nicht dem eig'nen Trieb' — thun muß, um die langsame, aber sichere Entwicklung des Kulturwerkes an der Seine mit Muße zu studiren.

Hoher Besuch.

Paris, 14. Mai 1900.

Vormittags 11 Uhr beehrte Erzherzog Ferdinand Karl, der unter dem Inkognito eines Grafen Burg im Elysée-Palace-Hotel für kurze Zeit auf der Durchreise nach Madrid abgestiegen ist, die Ausstellung mit einem Besuche streng privaten Charakters. Es ist dies der erste Besuch der Weltausstellung durch einen Prinzen des Kaiserhauses. Zunächst begab sich der Erzherzog in den ungarischen Pavillon, woselbst er in Stellvertretung des in Jurysangelegenheiten derzeit abwesenden Generalkommissärs Bé'a von Lukacs von dem Kommissär-Adjunkten v. Miklos, ferner vom Kommissariatssekretär Földvary, dem Architekten des Pavillons, Zoltan Balint, Sektionschef von Kazy und Grafen Szechenyi empfangen wurde. Sowohl das Aeußere, als auch das Innere des Baues fand den Beifall Sr. k. Hoheit und seiner Begleitung, Grafen Andreas Palffy, Alexander Chevalier Minarelli-Fitzgerald und Fürst Starhemberg, und insbesondere gefiel das vom Grafen Zichy installirte Husarenzimmer, in welchem sieben Husaren in der Uniform der Zeit Maria Theresia's aufgestellt waren, und das historische Husarenbild von Vago. Hieran schloß sich die Besichtigung des österreichischen Reichshauses, dessen reizende architektonische Formen vom Erzherzog sehr belobt wurden. Vom Generalkommissariate hatten sich Generalkommissär Exner, Baurath Baumann, der ingeniöse Schöpfer des Baues, der kommerzielle Chef des Kommissariates, Cronier, und Andere, von der österr.-ungar. Botschaft Graf Wolkenstein-Trostburg und Botschaftssekretär Dumba zur Begrüßung des erlauchten Gastes eingefunden, der einen Rundgang durch alle Räume des Hauses vornahm. Prof. Kautsch's prächtige Kaiserbüste, sowie die Kithyra des Prof. Benk fesselten die Aufmerksamkeit des Erzherzogs längere Zeit, und auch in der Ausstellung der Presse Oesterreichs erkundigte sich derselbe über mancherlei Einzelheiten, nachdem er die beiden anwesenden Vertreter derselben, Dr. Karl Fuchs (unseren Berichterstatter) und Ferd. Stephan (D. Volksblatt), sich hatte vorstellen lassen. Sektionschef Exner erklärte hierauf dem hohen Besucher, der für diesen Theil der Ausstellung ein besonders lebhaftes Interesse bekundete, die Art des Zustandekommens dieser in ihrer Art in Paris einzigen Exposition und bemerkte, daß wegen Verhinderung

des ursprünglich eingesetzten Wienerkomités die Herren Stephan, Dr. Karl Fuchs und Isidor Fuchs, als Komité von den in Paris anwesenden Vertretern der österr. Presse gewählt, die Installation durchgeführt hätten. Hierauf begab sich der Erzherzog in den bosnisch-herzegovinischen Pavillon, wo er vom Generalkommissär Heinrich Moser empfangen wurde, der die Kommissariatsmitglieder Sekretär Leopold Friedrich, Regierungssekretär Sokrates Petrovits und Offizial Mally vorstellte. Insbesondere gefielen daselbst die reizenden Objekte des Haus- und Kunstgewerbes, dann das den Pavillon ins Unendliche vergrößernde Panorama von Sarajevo (vom Wiener Maler Adolf Kaufmann), der Bilderchclus Adolf Mucha's und der bosnische Haremlik. Von hier begab sich der Erzherzog zu Fuß nach dem rechtsseitigen Trakte am Invalidenfelde, verweilte einige Minuten vor den brillanten Objekten der Berndorfer Metallwaarenfabrik Arthur Krupp im Parterre und stieg dann über die kühn gewölbte Cementstiege nach dem österreichischen Ehrensaal empor, der seit zwei Tagen vollendet ist und einen wahrhaft vornehmen Eindruck macht; längere Zeit betrachtete er mit lebhafter Aufmerksamkeit die Kolossalbüste Sr. Majestät, welche imponirend auf hohem Sockel inmitten des Saales aufgestellt ist (modellirt von Benk, Bronzeguß von Beschorner, Wien). Trotz des strengen Inkognito hatte auf den Wegen und zwischen den Vitrinen der österreichischen Ausstellung die sehnig geschmeidige, hohe Gestalt des Erzherzogs zahlreiche Neugierige angelockt. Sonntag Nachmittags hatte derselbe den Rennen in Longchamps angewohnt.

Vom Pariser Ausstellungsplatze.

Paris, 15. Mai 1900.

Die elektrische Beleuchtung.

Letzten Sonntag Abends erlebten die Besucher wahrhaft eine Ueberraschung. Plötzlich erglänzten die tausend Lichter der Flammenbogen über dem Elektrizitätspalaste und dem Wasserschlosse, das allerdings bis heute noch ohne Wasser ist. Die Ueberraschung war um so größer, als Vormittags angekündigt war, das Nachtfest finde wieder wie am vorigen Sonntag ohne elektrische Beleuchtung statt, da diese noch nicht in Betrieb gesetzt werden könne. Vom Eiffelthurm aus, auf dessen erste Plattform man bis 11 Uhr Abends hinaufbefördert wird, bot sich ein feenhafter Anblick. Aus den Feuerzeilen hoben sich als glänzendste Punkte das Elektrizitätsgebäude, das „Palais lumineux“ (aus Glas konstruirt) und — Monaco in der „Rue des Nations“ ab. Der Pavillon von Monaco ist bei jeder festlichen Gelegenheit Abends großartig illuminirt. Gewiß eine ausgiebige Reklame für diese Heimat des Glücksspiels, zu welchem die französische Hauptstadt ein bedeutendes Kontingent liefert. Seit Sonntag steigt die Zahl der Ausstellungsbesucher stetig und hat bereits gestern die Tagessumme 300.000 überschritten.

Paris, 16. Mai 1900.

Feuer im Wasserschlosse.

Das Feuer im Wasserschlosse, welches vorgestern viel Rauch und Lärm verursacht hat, stellt sich glücklicherweise nachträglich als ein an und für sich belangloses, durch unvorsichtige Legung der Kabelleitung verursachtes Brandunglück heraus, dessen Tragik vornehmlich darin besteht, daß die Pariser nochmals einen Sonntag des Genusses der Wassercascaden entbehren und sich mit dem elektrischen Lichtmeere, soweit es sich auf's Trockene erstreckt, werden begnügen müssen. Es waltet ein eigener Unstern über diesem „clou“ der Ausstellung, diesem grotesken Bauwerke, welches imponirend die Perspektive des Marsfeldes vom Eiffelthurme aus abschließt. Schon von der ersten Zeit des Frühjahres her in Folge technischer Schwierigkeiten im Ausbau behindert, schien es auf dem Punkte angelangt zu sein, endlich vollendet zu werden. Schon waren die Gerüste,

welche das Bauwerk umschlossen, abgeräumt, schon schienen in einigen Tagen die Kanalisationsarbeiten für Zu- und Abfuhr der Wassermassen endlich fertiggestellt zu sein, als in den Sälen des Souterrains, wo die tausende von elektrischen Drähten für den Beleuchtungsbetrieb gespannt sind, trotz aller Bemühungen der Feuerwehr das verzehrende Element so rasch um sich griff, daß drei Arbeiter mit knapper Noth dem Erstickungstode entrannen und die bereits fast fertigen Einrichtungen theilweise zerstört wurden. Nicht nur das Publikum, auch die Arbeiterschaft des Wasserschlosses klagt darüber, daß die ersten Cascaden in demselben durch die städtischen — Pompiers besorgt werden mußten; denn es war den Arbeitern ein Geschenk von 2000 Francs für den Fall, daß am Sonntag das Nachtfest mit dem Eclat des Wasserschlosses geziert werden könne, versprochen worden, und diese Summe ist nun denn auch zu Wasser geworden. Es ist der Ausstellungsdirektion jedenfalls recht unangenehm, daß dieses Schaustück, auf welches alle Welt wartet, noch immer nicht funktionirt, denn ganz Paris ist und benimmt sich bereits völlig ausstellungsmäßig, und die Züge weiter Strecken beginnen bereits die ersehnten „Fremden" massenhaft abzusetzen; auch sonst klappt Alles; gegen 25.000 Rinder sind von Algier her unterwegs, damit beim großen Völkerfeste an der Seine ja nie ein Mangel am Nöthigen eintrete. Auch die Straßen rings um die Ausstellung werden blink und blank gescheuert, nur störten am Morgen nach den Munizipalwahlen massenhaft herumliegende zerschlagene Hüte als stumme Zeugen der reichen Geschichte des Wahltages den vornehmen und chiken Ton, der sonst allerwege herrscht. Doch selbst diese Aufregungen wären heute vergessen, wenn nicht die noch fortdauernden Enqueten über die Abenteuer der entführten Gyp wieder Oel ins Feuer gießen würden. Ohne Zweifel wird man künftig gut thun, in Frankreich wenigstens, höhere Töchter genau damit vertraut zu machen, was Alles man aus einem Bette machen kann, damit sie auch gegebenen Falles so resolut wie Gräfin von Martel aus Leintuch und Polsteremballagen die Rettungsseile für den Abstieg vom Fenster zu konstruiren vermögen.

Neue Inaugurationen.

Gestern wurden die Pavillons der Türkei und Deutschlands und draußen auf dem Annex in Vincennes die Spezialausstellung der amerikanischen Eisenbahnen und Maschinen eröffnet. Der türkische Pavillon, zwischen dem italienischen und nordamerikanischen an der Seine gelegen, ist eigentlich nichts weiter als ein großer Bazar, eine ganze Reihe türkischer Kaufleute hat dort Verkaufsstellen mit echten und auch — dem Pariser Pflaster entlehnten Türkinnen

eingerichtet. Das deutsche Repräsentationshaus ist im Gegensatze hiezu ein einheitlicher, in allen Theilen harmonischer Bau, ja „Aurore" bemerkt hiezu ganz richtig, daß das Ganze „eine Welt für sich darstellt", und jeder einzelne Raum eine Spezialschilderung verdienen würde. Der deutsche Pavillon hat in seiner ernsten Ausstattung und dem sorgfältigen, wohldurchdachten Arrangement, das nicht ein Stück ohne Sinn und bestimmten Zweck darbietet, am meisten Verwandtschaft mit dem österreichischen. Das Gebäude, außen mit Malereien und nationalen Sinnsprüchen, auch mit Glockenthurm und Uhr geziert, ist die Reproduktion eines vornehmen deutschen Patrizierhauses des 16. Jahrhunderts, wie solche noch heute etwa in Augsburg oder Nürnberg stehen. Von den im Innern des Hauses untergebrachten Ausstellungsobjekten nehmen die aus den kaiserlichen Schlössern zu Potsdam und Berlin zur Verfügung gestellten das meiste Interesse in Anspruch. Es war ein conzilianter Gedanke, gerade Kunstwerke des 18. Jahrhunderts, welche französischer Provenienz sind, hier aufzustellen, Gegenstände, welche der für französische Bildung allzusehr begeisterte Friedrich II. gesammelt hatte, darunter eine berühmte Büste Voltaire's von Houdon.

Geräuschvoll wie alles Amerikanische auf dem Ausstellungsplatze, wickelte sich die Inauguration der amerikanischen Maschinenhalle in Vincennes ab. Auf einem Separatschiffe wurden die Festtheilnehmer nach dem Landungsplatze von Charenton und von dort in bereit gehaltenen Wagen nach dem etwa 10 Minuten entfernten Ausstellungsplatze gebracht, worauf durch den Generalkommissär Peck die offizielle Eröffnung vorgenommen wurde. Ein Lunch, zu welchem die Susa-Bande konzertirte, beschloß die lebhafte Festlichkeit. Man kann nach dem gegenwärtig herrschenden Inaugurationseifer behaupten, daß in ungefähr acht Tagen das Gesammtbild der Ausstellung sich ausgestaltet haben wird.

Die österreichische Gartenbau-Ausstellung in Paris.

Paris, 18. Mai 1900.

An der „Rue de Paris", knapp am rechten Ufer der Seine, schwingen sich die eleganten Eisenkonstruktionen zweier mächtiger Glashäuser in kühnem Bogen empor, durch deren Glasfenster schon von Weitem das saftige Grün und die herrlichen Farben der Kinder Floras leuchten. In dem einen hat Frankreich, in dem andern haben die fremden Mächte die Pracht ihrer Gartenkulturen entfaltet. Immer wieder wird hier das Bild sich ändern und erneuern, denn kein Gebiet des Ausstellungsrayons ist so sehr dem Wechsel unterworfen, wie dieses. Die feurigste Blüthe welkt hin, und immer wieder wird das Verblühte durch frische Pflanzen ersetzt. Nur Oesterreich, Ungarn, Rußland und Nordamerika haben beschlossen, inmitten dieses stets wechselnden Blüthenzaubers auch permanente Ausstellungen einzurichten; Ungarn ist mit seinen Installationen nahezu, Oesterreich gänzlich fertig, indeß Rußland und Nordamerika gegenwärtig mit der diesbezüglichen Arbeit beginnen.

Der Hauptaussteller Oesterreichs ist hier das k. k. Obersthofmeisteramt, das über Anregung Dr. Umlauft's, des Direktors der kaiserlichen Hofgärten, nach dem Entwurfe des Baurathes Otto Wagner, ein hinsichtlich des Arrangements (durchgeführt von Otto Ergenziger und Anton Bozal, Gärtnern der k. k. Hofgärten) und der dekorativen Ausstattung, sowie des reichen und originellen Inhaltes des Ausstellungsmateriales wahrhaft bezauberndes Plätzchen geschaffen hat. Der Raum ist klein, ein Podium von 9 Metern Länge und 5 Metern Breite, mit einem grünen Teppich bedeckt (von Backhausen) und an drei Seiten durch Staffeleien abgeschlossen, welche mit bordeauxrothen Schabracken aus Seide, reich mit Applikationen (von Chwalla und Sohn, Wien) geziert, überspannt sind. Diese Staffeleien tragen eine Reihe von Bildern, welche dem Oesterreicher und speziell dem Wiener hier in dieser fremden und vielbewegten Welt die Erinnerung an die schönsten, blumenbesäeten Plätze der Heimat, an die Stätten der lautesten Naturfreuden wachrufen.

Dem Eingange gegenüber prangt ein gewaltiges bordeauxrothes Panneau aus Sammt, auf welchem Oesterreichs

Kaiseraar und Krone, sowie der schöne Wahlspruch „Viribus unitis“ mit Gold gestickt sind; die Staffelei darunter, sowie die rechts und links trägt Bilder, welche sämmtliche Hofgärten Oesterreichs in ihrem Umfange aus der Vogelschau darstellen, stimmungsvolle Aquarelle, von Müller und Moll nach den Plänen und Konstruktionen der Architekten des Oberbaurathes Wagner ausgeführt. Man erinnere sich auch, daß eine aeronautische Expedition unter Leitung des Oberlieutenants Hinterstoißer eigens zu dem Zwecke von Schönbrunn aus veranstaltet wurde, um photographische Aufnahmen aus der Vogelperspektive zu machen. An der Staffelei unter jenem Panneau sind nunmehr die auf Grund derselben hergestellten Bilder des Schlosses und Parkes von Schönbrunn, der Façaden des Schlosses, dann der bekannten römischen Ruine und des Obelisken angebracht. An der rechten Staffelei sehen wir die Abbildungen des Schlosses und Parkes am Hradschin und das Belvedere mit seinen Gartenterrassen, auf der linken Miramare, dann Laxenburg (in Perspektive) und Hellbrunn.

Die Bilder wirken durch wohlgewählte innere Kontraste. Miramare liegt im Glanze des Frühlings da, die Umgebung des Belvedere und des Hradschin athmet Sommerluft, über Laxenburgs Park ist der Herbst hereingezogen und auf dem Bilde des Hradschin, welches Schloß und Park von der Karlsbrücke aus gesehen darstellt, lagert der Winter. Die drei Staffeleien sind bordirt durch Buchsbaumbüsche von kugelförmigem Zuschnitt und an den Enden der Staffelei an der Stirnseite ragen zwei schlanke Lorbeerpyramiden empor, so daß durch den tiefgrünen Schmelz der Blätter das Roth der Folie sanft abgetönt erscheint.

An den Außenseiten der Staffeleien sind in größeren meisterhaften Photographien Details aus dem Innern der genannten Hofgärten und in kleineren (beide stammen aus dem Atelier des Hofphotographen Löwy) einzelne Gruppen des Schönbrunner Palmenhauses veranschaulicht. Wir sehen da das Palmenhaus, die Gloriette, den Obelisken, das Meleusinenbassin, die Perspektive der Hietzinger Allee, die botanischen Gärten, vom „Fürstenthürl“ aus gesehen, das Meidlingerthor, die römische Ruine, das Parterre und Schloß von Schönbrunn, den Privatgarten der kaiserlichen Familie in Schönbrunn, den Wintergarten, den Privatgarten der kaiserlichen Familie in Wien an der Ringstraße, das Innere des großen Palmenhauses, das Parterre zwischen den beiden Hofmuseen, Park und Schloß von Miramare mit Aussicht auf das Meer, Palmengruppen aus dem Palmenhaus, die Blumenausstellung des Palmenhauses, das alte Palmenhaus (die ehemalige Volière), die große Orangerie in Schönbrunn, die Bambusgruppe im Palmenhaus, die

Cycas-, Proteaceen-, Aroideen- und Philodendrongruppe ebendaselbst, die Franzensburg in Laxenburg und anderes Interessante und jedem Wiener so Wohlbekannte mehr.

Auf einer außerhalb dieses Raumes stehenden Staffelei haben Graf Harrach (Bruck a. d. Leitha), Graf Schönborn (Schönborn in Niederösterreich), Graf Thun (Tetschen), der Fürsterzbischof von Olmütz und Thomayer (Marienbad), rechts davon an einer flankirenden Staffelei die Stadt Wien (Anlagen in Penzing, Rathhaus und Votivkirchenpark), Fürst Liechtenstein (Eisgrub und Feldsberg) und Baron Nathaniel Rothschild (Glashäuser auf der Hohen Warte), Pläne und Photographien charakteristischer Anlagen ausgestellt.

So repräsentirt sich diese permanente Ausstellung des österreichischen Gartenbaues eigentlich als eine höchst interessante Sammlung von Bildern der wohlgepflegtesten Garten- und Parkgebiete Oesterreichs; ganz originell ist die Durchführung der Idee von Seite der Direktion der österreichischen Hofgärten, diese in Bildern, die thatsächlich aus der Vogelperspektive eines Luftballons gemacht wurden, zur lebendigen Anschauung zu bringen. Gerne wird jeder Oesterreicher, zumal jeder Wiener den Reiz dieser Bilder, welche die prächtigsten Gärten der Heimat vor's geistige Auge zaubern, besuchen, und der Fachmann mag aus dem Gesehenen manche Anregung gewinnen.

Ausstellungsbummler.

Paris, 20. Mai 1900.

Da jetzt die Zettel mit „Défense d'entrer", „No admittance" und ähnlichen Einladungen, draußen zu bleiben, immer spärlicher werden, so mehrt sich auch die Zahl der Ausstellungsbummler von Tag zu Tag. Wie verschieden doch deren Zwecke sind, wie wenig oder wie viel der und jener eigentlich von dieser Ausstellung verlangt! Die offiziellen Persönlichkeiten eilen zu den internationalen Banketten, denn überall muß ja festlich inaugurirt werden; ein gewissenhafter Chronist der Ausstellung wird wohl dieser aufreibenden Thätigkeit Millerand's und seiner Genossen ein weitläufiges Kapitel widmen müssen, doch ja nicht mit Illustrationen, da dieselben eine auffällige Eintönigkeit zeigen würden: befrackte Herren, geputzte Damen, den Festredner oder höchstens wandelnde Gruppen, zwischen Vitrinen dahin sich schlängelnd, wobei Sachverständige schöne Worte drechseln.

Gestern hatte man Gelegenheit, in der Abtheilung für Juweliere und der für das Porcellan von Sèvres am Invalidenfelde, im Gebäude der Handelskammer am Marsfelde knapp am Fuße des Eiffelthurmes, und im Pavillon von Niederländisch-Indien am Trocadero die amtliche Inaugurationsthätigkeit dieser Spitzen der Behörden zu beschauen. Eine andere Gattung von Menschen, die sich durch die engen Gänge zwischen den Ausstellungsobjekten drängt, sind die Kaufmenschen, jene gottbegnadeten Wesen, welche auf Grund ihres „nervus rerum" überall das Schönste aussuchen und gegen baares Geld erstehen; das heißt sie bezahlen, dürfen ihre Karte hergeben, und dieselbe wird dann öffentlich neben das Kleinod ebenfalls als Schaustück hingelegt, beschrieben mit der bedeutsamen Bemerkung: „Gehört Herrn (.. oder Frau ꝛc.) X." Diese Gattung nennt man gewöhnlich mit einer falschen Analogie hier zu Lande „Engländer", weil man darunter überhaupt Alles versteht, was überflüssiges Geld hat; es ist nicht immer genau richtig, denn in einem der reichsten Juwelenkästen der Abtheilung am Invalidenfelde prangt beispielsweise neben einem mit kostbaren Steinen besäten Bracelet die lakonische Mittheilung: „Gehört Mme. Millerand." Es ist doch aus patriotischen Gründen ganz natürlich, daß auch die Frau des Handelsministers den Absatz der französischen Industrie fördert und zur That schreitet, da doch ihr Gemal fast täglich von derselben im Festkleide öffentlich spricht.

Am schlimmsten haben es auf diesem mit den auserlesensten Schätzen der Erde gespickten Boden entschieden die, welche in kleineren Aufgaben um die Vitrinen beschäftigt sind, nichts kaufen oder auch nur überhaupt nehmen dürfen, ja sogar noch Acht geben müssen, daß ja jedes Kleinod am Platze bleibt; es sind die „Gardiens“ (Wächter), wohl die objektivesten Schätzer des Werthes menschlicher Arbeit. Am ehesten könnte noch so ein amerikanischer „Gardien“, der täglich 25 Francs bezieht, die Menschengattung der sogenannten „Engländer“ zeitweilig vermehren, aber dem österreichischen „Gardien“ mit 5 Franken täglich ist jedes Stück, das er bewacht, ein „verschleiertes Bild von Saïs“, dessen Anblick er mit erheuchelter Ruhe aushalten muß; er ist ein offizieller Schmetterling, der wohl Bedacht hat, sich nicht die Flügel zu verbrennen, er muß ein Philosoph von reinstem Wasser sein oder werden. Und doch muß er auch wieder seine Sinne schärfen; er darf nicht stoisch seiner Wege gehen, sondern führt direkt und indirekt einen Kampf auf Tod und Leben mit jener Gattung von Erdenbürgern, welche sich über das lästige Hinderniß des Besitzrechtes kühn hinwegsetzt und in beträchtlicher Menge am Ausstellungsplatze erscheint, da ja nirgends eine verdächtigende Warnung angeklebt ist, wie sonst bei Menschenandrang in anderen weniger galanten Staaten: „Hütet Euch vor Taschendieben“ u. dgl.

Offenbar ist die Polizeibehörde überzeugt davon, daß auch die internationalen Taschendiebe in eine Ausstellung menschlicher Ideen an der Wende eines so wichtigen Jahrhunderts gehören, wie das 19. gewesen ist. Dennoch haben die „Marchands de vin“ (Weinhändler) am Marsfelde verständnißinnig an verschiedenen Orten affichirt: „Die ausgestellten Bouteillen enthalten nur gefärbte Flüssigkeiten.“ Das hätten sie doch lieber verschweigen sollen, denn erstens zerstören sie die Illusion manches sachkundigen Beschauers, und zweitens mag diese Versicherung die Langfinger erst recht zur Neugier reizen, und diese ist der erste Schritt zur Sünde.

Die Neugier, ob die Gesellschaften für Vermiethung der Lohnfuhrwerke nicht doch ihre übertriebenen Forderungen aufgeben, hat auch die Pariser Kutscher veranlaßt, mit einem Generalausstand zu drohen, was nicht nur der Ausstellungsdirektion, sondern auch den Pariser Stadtvätern schwere Sorgen bereitet. Die meisten Kutscher miethen nämlich ihr Fuhrwerk für den Tag und müssen den Gesellschaften („Grande compagnie des petites voitures“, „L'Urbaine“, „Abeille“ u. A.) ungefähr 21 Francs im Mittel (per Tag!) dafür bezahlen. Ja, die Miethe schwankt je nach dem Wetter und besonderen Umständen. Ist's schön, gilt's mehr, regnet es, weniger; ist ein Fest, gilt's mehr,

ist nichts los, weniger. Da aber die wirklich niedrige Fahrtaxe für die Zeit der Ausstellung unverändert blieb und nun einmal die Kutscher auch etwas von der Ausstellung haben wollen, so haben sie in dem vorgestern von 6000 Kutschern besuchten Meeting an der Arbeiterbörse mit Streik gedroht, wenn die Compagnien nicht die Miethe ermäßigen. Derselbe kann leicht zu einer für Paris höchst fatalen Thatsache werden, weungleich die Politik die in diesem, dem Punkte des Zahlens, einmüthigen Rosselenker vorläufig entzweite. Paris ohne „voitures“! Es ist ärger, als wenn Paris ohne Wasser wäre, weil man dasselbe durch Wein ersetzen kann. Aber den Pariser Kutscher, der mit seinem Pferde ein Herz und eine Seele bildet, dessen Pferd durch das Gewoge von Wagen, Automobilen, Radfahrern und Menschen nur dann hindurchtrotten kann, wenn sein gewohnter Herr es leitet, und in seiner Spezialsprache — einem Gemisch von Landessprache, onomatopoetischen Naturlauten und Pfiffen — anspricht, ist unersetzlich.

Die leidige Politik und einige Dauerredner, welche selbe in den Kutscherversammlungen kultiviren, hat bis jetzt noch die Streikmacher behindert, aber das gemeinsame Ziel besseren Verdienstes mag doch noch den Ausstand perfekt machen. Auch in der Ausstellung wird Politik getrieben, und zwar von denen, welchen die Zeit zum Amusement mangelt. Vorgestern schlug ein englischer Arbeiter in der Maschinenhalle die Nachricht vom Abzuge der Buren vor Mafeking an, worauf die anwesenden Engländer in starkem Chor ihr „God save the Queen“ anstimmten. „Vivent les Boers“ brüllten sofort die benachbarten französischen Arbeiter d'rein, und Zank und Handgemenge folgten, so daß die Polizei ernstlich einschreiten mußte.

Da ist doch am besten der Ausstellungsbummler im engeren Sinne daran, der nichts Offizielles bei den Banketen zu thun hat, nichts kauft, weil er meistens zu wenig Geld hat, nichts arbeitet, weil er es nicht kann oder mag, und auch Alles an seinem intabulirten Platze beläßt, ohne da und dort seinen Ankaufszettel anbringen zu lassen.

Ist er ein Oesterreicher, so führt sein erster Weg nach der Länderbank, die ihn im Sous-sol des Reichsgebäudes gegen Kreditbrief oder Noten mit dem nöthigen französischen Kleingelde versieht, ohne ihm, wie französische Wechsler es gerne thun, einen Weltausstellungsdiskont abzurechnen, und dann ist für ihn der bewegte Boden links und rechts der Seine ein wahres Paradies. Er bummelt dann vorwärts, ohne sich viel mit Studien abzuquälen, beschaut sich ohne festes Programm dies und das und läßt das Gesammtbild ruhig auf sich einwirken. Für den, der nur auf kurze Zeit hier weilt, ist's gewiß die beste Taktik, da er sich ja dessen bewußt ist, daß er nicht Alles sehen und erkennen könne. Er ist kein

Faust, aber noch weniger ein Wagner, denn er trägt prinzipiell kein Buch mit und führt auch keines, keines über seine Ausgaben (Einnahmen ist überhaupt ein unbekannter Begriff für ihn), am wenigsten ein sogenanntes Tagebuch, denn man weiß, wie viel Unheil es gestiftet hat, daß Goethe alle seine Streiche verbuchen zu müssen glaubte. Er bummelt vorwärts und hat mit dem, was ihm zufällig in den Wurf kommt, genug. Heute kann diese Species von Menschen den Konzerten der Militärmusik am Invaliden- oder Marsfelde, oder gar im madagassischen Pavillon einer Kapelle von Eingeborenen zuhören oder in Vincennes dem Automobilwettfahren zuschauen. Wo wäre auch jetzt ein Bummel schöner als auf den Ausstellungsplätzen in Paris, wo alle Anlagen im schönsten Frühlingszauber prangen und Alles, was Paris an Schönheit und Eleganz besitzt, sich in derselben hin- und herdrängt und durcheinander wogt?

Die Kollektiv-Ausstellung der österreichischen Zucker-Industrie.

Es wird in der Pariser Ausstellung, die zwar eröffnet, aber noch lange eigentlich nicht fertig ist, stets als eine Art freudiges Ereigniß begrüßt, wenn irgend ein Objekt in voller Adjustirung dasteht. Das ist mit der Schaustellung der österreichischen Zuckerindustriellen, Dank den umsichtigen Anordnungen des hier weilenden Generalsekretärs des Zentral-Vereines für Rübenzucker-Industrie, Edmund Kutschera, sowie des Vizedirektors der Zucker-Zentrale in Wien, Stift, und des Professors Votocek aus Prag, der Fall; eingefügt in die allgemeine österreichische landwirthschaftliche Kollektivausstellung im Palais des Ackerbaues am Marsfelde unweit des herrlichen Festsaales, ist sie nach der Seite der wirthschaftlichen Bedeutung und in Hinsicht ihrer künstlerischen Ausstattung, wohl auch in Hinsicht ihrer Lage mitten unter den anderen Sektionen der landwirthschaftlichen Ausstellung Oesterreichs, der Mittelpunkt derselben.

Ihr Pavillon von zahm sezessionistischem Wurfe, nach dem Plane des geistreichen Chef-Architekten Baumann von dem Hof-Kunsttischler Müller in Wien prächtig ausgeführt, ragt stolz über die nähere und weitere Umgebung empor und überwölbt ein Bildwerk, ein wahres Kleinod; auch die Kunst hat sich in dieser Welt der Prosa hier ein Ehrenplätzchen gesucht und, wie es hier passend ist, die allegorisirende. Meister Benk hat eine duftig ausgearbeitete und sinnig kombinirte Gruppe geschaffen, welche die Vereinigung der Landwirthschaft mit der Zuckerindustrie versinnbildet. Auf der einen Seite sitzt eine Bäuerin, welche Zuckerrüben ausschüttet, auf der anderen ein Arbeiter, gelehnt auf ein Rad und einen Zuckerhut. Der streng realistische Zug des unteren Theiles der Gruppe wird gemildert durch den Blick des Arbeiters nach oben, von wo sich das Füllhorn eines schlank emporragenden, segenspendenden Genius ergießt, welcher den Gesammteindruck des Ganzen wohlthuend beherrscht. Denkt man sich hiezu noch die derzeit fehlenden Dekorationen des zeltartigen Pavillons, welche Portois und Fix in Wien beistellen werden, so kann man schon heute dieses Objekt als eines der schönsten Schaustücke der gesammten Agrikulturausstellung, die sonst nur ein aufs Praktische abzielendes Exterieur ausweist, bezeichnen.

Die Ausstellung selbst zerfällt in vier Abtheilungen. In der ersten wird der Rohstoff, die Rübe, in allen seinen Varietäten, Typen aller wichtigsten österreichischen Zuckerrüben, auch wilde Formen derselben als höchst seltene Raritäten von den Fabriksbesitzern Emanuel Ritter von Proskowetz jun. und Kovařík zur Verfügung gestellt, vorgezeigt, ferner eine Sammlung sämmtlicher Rübenschädlinge, auch in ihrer Entwicklung, ebenso die wichtigsten Krankheiten der Zuckerrübe; endlich sind hier Apparate zur Untersuchung der verschiedenen Produkte der Zuckerfabrikation aufgestellt, Apparate, welche im Auslande zum ersten Male bekannt werden. Eine zweite Gruppe bildet die Darstellung der Abfallsstoffe der Zuckerfabrikation nach ihrer weiteren industriellen Verwerthung, eine dritte, die „Rohzuckergruppe" demonstrirt sämmtliche in Oesterreich übliche Herstellungsverfahren, wobei die verschiedenen Zwischen- und Endprodukte in großen Pokalen sichtbar sind. Eine vierte Gruppe zeigt die verschiedenen Produkte der „Weißwaare" sämmtlicher österreichischer Zuckerraffinerien, woran sich eine Auswahl von Modellen der Fabrikationsapparate aus dem Museum der Zuckerindustrie in der böhmisch-technischen Hochschule in Prag schließt.

Von hohem wissenschaftlichen Werthe sind die drei vom Generalsekretär Kutschera ausgestellten Tableaux, welche die Entwicklung und Bedeutung der österreichischen Zuckerindustrie, unserer weitaus bedeutsamsten Exportindustrie, graphisch zur Anschauung bringen. Die historisch-statistische Tafel der wirthschaftlichen Entwicklung umfaßt Ein- und Ausfuhr während der letzten 50 Jahre und weist nach, daß zu Beginn dieser Epoche noch ungefähr die Hälfte des in Oesterreich konsumirten Zuckers importirt, daß ferner schon 1864 der gesammte Konsum Oesterreichs durch die heimische Zuckerindustrie gedeckt und in jüngster Zeit 7 Millionen Meterzentner bei 4 Millionen Konsum in Oesterreich selbst (also Gesammterzeugung ungefähr 11 Millionen Meterzentner) ausgeführt wurden. Eine andere Tafel, welche die statistische Zunahme der Dampfkessel, Dampfmaschinen und Pferdekräfte darstellt, zeigt, daß 1861 eine Anzahl von 3784, 1896 eine solche von 72.842 verwendet wurde. Auch an anderen Daten, der Menge der Pressen, Diffusionsgefäße, Verdampfungs- und Kochapparate (von letzteren gab es 170 i. J. 1861, 653 i. J. 1896), der Zahl der Arbeiter (i. J. 1861 waren deren 34.000, i. J. 1896 schon 82.000) wird der rasche Aufschwung nachgewiesen. Ferner ist der Export veranschaulicht, und zwar einerseits nach den importirenden Ländern, anderseits nach Zuckersorten. Auch ist der Werth des Exportes dargestellt. Man sieht da klar, daß der Werth des Exportes von 1861 bis heute die stattliche Summe von 1500 Millionen Goldgulden repräsentirte.

Eine dritte Tabelle vergleicht Oesterreichs Erzeugung und Export mit dem anderer Länder und zeigt, daß Oesterreich den zweiten Rang einnimmt (Deutschland den ersten). Höchst interessant ist das beigefügte Verhältniß des Konsums per Kopf nach den einzelnen Ländern. Da wird Oesterreich merkwürdigerweise von anderen Staaten weit überboten. In Amerika kommen auf den Kopf 36, in Oesterreich 7½ Kilo jährlich. Die Konsumfähigkeit ist in Oesterreich a so sehr gering entwickelt, und infolge der Zuckersteuer ist dieselbe gewiß sogar noch gesunken. Das gibt zu denken!

Die österreichische Zuckerindustrie-Ausstellung ist sicherlich weitaus die umfangreichste dieses Genres in Paris. Deutschland hat nur Weniges gebracht, und von Rußland stellten einzelne Firmen Produkte aus, die sich mit den österreichischen in keiner Weise messen können.

Die an den österreichischen Komplex grenzende Ausstellung der ungarischen Zuckerindustrie hat selbstverständlich einen bescheideneren Charakter, da dieselbe ja jungen Datums ist. Darum läßt Professor Benk in der auch dort von ihm geschaffenen Gruppe eine Hungaria, in ungarischem Krönungskostüm auf einem Throne sitzend, einen Knaben und ein Mädchen, als allegorische Figuren der Zuckerindustrie und des Landbaues, sorglich beschützen.

Allerlei vom Ausstellungsplatze.

Paris, 24. Mai 1900.

Das war am Sonntag Nachmittags und Abends so eigentlich eine Inauguration des Weltausstellungsrayons durch das Volk! Es wurde die höchste bisherige Besuchsziffer (366.994) erreicht, überall, am Trocadero, Champ de Mars, auf der Invalidenesplanade, in der Rue des Nations und der Rue de Paris wogte eine fröhliche Menge, die nicht nur die Avenuen und Anlagen, sondern auch die Galerien der Ausstellungsgebäude, die endlich salonfähige Tournure zeigen, selbst vollfüllte. Auch die Restaurants, Cafés und die bisher notleidenden Attractions waren bis aufs letzte Plätzchen besetzt, denn für diesen Abend wurde ja ein vollinhaltliches Nachtfest angesagt; in der That spielte auf dem Mars- und Invalidenfelde je eine Militärkapelle, und um halb neun Uhr erstrahlte Alles, insbesondere das „Wasserschloß", in einem Meere von Licht, welcher grandiose Anblick das buntgemischte Völkchen der „Dimanchards" (Sonntagsbummler) mit einem Male auch aus den Restaurants ins Freie lockte, so daß sich Alles nach den Plätzen drängte, von denen das Auge eine weitere Rundsicht genoß.

Es war aber auch ein überwältigender Anblick, der sich nach allen Seiten darbot, und insbesondere war das mächtige Wasserschloß umlagert, wo acht Wassersäulen energisch in die Höhe schossen, zwischen denen von der Mitte herab eine Cascade sich nach den davor gebauten Becken zertheilte; andere Wasserstrahlen stürzten nach allen Seiten ins große Bassin hernieder; zum ersten Male wurde dieses Wunderwerk der Technik in Betrieb gesetzt, und darüber war die Illumination der über dasselbe emporragenden Spitzen und Kanten des Elektrizitätspalastes eine vollständige. Ein Feuerstrom schien sich über das flüssige, leichtbewegliche, in magischem Lichte glitzernde Element zu lagern, und hoch oben auf der Spitze glänzte die mächtige Statue der Elektrizität und ihr gigantischer Stern, sowie die Jahreszahl 1900 in tausend Glühlichtern. Beide Effekte, der des gießbachartig herabstürzenden Wassers wie auch jener der elektrischen Beleuchtung, die zum ersten Male einträchtig zusammenwirkten, ein noch nie gesehenes und in Bezug auf Pracht und Großartigkeit noch nicht dagewesenes Schauspiel, lockten Hunderte von Menschen auf den Eiffelthurm. Auch die Minarets der „Porte principale" waren

ihr energisches Licht durch vielfarbige Gläser zum ersten Male über das glatte Pflaster des Concordiaplatzes.

Vom Eiffelthurm aus konnte man auch den Feuerschein der Illumination im fernen Vincennes wahrnehmen, wo sich das Nachtfest hauptsächlich um die Ufer des Daumesnil-Sees konzentrirte. Es war das erste Volksfest größten Styles, eine wahre Eröffnungsfeier der Ausstellung, die sich an diesem Abende in Paris entwickelte. Wenn nun schon die Ziffer der Besucher nahe an 400.000 streifte, so mag man für die Zeit, da der Fremdenstrom nach der Ausstellungsstadt sich in vollen Wogen ergießen wird, wohl schon heute eine solche von mindestens einer halben Million ganz ruhig voranschlagen; und das ist eigentlich der Wonnetraum von ganz Paris, man will endlich recht viel fremde Truppen zur Besteuerung da haben.

Freilich, Alles, was glänzt, ist nicht Gold, und Vieles, was da als echt dargeboten wird, ist eitel Schein. Besonders die Kolonialwaare am Trocadero ist vielfach unecht, und ich habe eine reizend kostümirte Tunesierin als gewesene Wiener Gouvernante agnoszirt, welche, der mühevollen Kinderdidaktik satt, ein echtes Pariser Kind, wegen ihrer Sprachkenntnisse zur Tunesierin geworden ist und damit ihren Lieblingswunsch, das große Fest ihrer Heimat mitzumachen, auf eine billige Weise verwirklicht hat. Echte Spitzbuben sind die eingeborenen Handwerker Algeriens, welche mit affektirtem Eifer an Bijoux herumklopfen und Waaren, welche als Massenartikel in den großen Verkaufshäusern von Paris um eine Bagatelle abgesetzt werden, für das Fünffache des Werthes dem Unerfahrenen hinaufreden. Auch werden Inaugurationen, wenn solche nicht in der gehörigen Folge nach einander praktizirt werden, einfach gewaltsam gemacht. So stand in einem der populärsten Blätter Frankreichs am Abende des Sonntags mit Detailmalerei des Vorganges schwarz auf weiß zu lesen, daß Generalkommissär Toni Grubhofer im Tiroler Edelanssitze eine feierliche Inauguration unter Anwesenheit der Pariser Notabilitäten veranstaltet habe. Der wackere, um das künstlerische Arrangement dieser Perle des Ausstellungsplatzes hochverdiente Künstler erfuhr selbst erst durch mich sowohl von dem Feste, das er veranstaltet haben sollte, als auch von der neuen, ihm plötzlich zutheil gewordenen Würde eines Commissaire général, die ihn, den liebenswürdigen Idealisten, zu einen partikularistischen Konkurrenten Exner's zu stempeln schien.

Solche Halluzinationen unterliefen hier denen „von der Presse" hie und da, es ist dies ein Fieber, das schon in seinen Symptomen auftrat, als die Ausstellungsinstallationen aus den ersten Wurzeln ausschossen; ich weiß einige Fälle, in denen in wahrhaft phantastischen Farben Ausstellungs-

objekte geschildert wurden, welche in Kisten sorglich verpackt, noch irgendwo auf der Axe waren. Diese in erregten Zeiten auch sonst auftretende subjektive Projektionsmanie hat sich sogar bei hervorragenden und wetterfesten Publizisten bemerkbar gemacht. Morgen ist die feierliche Eröffnung der Jury im großen, 5000 Personen fassenden Festsaale des Trocadero, 27. Mai kommt der niederösterreichische Gewerbeverein mit einem Schenkerzuge, am 27. Abends veranstaltet Papa Exner aus diesem Anlasse gar noch eine Soirée u. s. w., kurz aufregender Dinge, die selbst den Ruhigsten nicht kalt lassen, die schwere Menge!

Oesterreichische Länderbank.

Zur Bequemlichkeit des die Ausstellung besuchenden Publikums, insbesondere aus Oesterreich, hat die Filiale der österreichischen Länderbank in Paris (12, Rue du quatre septembre, in nächster Nähe der Börse) eine Wechselstube im Sousol des österreichischen Reichsgebäudes, dem Dreher'schen Restaurant benachbart, unter der Leitung bewährter Kräfte, der Herren Wengraf und Jäger, zweier Oesterreicher, eingerichtet, wo Geld zum Tageskurse umgewechselt wird und Börsenaufträge prompt erledigt werden. Es ist dies eine um so größere Annehmlichkeit für den Fremden, als in Paris gewisse Wechselstuben das österreichische Geld nicht selten mit starkem Discont beim Wechseln besteuern. In dem „Parloir" (Sprech-, zugleich Wartezimmer) liegt unter anderen Wiener Zeitungen auch das „Neuigkeits-Welt-Blatt" auf, so daß sich dort Mancher en passant über die Vorgänge in der Heimat orientiren kann.

Oesterreich beim Wettbewerbe des Gartenbaues.

Schon seit einigen Tagen wird in dem den Fremdmächten zugewiesenen imposanten Glashause der Gartenbauausstellung an der Seine in der Nachbarschaft der permanenten Ausstellung Oesterreichs über Hals und Kopf an der Gruppirung der blüthenprangenden Objekte des 3. internationalen Konkurses der Gartenkulturen gearbeitet, der am 23. eröffnet und am 27. geschlossen wird. Solche Konkurse wiederholen sich während der Ausstellungszeit noch öfter, richten sich nach der Jahreszeit und dauern wegen der Vergänglichkeit der ausgestellten Schönheiten nur kurze Zeit. In den beiden ersten Konkurrenzen, bei denen Warmhauskulturen (Rhododendron, Azaleen 2c.) zur Schau gebracht wurden, war Oesterreich nicht vertreten. Diesmal veranstalten drei Aussteller eine vornehme Kollektivausstellung, vornehm im Sinne der Provenienz der Ausstellungsobjekte und vornehm in Hinsicht der Wahl der

Pflanzenarten; es sind die Direktion der kk. Hofgärten, deren Direktor Dr. Umlauft selbst in rühriger Weise die diesbezüglichen Anordnungen traf, ferner die der fürstlich Liechtenstein'schen Gärten in Eisgrub und die der gräflich Harrach'schen in Bruck an der Leitha.

Ohne daß die Aussteller bei den einzelnen Stücken durch den Namen erkenntlich sind, haben sie ihre selten schönen Pflanzenexemplare zu einer starken Gruppe vereinigt; wir finden werthvolle Palmen und eine Auslese von Cycadeen, Araceen, Farnen, Proteaceen, fleischfressenden Pflanzen und Orchideen aus den k. k. Schönbrunner Gärten, eine Reihe prächtig entwickelter Typen von Cycadeen und schönblättrigen Pflanzen aus den Gärten von Eisgrub, und aus denen von Bruck a. d. Leitha insbesondere üppig entwickelte Proteaceen.

So weist denn der internationale Wettbewerb diesmal auch eine „österreichische Ausstellung" auf, was um so höher anzuschlagen ist, als bei sonstigen derartigen Ausstellungen in Frankreich (auch 1889) Oesterreich sich fernhielt, da ja der so hochentwickelte Gartenbau Englands, Hollands und Belgiens, von wo Ausstellungsobjekte auf kurzem Wege so leicht hieher gelangen, und die Rücksicht auf die namhaften Kosten einer Theilnahme an solchem Wettbewerbe die österreichische Gartenkultur hier zu Lande geradezu auszuschließen schien. Da ist es nun ein glücklicher Gedanke, daß von Seite einer hervorragenden Vertretung der Kunstgärtnerei Oesterreichs eine nach Inhalt und Anordnung musterhafte Gruppe in das duftige Ensemble als „Oesterreichische Kollektivausstellung" eingefügt wurde.

Der Pavillon der katholischen Missionen.

Am östlichen Rande des Trocaderoplatzes, wo die kolonisatorische Thätigkeit der Kulturvölker auf dem ganzen Erdenrunde zur Anschauung gebracht wird, erhebt sich rechts von dem Eingange Nr. 2, welcher von der „Avenue d'Jena" her den Zutritt vermittelt, ein äußerlich anspruchsloses, einfaches Gebäude, es ist das der katholischen Missionen, das aus einem Erdgeschosse und einer Galerie im ersten Stockwerke besteht; zu letzterem gelangt man vermittelst einer Doppeltiege. Was soll dieses Objekt in der Nachbarschaft der großartigen Häuser der fernsten Kolonien und des weltlichen Treibens ringsum? Durch unzählige Einzelheiten werden hier die schwere Arbeit und die herrlichen Erfolge der Christianisirung solcher Völker zur Darstellung gebracht, welche durch die katholische Mission aus der Nacht der Barbarei befreit wurden. Da werden Arbeiten der Lehrer und Schüler beider Geschlechter gezeigt, welche eine Idee von der zielbewußten, umfangreichen Kulturarbeit der Missionäre geben und zugleich

von den gewonnenen Resultaten Zeugniß ablegen. Modelle von Schulen, Kirchen, Spitälern, Leprosenhäusern und Photographien solcher Anstalten vervollständigen die Darstellung und lassen einen tiefen Blick in das Leben und Streben jener selbstlosen Streiter für die Wohlfahrt der Menschheit thun, sowohl im äußersten Orient als auch im Norden Afrikas, in Nordcanada, Südamerika und Australien.

An diese ethnographische Abtheilung schließt sich eine solche künstlerischen Charakters, bestehend aus einigen Objekten des Gottesdienstes, welche aus den Galerien des Vatikans zur Verfügung gestellt wurden; unter diesen ist besonders die Ausstattung des Hochaltares in der Kathedrale zu Peking bemerkenswerth. Im Untergeschoß stellt ein Panorama in lebendigen Bildern ein Leprosenhaus in Japan, das Missionärleben in Kanada, die Hinrichtung eines Missionärs, eine Knabenschule im Kongostaate und eine Mädchenschule in Madagaskar dar, Szenerien voll Leben und Anschaulichkeit.

In kurzer Zeit wird dieses Haus der Missionen, das wie ein aus dem Leben gegriffener Kommentar der Ausstellung der Kolonien am Trocaderoplatze angefügt ist, ein prächtiges Bild des Papstes Leo XIII. von Benjamin Constant, dem berühmten Pariser Meister, zieren.

Hoher Besuch in der Pariser Ausstellung.

Paris, 27. Mai 1900.

Erzherzog Friedrich, der bereits mit Familie seit 25. d. in Paris weilt und schon während der letzten zwei Tage in völlig privater Weise verschiedene Theile der Ausstellung besehen hatte, beehrte heute die Repräsentationshäuser Oesterreichs, Bosniens und Ungarns mit seinem Besuche. Um 11 Uhr erschien er mit Frau Erzherzogin Isabella und drei Töchtern, den Erzherzoginnen Maria Christina, Maria Anna und Marie Henriette, im Reichshause Oesterreichs, woselbst sich Generalkommissär Exner und das Konzeptspersonale des Generalkommissariates zur Begrüßung des hohen Besuches eingefunden hatten. Die erzherzogliche Familie war von der Ausstattung des Pavillons äußerst befriedigt. In der dort befindlichen Gemäldeausstellung verweilte dieselbe längere Zeit vor dem herrlichen Gemälde Jan Matejko's, welches die Verlobung des Jagellonenprinzen mit der habsburgischen Erzherzogin Elisabeth darstellt. In sinniger Weise überreichte Sektionschef Exner der Frau Erzherzogin im Hof-Empfangszimmer, dessen Dekoration Applikationen aus Rosengirlanden bilden, ein prachtvolles Rosenbouquet.

Hierauf begab sich die erzherzogliche Familie in den bosnischen Pavillon, woselbst die hohen Herrschaften vom Generalkommissär Henry Moser und Frau Gräfin Kallay, der zufällig hier weilenden Gattin des Reichs-Finanzministers, empfangen wurden. Die Tambourisch-u-Kapelle intonirte hierauf den Erzherzog Friedrich-Marsch. Der Erzherzog, sichtlich durch diese Aufmerksamkeit überrascht, ließ sich sodann mehrere Mitglieder des General-Kommissariates, Herren Sekretär Leopold Friedrich, Regierungssekretär Petrovits und Offizial Maly, vorstellen, worauf der Rundgang durch die reichhaltige Ausstellung erfolgte. Der hohe Besucher interessirte sich lebhaft für die das Verkehrswesen Bosniens betreffenden Objekte, die Erzherzogin und Töchter für die kunstgewerblichen Frauenarbeiten, welche eingehendst besichtigt wurden. Auch Mucha's Wandgemälde, Szenen aus der Geschichte Bosniens darstellend, fanden freundlichen Beifall. Die erzherzogliche Familie verließ nach einem dreiviertelstündigen Aufenthalt den Pavillon, nachdem der Erzherzog noch betont hatte, daß aus dieser Ausstellung der kulturelle Fortschritt des Landes klar ersichtlich sei.

Im benachbarten ungarischen Pavillon, woselbst sich Generalkommissär Bela v. Lukacs, Kommissär-Stellvertreter Edmund v. Miklos, Direktor Eugen v. Radisics, Generalsekretär Földvary, Sekretär v. Lipcsay und Architekt Balint zur Begrüßung eingefunden hatten, währte der Rundgang nahezu eine Stunde. Erzherzogin Isabella widmete den Handstickereien wohlwollendes Interesse und, selbst eine Kennerin dieses Genres, notirte sich 6 Motive für den unter ihrem Protektorate stehenden Verein zur Hebung der ungarischen Hausindustrie in Preßburg. Erzherzog Friedrich zollte vornehmlich den schönen historischen Sammlungen seine vollste Anerkennung. — Morgen beginnt die erzherzogliche Familie den Rundgang durch die Ausstellungsgruppen selbst, wobei mit den österreichischen Abtheilungen begonnen wird. Der Erzherzog wird am 4. Juni wieder nach Wien zurückkehren, während die Erzherzogin Isabella nebst Töchtern noch einige Zeit in Paris zu verweilen gedenken.

Statistisches von der Pariser Welt-Ausstellung.

Paris, 28. Mai 1900.

Endlich nähert sich an den Tagen der Nachtfeste die Besuchsziffer jener Zahlengröße, die durchschnittlich nöthig wäre, um die 65 Millionen Eintrittskarten, die von der Ausstellungsdirektion in Umlauf gesetzt worden sind, aufzubrauchen. Am gestrigen Sonntag war das Gedränge stellenweise, besonders in der „Rue des Nations", beängstigend. Nichtsdestoweniger muß in der Zeit der Hochsaison dieses Gedränge auf den Ausstellungsplätzen permanent werden, wenn wirklich 65 Millionen zahlender Menschen in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober die Schalter passirt haben sollen. Mit einer solchen Besucherzahl hat für eine Zeit von 6 Monaten wohl noch nie ein Unternehmen gerechnet. Bei der Ausstellung von 1855 begnügte man sich noch mit 5 Millionen, 1867 mit 11 Millionen, 1878 mit 16, 1889 mit 32 Millionen Entrée bezahlenden Besuchern, diesmal muß mehr denn die doppelte Summe von Menschen aufgebracht werden, die freiwillig als Steuerträger des internationalen Jahrmarktes an den Ausstellungsthoren erscheinen.

Bisher ist im Durchschnitte die Nummer von 361.000 abgestempelten Eintrittskarten nicht erreicht worden, besonders an den Feiertagen nicht (es ist dies der Tag des geringsten Besuches, der „chic jour", der Tag der vornehmen Welt), welche tagtäglich erforderlich wäre, wenn die 65 Millionen komplet werden sollen; auch läßt sich annehmen, daß vom 15. September bis 15. Oktober dies nicht geschehen wird. Mithin müssen, falls dies erzielt werden soll, vom 1. Juni bis 15. September ungefähr 400.000 Menschen täglich mit bezahlten Karten eintreten, wenn sich der 65 Millionen-Traum der Pariser erfüllen soll.

Schon beginnt der Zuzug von Auswärts im Großen. So langten am 27. Mai 2000 englische Arbeiter aus Manchester an, welchen infolge der Großmuth eines Seifen-Fabrikanten, der einer der energischesten Benützer der Reklame ist, mittelst zweier zu diesem Zwecke gemietheter Spezialdampfer Gelegenheit geboten wurde, für einen Tag (!) die Ausstellung zu besuchen. Morgens kamen sie an, Abends reisten sie ab. Sie machten diese Sache geschwinder ab, als ihre Landsleute in Südafrika den Burenkrieg. Was aber

haben diese armen Racker an einem Tage gesehen? Ist dieses anglikanische Protz nthum eines Millionärs das Wacheaufgebot in Paris werth gewesen, das nöthig war, um Manifestationen der bureufreundlichen Pariser hintanzuhalten? Gründlicher wird die Aufgabe des Besuches und Studiums der Ausstellung von Vereinen Industrieller oder Gewerbetreibender aufgefaßt, die nunmehr in corpore aus allen Richtungen herkommen.

Der niederösterreichische Gewerbeverein und der Zentralverein der Zuckerindustriellen Oesterreichs hat während der Tage seines Aufenthaltes hier unter sachkundiger, von Seite des stets derartige Bestrebungen fördernden österreichischen Generalkommissariates beigestellter Führung planmäßige Rundgänge durch die Ausstellung unternommen, und Damen und Herren dieser Gruppen werden von Früh bis Abends nicht müde, die Masse von Eindrücken, die sich darbieten, aufzunehmen. Auch hohe Gäste hat die Ausstellungschronik derzeit zu verzeichnen, da außer Erzherzog Friedrich und Familie, Großfürst Wladimir von Rußland, der Herzog von Sachsen-Weimar, der Fürst von Monaco, der japanische Prinz Kotohito-Kanin hier zum Besuche der Exposition angelangt sind. Die Kongresse, und zwar der Graphologenkongreß und der des Gartenbaues, haben obendrein auch die abstrakte Arbeit, die Leistungen in der Welt des Gedankens, eingeleitet, welche hintereinander alle Gebiete menschlichen Wissens erschöpfen und begrifflich abgrenzen sollen.

Präsident Loubet hat nunmehr den Zeitpunkt gekommen erachtet, von dem er seine sukzessiven Rundgänge durch die Ausstellung beginnt. Seit Mittwoch, 23. Mai, erscheint er, einem g heim g haltenen Programme gemäß, in verschiedenen Theilen der Ausstellungsgebiete; er will ungestört sein, frei von dem Schwarme Neugieriger, und auch, wie andere Wißbegierige, die Schätze der Nationen mit Muße und, ohne an bestimmte Zeit gebunden zu sein, beschauen. Der Präsident bringt sogar den sportlichen Unternehmungen, die mit der Ausstellung im Zusammenhange sind, reges Interesse entgegen; so besuchte er gestern Sonntags das Wettreiten („Concours hippique") in der Avenue de Breteuil hinter dem Hôtel des Invalides, woselbst gestern der erste „Concours" unter großem Zudrange des Publikums sein Ende nahm. Kurz, die Ausstellungsmaschine ist in vollem Gange.

Zweite Soirée im österr. Generalkommissariate.

Am 27. d. M. begann zur festgesetzten Stunde, 10 Uhr, in den Entresolräumen des österr. Generalkommissariates das festliche Getriebe einer Soirée, der zweiten offiziellen,

welche Alles vereinigte, was an Notabilitäten derzeit in Paris sich befindet und mit der Ausstellung im Zusammenhange ist. Diesmal wurde auch der schöne, gegen die Avenue d'Antin zu gelegene Vorgarten in den Bereich des Festes gezogen, und Lampions in allen Farben hingen an den Zweigen der Bäume und Gesträuche. Eine imposante Staffage des zauberischen Bildes bot sich von selbst in der aus Anlaß des Nachtfestes durch Tausende von Glühlampen erhellten Front des gegenüberliegenden „Grand palais" dar, und, während Diejenigen, welche des bloßen Amusements halber gekommen waren, vornehmlich die Damenwelt, sich dort draußen in frischer Luft vergnügten, drängten sich in dem Empfangssalon und den für den festlichen Zweck entsprechend adaptirten Kanzleiräumen Diejenigen, welche ernsteren Gedankenaustausch pflegten. Eine glänzende Gesellschaft hatte sich da versammelt.

Wir bemerkten charakteristische Figuren aller Sphären, hoher Behörden und industrieller und ingeniöser Arbeit, so u. A. den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Wolkenstein-Trostburg, den Statthalter von Tirol Grafen Merveldt, den Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Grafen Schönborn, Generalkonsul Paul v. Schöller, Generalkonsul v. Jakobs mit Frau, Graf und Gräfin Boos-Waldeck, Frau Klarisse v. Lindheim mit Fräulein Tochter, den Adjutanten des Landgrafen von Hessen, Baron Flotow mit Frau, Baron Isbary, Sektionschef Baron Hohenbruck, von der High life der Geschäftswelt Siegl und Frau, Regenhart, Kubinsky, Ehrbar, Thonet, Fix, den Sekretär des Vereines der Zuckerindustriellen Kutschera u. A. Die Kunstwelt war durch interessante Erscheinungen vertreten, wir nennen Frl. Theodorowna Rieß, eine russische Bildhauerin, den Bildhauer Kautsch, die Maler Toni Grubhofer, Deutsch, Wertheimer und Mucha. Dieselbe, zugleich vornehme und gemüthliche Stimmung, ein Geist von Gemeinsamkeit dieser nach Stellung und Beruf so verschiedenartigen Elemente wie bei der ersten offiziellen Soirée herrschte allenthalben im Garten wie in den Salons; ein reichliches Buffet sorgte für den Magen, die wackere Wiener Musikkapelle Müller, die wieder im Arbeitszimmer des Sektionschefs Exner untergebracht wurde, für das Herz; bald hatte sich ein flottes Tänzchen entwickelt, bei dem der „Wienerische Walzer" sieghaft dominirte.

Generalkommissär Exner, unterstützt von seiner liebenswürdigen Gemalin und Tochter, hatte wirklich der zahlreichen Gesellschaft, so zahlreich, da ja der eben in Paris weilende niederösterreichische Gewerbeverein und der Verein der Zuckerindustriellen stark vertreten war, einen Abend

bereitet, der allen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben wird. Daß Alles so präzise klappte, ist auch das Verdienst des unermüdlichen Kanzleipersonales, obenan des Sekretärs Dominik Fetz, der mit seltener Geschicklichkeit im Vereine mit seinen Hilfsbeamten Alfred Scholz und Wilhelm Schmucker, sowie dem im Drange der Geschäfte so oft zu Beamtendiensten herangezogenen „Huissier" Stefan Fadrus, die 500 Einladungen und die daran geknüpften Korrespondenzen trotz des bedeutenden Umfanges der laufenden Arbeiten exakt besorgte. Es ist eben thatsächlich im österreichischen Kommissariate in Ernst und Scherz Mode, daß Jeder von der untersten bis obersten Charge seine Pflicht thut.

Ausstellungsneuigkeiten aus Paris.

Paris, 30. Mai 1900.

Heute Vormittags besuchte Präsident Loubet zum ersten Male die österreichische Ausstellung, und zwar die Gruppen XII und XV (Mobiliarausstellung und sonstiges Kunstgewerbe) auf der Invalidenesplanade.

Um 9 Uhr kam er mit großer Suite am Thore des rechtsseitigen Längstraktes (von der Alexanderbrücke aus gerechnet) im Wagen an, durchschritt zuerst die Galerien, wo französische Keramik, insbesondere die dem Staate gehörige Fabrik von Sèvres ihr Lager aufgeschlagen hat, sodann die portugiesische, schweizerische und japanische Abtheilung und begab sich weiter über die Bogenstiege der österreichischen Abtheilung in das erste Stockwerk, woselbst die „Salle d'honneur", in welchem die Tilgner'sche Kolossalbüste des Kaisers, umgeben von dem Grün majestätischer Palmen, aufgestellt ist, ferner das Wiener Interieur und die Arbeiten der Wiener Kunstgewerbeschule mit besonderem Interesse durch den hohen Gast besichtigt wurden.

Der Präsident setzte dann seinen Rundgang im ersten Stockwerke bis zur russischen Abtheilung fort, von der aus derselbe längs des Hauptschiffes zu ebener Erde zurückkehrte, um den im Parterreraum befindlichen Theil der österreichischen Kunstgewerbeausstellung zu besuchen. Wiederholt gab Präsident Loubet, der in der österreichischen Abtheilung von Sektionschef Exner und mehreren Mitgliedern des Generalkommissariates begleitet wurde, seiner Zufriedenheit über das schöne Arrangement und den reichen Inhalt dieser österreichischen Gruppen warmen Ausdruck.

Um $^1/_2$12 Uhr fuhr derselbe nach dem Elysée zurück. Sein heutiger Besuch ist einer jener offiziellen, jedoch hinsichtlich des Programmes zwanglosen Rundgänge, die für eine längere Dauer der Zeit sukzessive in Aussicht genommen sind.

Spaziergänge auf dem Ausstellungsplatze.

Paris, Ende Mai 1900.

Allgemeine Konstituirung.

Paris hat seine Festtoilette nahezu in Ordnung. Sechs Wochen lang hat die bizarre Gesellschaftsdame von ihrem luftigen Standpunkte über dem Monumentalthore der Ausstellung auf ein Durcheinander von Straßenwalzen, Schotterfuhren und kehrbesenschwingenden Söldnern herniedergeblickt, wohl auch ist ihr Näschen durch den penetranten Dampf der Asphaltkessel beleidigt worden; nun kann sie end ich auf ein blank gescheuertes Hauswesen herabschauen, und immer lebhafter drehen sich die Einlaßmaschinen zu ihren Füßen, welche ihr den Spitznamen „La Dame du Tourniquet" aufgebracht haben.

Auch der Hausvater, Präsident Loubet, findet es im neuerstandenen Heim schon behaglich und hat den offiziellen Rundgang durch die Ausstellung bereits begonnen; vorgestern besuchte er mit großer Suite die internationale Konkurrenz des Gartenbaues, welche sich wegen ihres großen Umfanges zu den gewaltigen Glashäusern längs der Seine auch mit besonderer Erlaubniß des französischen Generalkommissariates den großen Festsaal an der Avenue de la Motte-Piquet annektirt und diesen in einen prächtigen Blumengarten umgewandelt hat.

Während die „Salle des fêtes" so zum Aufenthalte der lieblichen Kinder Flora's verwendet wurde, diente der zweite große Festsaal der Ausstellung, der Saal des Trocaderopalastes, 3 Uhr Nachmittags desselben Tages dem festlichen Empfange der internationalen Jury durch den Handelsminister Millerand, und so ist auch das Preisgericht über die enorme und noch nie auf einer Ausstellung dagewesene Zahl von nahezu 85.000 Ausstellern in aller Form konstituirt. Ungefähr 1800 auserlesene Männer der Wissenschaft, der Industrie und des Handels bilden das Forum der Schätzung menschlichen Könnens; ihre Arbeit, welche in weniger als zwei Monaten beendet sein soll, wird keine leichte sein, wenn die Aufgabe, genau Alles nach seinem wirklichen Werthe abzuwägen, ernst genommen wird. Generalkommissär Picard hat nach der Begrüßungsrede die Artikel des Jury-Reglements vorgelesen, und die einzelnen, von ihm ab und zu mit Erklärungen bereicherten Normen fanden allseitigen Beifall.

Schon ist der Besuch von Wien aus rege. Paris beherbergt bereits erlauchte Gäste, Erzherzog Friedrich sammt Familie sind im Hotel Bristol abgestiegen. Auch ist bereits der niederösterreichische Gewerbe-Verein unter seinem Obmann, Regierungsrath Harpke, hier. Derselbe wurde offiziell von der „Gare de l'Est" abgeholt und um 1 Uhr vom Generalkommissär Exner im österreichischen Reichshause empfangen. Nachdem Regierungsrath Harpke der Freude darüber, daß der niederösterreichische Gewerbeverein diesen hochbedeutsamen Boden betreten habe, Ausdruck gegeben hatte, begrüßte der Sektionschef den Verein, der in einer Stärke von 120 Mann aus Wien gekommen war, aufs Herzlichste und betonte, daß er sich freue, denselben im eigenen Hause, dem Oesterreichs, willkommen zu heißen. Hierauf traten die Mitglieder des Vereines gruppenweise unter sachkundiger Führung durch Herren des Generalkommissariates den Rundgang durch die Ausstellung an.

Auch eine andere ernste Arbeit, welche der Parole, daß die Ausstellung eine „Encyklopädie der Philosophie" des 19. Jahrhunderts sein solle, gerecht wird, die der internationalen Kongresse, der Vertretungen abstrakter Weisheit, nahm gestern im Palais der Sozialökonomie ihren Anfang. Es wird eines der größten kulturhistorischen Verdienste der gegenwärtigen Ausstellung sein, daß auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit und menschlichen Lebens auf Grund wissenschaftlicher und statistischer Daten die Bilanz gezogen, aus Einzelheiten ein allgemeines Gesetz abgeleitet wird. Unter dem akademischen Zusammenwirken der gediegensten Kenner spezieller Gebiete oder gewissenhafter Interessenten (zirka 15.000 Kongreßmitgliedern) wird auf 127 Kongressen in der Zeit vom 24. Mai bis 13. Oktober das ganze Reich menschlicher Ideen untersucht, mancher Traum an der Hand von Zahlen und Thatsachen zerstört, manche für die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschheit wichtige Erkenntniß geschöpft und festgestellt werden.

Diese allgemeine Klärung der Verhältnisse, die sich allenthalben im Ausstellungsgebiete kenntlich macht, hat auch zur Folge, daß endlich der Festkalender genau und in einer Einheimische und Fremde befriedigenden Weise vorherbestimmt werden kann. Während man noch letzten Samstag eigentlich nicht recht wußte, was denn hinsichtlich der Illumination und mehrerer anderer festlicher Veranstaltungen für Sonntag gesichert sei, wußte man am 24., am Feiertage, bereits ganz genau, daß am Champ de Mars von 3—5 Uhr ein großes Militärkonzert und Abends vollständige Beleuchtung für das Amusement der Besucher sorgen werde. Trotz schlechten Wetters gab es

einen Massenbesuch, und Alles klappte vortrefflich. Ganz Paris freut sich auch bereits auf die Konzerte fremder Musik- und Gesangvereine, und besonders bringt man den in Aussicht stehenden Abenden der Wiener Philharmoniker, des Wiener Männergesangvereines, welche in der Mitte des Juni und des Schubertbundes, der im Juli die Ausstellung besuchen wird, das regste Interesse in allen Gesellschaftskreisen entgegen. So ist für ein reiches Programm in Ernst und Scherz, das sich in rascher Folge abwickeln wird, für die ganze Dauer der Ausstellung vorgesehen.

Wo werden die Wiener Sänger und Philharmoniker konzertiren?

Nunmehr steht bereits, wenigstens für die Wiener Philharmoniker und den Männer-Gesang-Verein, welche am 16. von Wien abreisen und am 18. hier mit ihren Konzerten beginnen, fest, wo ihre Produktionen stattfinden werden. Es war recht und billig, daß man auch der Muse der Musik und des Gesanges nicht auf diesem Völkerfeste, das ja das Leben und Streben der Menschheit in seinem vollen Umfange zur Geltung bringen soll, vergaß. Schon vor geraumer Zeit hat sich unter dem Protektorate der Fürstin Pauline Metternich und der Gemalin des österreichischen Botschafters in Paris, Grafen Wolkenstein-Trostburg, ein Komité gebildet, das sich zur Aufgabe setzte, auch der Wiener Musik und dem Wiener Gesange Gelegenheit zur Bethätigung in Paris zu geben. Es ist nunmehr sicher, daß die Philharmoniker am 18., der Männer-Gesangverein am 19. Juni im „Théatre Châtelet“ (gegenüber dem weltbekannten 'Sarah Bernhard-Theater, nächst der alten Dreher'schen Bierhalle an der Place du Châtelet) je ein Konzert veranstalten werden, wofür bereits zahlreiche Subskriptionen angemeldet sind. Die von der Ausstellungsdirektion vermittelten Konzerte der Philharmoniker werden am 20. und 21. Juni, eine Produktion des Männergesangvereines unter Mitwirkung der Philharmoniker am 22. Juni im großen Festsaale des Trocaderopalastes abgehalten werden, in demselben Saale, in welchem gestern die Jury eröffnet wurde und im Juli auch der Schubertbund singen wird.

Schon die Wahl der Säle beweist, daß ein imposanter Besuch von Seite des Pariser- und Fremdenpublikums erwartet wird. Beide Säle gehören zu den größten in der Hauptstadt Frankreichs. Der Saal des 1860—1862 durch den berühmten Baumeister Davioud erbauten Châtelet-Theaters faßt 3600 Personen; das Theater selbst hat den

Namen von einem befestigten Schlosse (Châtelet), das in mittelalterlicher Zeit hier gestanden und später als Staatsgefängniß gedient hat (1802 demolirt). Die Hauptfaçade des Theaters ist ebenerdig mit einer Säulenkolonnade, im ersten Stockwerke mit einem offenen Foyer und im zweiten Stockwerke mit einer Terrasse geziert, auf deren Balustraden vier allegorische auf die Schauspielkunst bezügliche Figuren stehen. Das Theater hat eine reiche Geschichte und spielte seit seiner Gründung im Pariser Kunstleben eine sehr bedeutende Rolle. So veranstaltete hier 1874 Colonne, der Gründer der „Société artistique" seine berühmten Sonntags-Konzerte. Von dem gegenwärtigen Repertoire haben das Zugstück „Michel Strogoff" und mehrere Feerien, so „La tour du monde en 80 jours" (500mal gegeben), „Cendrillon" (Aschenbrödel), „Robinson Crusoe", „Poudre de Perlinpinpin" das Schauspielhaus zu einem der populärsten in Paris gemacht. Inmitten des Platzes vor dem Theater erhebt sich ein nationales Denkzeichen, die „Fontaine de la Victoire", mit einem Obelisken von 22 Metern Höhe, aufgerichtet nach Napoleons Rückkehr aus Egypten. Am Fuße der Säule sind die Namen mehrerer Siege des corsischen Eroberers in Egypten eingegraben.

Der Trocaderosaal ist der gigantische Festsaal des zum Andenken an die Eroberung des Forts Trocadero im Hafen von Cadix (1823) anläßlich der Weltausstellung von 1889 von Davioud erbauten Trocaderopalastes, der sich auf der Bodenanschwellung von Passy gegenüber dem Eiffelthurme und dem Marsfelde halbkreisförmig erhebt. Eine gewaltige Kuppel überwölbt den in der Mitte des Gebäudes gelegenen Festsaal, der 30 Meter hoch ist, 130 Meter Umfang hat und 5000 Personen faßt. Eine Riesenorgel von außerordentlicher Tonkraft wird durch eine Dampfmaschine mit komprimirter Luft versehen. Der Saal gilt obendrein als ein Muster akustischer Konstruktion. So wird also Wiens Musik und Gesang in zwei gewaltigen Räumen sich vor einem großen Publikum repräsentiren, Sälen, die an Umfang derzeit nur durch die 15.000 Personen fassende „Salle des fêtes" in der alten Maschinengalerie übertroffen werden.

Von der Pariser Weltausstellung.

Jury-Angelegenheiten.

Die Jury der großen Weltausstellung kryſtalliſirt ſich endlich. Ein Preisgericht für einen ſo außerordentlichen Konkurs menſchlicher Ideen und Arbeit in richtiger Weiſe zuſammenzuſtellen, war gewiß keine leichte Arbeit, und ſie durfte auch nicht leicht genommen werden, da in dem Votum dieſer Auslese der Ausſteller die offizielle und maßgebende Werthſchätzung des Dargebotenen, die Belohnung des Höchſten, was im abgelaufenen Jahrhunderte auf allen Gebieten menſchlichen Schaffens geleiſtet wurde, liegt. Da that nun die franzöſiſche Ausſtellungsdirektion ſehr übel, wenn ſie in dem diesbezüglichen Reglement einfach von Anbeginn beſtimmte, daß auf je 60 Ausſteller einer Gruppe je ein Juror zu beſtimmen ſei. Da nun Oeſterreich in manchen Gruppen nur 40—50 Ausſteller hat und nur in drei Gruppen die Zahl 60 erreicht oder überſchritten wird (von Malern haben 134 ausgeſtellt), ſo hätte Oeſterreich Alles in Allem drei Juroren aufſtellen dürfen, wenn nicht Generalkommiſſär Exner, der gewiegte Ausſtellungspraktikus — er war ſchon 1878 in der „Jury supérieur“ — perſönlich im franzöſiſchen Generalkommiſſariate aufmerkſam gemacht hätte, daß manche als Ausſtellungsindividuum fungirende Ziffer zweifellos eine Mehrheit von Ausſtellern bedeute.

Andere Staaten haben ſich da auf die einfache Weiſe geholfen, daß ſie in ſolchem Falle die Perſonenzahl der ausſtellenden Korporation notirten, wie denn die Budapeſter Univerſität als eine Summe von 20 Ausſtellern vom ungariſchen Generalkommiſſariate berechnet wurde. Da hätte folgerichtig unſer „Technologiſches Gewerbemuſeum“ mit einer Anzahl von 140, und unſere Kollektivausſtellungen, ſo die der 300 Fabriken des öſterreichiſch-ungariſchen Rübenzuckerverbandes und der 130 Ausſteller der vereinigten Leinenindustrie mit der betreffenden Zahl (Oeſterreich hat im Ganzen 51 Kollektivausſtellungen) in Rechnung geſtellt werden müſſen, was aus Gründen der Courtoiſie nicht geſchehen iſt. Indem nun Oeſterreichs Vertreter zugleich mit denen anderer Mächte darauf hinwieſen, daß durch jenes Reglement nicht das nöthige Gleichgewicht für eine gerechte Beurtheilung hergeſtellt werde, und das franzöſiſche Generalkommiſſariat dieſen Bedenken Rech-

nung trug, wurde eigentlich nunmehr die Ausnahme, wie dies hier zu Lande häufig genug ist, zur Regel. Deutschland hat nunmehr statt 20 Jurorensitzen (bei einer Ausstellerzahl von 6000), die ihm nach dem famosen Reglement zukämen, 82 und Oesterreich hat doppelt so viel als 1878 von den 1000, die überhaupt kreirt sind, durch eine schweißtriefende Diplomatie erobert.

Was die Art der Bestellung der Jury betrifft, wurde in gutem Sinne von den bisherigen Gepflogenheiten abgewichen. Bisher war es bei Weltausstellungen üblich, daß dieselbe von den jeweiligen Regierungen, beziehungsweise den Ressortministern ernannt wurde. Diesmal wurde von vornherein bestimmt, daß die Juroren von den Generalkommissarien nominirt würden. Generalkommissär Exner wußte nunmehr dadurch diese Bestimmung glücklich zu modifiziren, daß er die von den 2200 österreichischen Ausstellern selbsteigen gewählten Spezialkomités ihre Juroren wählen oder, da Ackerbau-, Handels- und Eisenbahnministerium selbst ausstellen, diese Ministerien ihre Männer nominiren ließ, worauf er nach diesen Vorschlägen, die eine fachmännisch geprobte Wahl bedeuten, von seinem Rechte der Ernennung effektiv Gebrauch machte. Um auch der alten Uebung gerecht zu werden, legte er die so gewonnene Liste dem Handelsministerium zur Bestätigung vor, welche denn auch ohne jede Abänderung erfolgte. Alle Protektion und Unterströmungen aller Art waren durch diesen „Suffrage universel" der Ausstellenden selbst, der im Grunde geübt wurde, machtlos, Oesterreich hat sich thatsächlich eine Jury, die ihrem Zwecke und ihren hohen Aufgaben entspricht, aufgestellt.

Papierene Verfügungen.

Weil man thatsächlich nur allgemach mit Allem auf den Feldern der Ausstellung fertig werden konnte, so wollte man wenigstens durch stramme Verfügungen glänzen. Der projektirte Arbeitskalender der Jury steht so ziemlich auf derselben Höhe, wie der Erlaß Millerand's, daß nach dem 12. Mai nichts mehr installirt werden dürfe. Am 4. Mai wurde den Generalkommissarien der Fremdstaaten die Zahl der zu ernennenden Juroren mitgetheilt, für den 12. Mai sollte bereits der Ausstellungsdirektion die definitive Liste vorgelegt werden; von Oesterreich aus ist es thatsächlich mit Aufbietung aller Kräfte und starker Benützung des Telegraphen durchgeführt worden. Schon am 12. langte die Bestätigung des Handelsministeriums in Paris ein und am 13. wurden die Namen dem Korrespondenz-Bureau mitgetheilt. Nun wollte man aber gar, daß schon am 17. die gesammte Jury im großen Festsaale des

Trocadero zum erstenmale in corpore zusammentrete und ein genaues Programm dieses wichtigen Momentes ward entworfen, ohne daß man bedachte, daß man Leute aus San Franzisko, ja nicht einmal aus Moskau für diesen Zeitpunkt hier haben konnte. Daher hatte Generalkommissär Exner, der mit anderen Ausstellungsvertretern fremder Mächte im französischen Generalkommissariate Gegenvorstellungen machte, nicht einmal die österreichische Jury für diesen Termin nach Paris geladen; nur fünf der Juroren waren, allerdings nur infolge der vor einiger Zeit gebrachten Notiz eingetroffen, so Friedrich Sueß, Tr. Schlumberger ꝛc., welche nun Muße hatten, als Ausstellungsbummler sich auf ihre schwierige Arbeit vorzubereiten. Es begann also auch die erste Jurysitzung mit einer Verschiebung auf den 23. Mai, an welchem Tage erst Millerand seine für den 17. bereits angekündigte Eröffnungsrede vom Stapel ließ.

Hierauf gingen die 120 Klassen der Jury in verschiedene Lokale zur ersten Berathung. Dieses Preisgericht besteht aus drei Instanzen. Die Klassenjurys stellen die Anträge, diese werden in die Gruppenjurys geleitet, welche bestimmt sind, das Gleichgewicht insoferne herzustellen, als bei allzu freigebigen Klassenjurys Streichungen vorgenommen, allzu strengen Klassenjurys die Vorschläge erweitert werden, und als höchstes Forum waltet die „Jury supérieur“, welche nur über die höchsten Auszeichnungen endgiltig entscheidet („Médaille d'or“ und „Grand prix“), ihres Amtes.

Am 14. Juli, dem großen nationalen Festtage, soll die Jury ihre Arbeiten beendet haben und die Liste der Auszeichnungen („liste des récompenses“) veröffentlicht, in der Folge die Preise vertheilt werden. Also kaum zwei Monate für eine gewissenhafte Schätzung der Arbeit von mehr als 80.000 Ausstellern! Wie der Anfang, so wird auch das Ende seine Zugsverspätung erleben.

Die Beleuchtungsfrage.

Noch immer ist die elektrische Beleuchtung des Marsfeldes nicht völlig gelöst. Es war ein Grundfehler der gesammten Anlage, daß die Franzosen durch Verbindung der den Dampf erzeugenden Kessel, welche denselben in ein gemeinsames Kanalisationsnetz und durch dieses wieder zu den Kesseln der einzelnen Maschinen leiten, sich von vornehercin der Möglichkeit beraubten, von einzelnen Kesseln aus die jetzt so sehr vermißte Dampfkraft zu erzeugen.

* * *

Am 19. Mai fand die erste offizielle Handlung, der Besuch der Geflügelausstellung und die Vertheilung

einer großen Anzahl von Preisen durch den Ackerbauminister Tupuy statt. 500 Geflügelarten sind in dieser Spezialausstellung vertreten. Beim Automobilrennen wird der Platz zum ersten Male einen Massenbesuch erfahren. Vom 7. bis 18. Juni ab wird eine große internationale Ausstellung von Nutzthieren aller Länder den Theil des Bois jenseits der Avenue des Tribunes beleben.

* * *

Am 29. Mai konstituirte sich die Jury für Klasse 38 der Ausstellung; zum Präsidenten wurde Staatsrath Tisserand, zum Vizepräsidenten der Juror für die österreichische Abtheilung der Landwirthschaft, Arthur Schwäger Freiherr von Hohenbruck, k. k. Sektionschef a. D., als Berichterstatter Direktor Grandeau und als Sekretär Professor Williams aus Moskau gewählt. Es ist gewiß höchst erfreulich, daß in dieser wichtigen Körperschaft Oesterreich durch Freiherrn von Hohenbruck, eine Autorität auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Wissenschaft, vertreten erscheint.

Die erste Pfingstwoche in der Ausstellungsstadt.

Paris, 10. Juni 1900.

Die Pariser Ausstellung ist mit dem Pfingstfeste in das Stadium der Hochsaison getreten, alle Hebel des vielgestaltigen, umfassenden Werkes sind in Bewegung gesetzt, Alles regt sich in dem lebendigen Wettbewerbe, so daß der universale Charakter des Gesammtbildes nunmehr ganz und gar zur Geltung kommt. Allerdings, viel Köpfe, viel Sinne, und weil Paris der Boden der Extreme ist, so tritt hier, wie vielleicht nirgendswo in der Welt ein groteskes Nebeneinander von Widersprüchen zu Tage. Gewiß auch ein charakteristisches Zeitmerkmal am Beginne des neuen Jahrhunderts.

Während sich am Pfingstmontage im großen Saale des akademischen Gebäudes der Hauptstadt an der Seine die Einen als Thierfreunde das platonische Vergnügen machten, sich mit Lobpreisungen unserer zeitig nössischen Vierfüßler auszuzeichnen und brahmanischen und spinozistischen Träumen von der Gemeinsamkeit und Einheitlichkeit der Weltseele ihren Weihrauch darzubringen, tobte draußen vor der Stadt in den alten Arenen zwischen Enghien und Denis der blutige Kampf, bei dem Pferde durch die Hörner kampfgewaltiger Stiere durchbohrt und die Matadore, welche dann hinwiederum den Stier mit kunstgewandtem Stiche durchs Herz zu Boden streckten, mit brausendem Beifalle überschüttet wurden. Es ist gewiß nicht gut, daß die französische Regierung in ihrem Streben, alles Mögliche im Ausstellungsjahre zu bieten oder in solchem Falle — zuzulassen, auch ein solches Fest zum Kitzel niedriger Instinkte für nöthig erachtet. Ernste Ausschreitungen waren im Gefolge desselben. Während der Verein „L'ami des bêtes" mit seiner geistreichen Präsidentin, Frl. Adrienne Neycat, an der Spitze in Wort und Schrift gegen den grausamen Unfug ankämpfte, glaubte ein junger Schwede, Iwan Agneli, der in Begleitung von Frau Hnot, der berühmten Antivivisektionistin, das Feld des Stierkampfes besuchte, durch einen Schuß auf den „Spada" Robert an dem Thore der Arena seinem Grimme über die Abhaltung des unwürdigen Schauspieles am besten Ausdruck zu verleihen, ein Propagator der That, merkwürdigerweise

aus Rücksichten der Humanität. Seine Revolverkugel hat zwar nicht ihr Ziel, sondern den Ellbogen eines Unschuldigen erreicht, aber dennoch wird die Regierung ein anderes Mal kaum mehr ihre Zustimmung zur Pflege dieses spanischen Sportes in Paris geben.

Auch ohne derartige Abenteuerlichkeiten ist in der Ausstellungsstadt des Guten genug geboten, und die Million Besucher, welche an den lachenden beiden Pfingstfeiertagen sich in die Felder der Ausstellung ergoß, liefert ja den glänzenden Beweis, daß Einheimischen und Fremden das innerhalb der Schranken des Ausstellungsbezirkes Gebotene vollauf genügt. Auch der Andrang des Publikums an die Schalter der Thore während der übrigen Tage der abgelaufenen Woche war enorm und ist die Reaktion des von Tag zu Tag sich steigernden Fremdenverkehres, daher die Ausstellungskommission schon jetzt in der Lage war, einen Tag der Woche als „jour sélect", als Besuchstag der vornehmen Welt mit bedeutend erhöhtem Eintrittspreise zu dekretiren; wer von nun an am Freitag in die Ausstellung will, muß 5 Eintrittskarten lösen, also, da derzeit die Tickets zirka 60 Centim s kosten, baare 3 Franken bezahlen. Bei einem cursorischen Ueberblicke der Besuchsziffern vom 15. April an ergibt sich denn auch, daß die Gesammtsumme der Besucher während der bisherigen Ausstellung an die 10 Millionen streift, und es ist leicht möglich, daß die zweite Millionendekade jetzt in der steigenden Hochfluth der Fremden aus aller Herren Länder in weiteren drei bis vier Wochen voll wird.

Als erster der Potentaten hat, wie schon berichtet, Donnerstag, 7. Juni, König Oskar von Schweden zum Zwecke der Besichtigung der Ausstellung den Boden Frankreichs betreten und, durch seine Vorliebe für Paris von jeher bekannt, ward er mit herzlichem Enthusiasmus begrüßt. Am gleichen Tage traf daselbst eine Königin froher Feste, Fürstin Pauline Metternich ein, die Protectrice der öffentlichen Veranstaltungen der Wiener Philharmoniker und des Männergesangvereines, welche am 14. d. ihre Fahrt nach Paris antreten. Sie sind hier freundlicher Aufnahme sicher; man kann behaupten, daß in den Pariser Gesellschaftskreisen den Wiener Musikern und Sängern von vornherein ein warmes Interesse entgegengebracht wird. Es herrscht schon seit geraumer Zeit die regste Nachfrage um Eintrittskarten sowohl ins Théâtre Châtelet als in den großen Trocadero-Saal, woselbst die Konzerte abgehalten werden. Der Wiener Männergesang-Verein kommt jetzt zum ersten Male nach Paris, und zwar in einer Stärke von fast 200 Mann, die sämmtlich ganz auf eigene Kosten reisen. Das erste Konzert wird zu wohlthätigen

Zwecken veranstaltet, und zwar zu Gunsten der von der Herzogin von Mouchy präsidirten „Société de charité maternelle“ und der österreichisch-ungarischen Wohlthätigkeitsgesellschaft, die unter der Leitung der Gräfin Wolkenstein steht.

Unter den Ausstellungspilgern selbst gibt es derzeit wahre Ausstellungsexemplare; am meisten werden jetzt von der Neugierde, insbesondere der Pariser Schönen, die drei Mandarine aus Tongking verfolgt, die der Wissensdurst aus dem fernsten Osten hiehergetrieben hat; es sind drei echte Mongolen mit pfiffigen Zügen und geschlitzten Augen, welche ihnen trotz aller Bemühungen der Zivilisation und ihrer europäischen Kleidung zurückgeblieben sind; sie langten letzten Dienstag Abends 10 Uhr mit dem Eilzuge aus Marseille an und führen folgende melodiöse Namen: Bu-Quang-Ra, Tongdoc (Statthalter) der Provinz Bac-Ninh, Tra-Dinh-Luong, Statthalter der Provinz Bac-Giang und Hoang-Trong, Tuanghu (Ehrenstatthalter). So ist Indo-China, das durch eine höchst originelle und interessante Ausstellung in dem Kolonialgebiete am Trocaderoplatze vertreten erscheint, auch vorübergehend durch hohe, eingeborene Verwaltungsbeamte in Paris repräsentirt.

Mit den Pfingstfeiertagen nahmen auch die von der Ausstellungsdirektion in größtem Style in Aussicht genommenen sportlichen Feste ihren Anfang. Es war ein erhebender Anblick, als vor den Augen des Staatsoberhauptes sich am Pfingstsonntag und Pfingstmontag die Massenproduktionen des 26. Bundesfestes der „Union des Sociétés de gymnastique de France“, begünstigt durch ein herrliches Frühlingswetter, auf dem Plaine des „Velodrome municipal“ im Wäldchen von Vincennes abwickelten. Eine ungeheure Menge von Menschen und Wagen wogte auf der Straße, die von der „Place de la Bastille“ in den Ausstellungsplatz außerhalb der „Porte Picpus“ führt, hin und her, um das nationale Turnerfest, das die Turnerschaft von ganz Frankreich vereinigte, zu beschauen. Der nationale Charakter dieses Festtumultes ist schon aus dem Grunde hier zu Lande energisch betont, weil zum Unterschiede vom Turnen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz die französischen Turnvereine eine Art militärischer Organisation haben und die turnerische Ausbildung als eine Art Vorschule für das militärische Exerzitium gilt. Es waren Freiübungen, welche durch die gewaltige Menge der Theilnehmer und die exakte Ausführung imponirten. Da am Pfingstsonntage auch der Konkurs im Säbelfechten („Concours international d'épée“) und der Schulathletik („Concours de jeux athlétique scolaires“) am Donnerstag, 7. Juni, auf dem Uebungsplatze des Racing-

Club im Bois de Boulogne begonnen hat, so könnte man derzeit auch ohne Stierkämpfe mit den sportlichen Veranstaltungen in Paris vollauf zufrieden sein.

Auch das Turnier der Ideen wird im „Palais des Congrès“, dem langgestreckten, weißen Hause am rechten Ufer der Seine, in der Nachbarschaft der dem Vergnügen geweihten „Rue de Paris“, eifrigst fortgesetzt; es begannen unter reger Theilnahme von wissenschaftlichen Kapazitäten am 6. Juni der „Congrès de la mutualité“ („Kongreß der Wechselseitigkeit“) und der „Congrès des valeurs mobilières“ („Kongreß der beweglichen Güter“).

Damit aber auch inmitten dieser Welt der Arbeit und Gedanken sich Auge und Herz erlaben, hat Monte Carlo für kurze Zeit seine Blumenpracht im inneren Hofe des Pavillons von Monaco zur Schau gestellt und dort einen wahren Märchengarten hingezaubert. Alles prangt da in den glühenden Farben des Südens.

Die amerikanische Presse auf der Pariser Weltausstellung.

Paris, 11. Juni 1900.

In den Gartenanlagen (Quinconces) der der Rue Fabert zugekehrten Seite der Invalidenesplanade hat sich die amerikanische Presse ein ganz eigenartiges Haus („Publishers Building") eingerichtet, eigenartig schon nach seiner Bauart, ganz einzig nach seinem Inhalte. Die Presse der United States ist, wie bekannt, in noch viel höherem Sinne eine Macht, als dies in europäischen Staaten der Fall ist, und, um das Zeitungswesen Nord-Amerikas zu illustriren, mußte eben ein eigener Annex zu der Abtheilung „Bildung und Unterricht", deren Ausstellung alle Staaten auf dem Marsfelde veranstaltet haben, geschaffen werden, eine Spezialausstellung, welche uns thatsächlich einen tiefen Blick in die überwältigenden Leistungen der Publizistik der Vereinigten Staaten thun läßt. Es ist ein Gebäude voll Licht und Luft, das sich die Amerikaner zu diesem Zwecke errichtet haben, ein System von Glaskuppeln, welche von 38 Säulen getragen werden; eine Wand ohne Fenster ist nur um die Seiten des Gebäudes längs der die Grenze bildenden Säulen geführt. Also Licht von oben in blendender Menge, und der Abschluß seitlich durch lichtgelbe Mauern symbolisirt in glücklicher Weise einerseits den freisinnigen, anderseits den selbstbewußten, selbstständigen Charakter der Publizistik Amerikas.

Alexandre Cayehart, der umsichtige Direktor der Ausstellung Nord-Amerikas für „Bildung und Unterricht" hat in diesem sonnenhellen Raume eine Ausstellung der Presse veranstaltet, welche an Inhalt und Umfang alle Darbietungen der Presse anderer Länder weitaus in Schatten stellt, denn nicht nur die Produkte der Presse, sondern auch deren Produktion wird vorgeführt. Nur der geringste Theil des Hauses ist als Bureau für die Mitglieder der Presse selbst eingerichtet, und, weil der Amerikaner gerne Komfort zur Schau trägt, so fehlt auch ein feines Klavier in dem Arbeitsraume nicht.

Bei Weitem der größte Theil des Hauses ist den gewaltigen amerikanischen Vervielfältigungsmaschinen gewidmet, an welche hinsichtlich der Leistungsfähigkeit nur deutsche Maschinen dieser Art annähernd hinanreichen. Von den

vielen Apparaten aller Art, die Amerika dort zur Schau gestellt hat, sei nur die Type der „Goss Printing Press Co", (Chicago, Jll. 10 th. Street and Ashland Avenue) genannt, ein Ungethüm, dem schon wegen seiner Ausdehnung die Mitte des Saales angewiesen werden mußte. Die Maschine vermag 60 Centimeter lange Zeitungen in der Anzahl von 50.000 in der Stunde bei 32 Seiten Stärke, gezählt und gefaltet, also vollkommen für den Verkauf adjustirt, zu liefern. Ihre Thätigkeit ist aber keine einseitige, sie vermag sich allen möglichen Kombinationen anzupassen. Sie druckt ebenso 2-, 4-, 6-, 8-, 10-, 14-, 16-, 20-, 28-, 30seitige Zeitungen in beliebiger Spaltenzahl bis 8; sie kann auch in sechs Farben drucken. Die Maschine kann auch auf Referenzen erster Klasse hinweisen, denn genau dieselben, nach ihrem Erfinder kurzweg Goss-Maschinen genannt, sind bei großen New-Yorker-Journalen derzeit in Verwendung. Sie ist auch der berechtigte Stolz ihres Erfinders, der eigenhändig seit 2 Wochen an der Montirung derselben, da sie ja zerlegt über das Wasser transportirt wurde, mitgearbeitet hat.

Bei der Inaugurationsfeier des Pavillons am 28. Mai, 3 Uhr Nachmittags, der ich über spezielle Einladung des Mister Caphart anwohnte, wurde dann auch vom Generalkommissär Peck und allen Rednern gerade die mechanische Leistung der amerikanischen Pressen gefeiert; als Rednerin trat auch die durch die Geschichte ihrer Entführung neuerdings berühmt gewordene geistreiche Pariser Schriftstellerin Gyp (Gräfin Martell) auf, welche Amerika als das Land der Gedankenfreiheit und Befreiung auch der Frauenwelt pries. Während des Lunch, der die illustre, den besten Gesellschaftskreisen der amerikanischen Kolonie in Paris und der amerikanischen Gäste angehörige Gesellschaft für eine Stunde vereinigte, wurde der Bericht über die Inaugurationsfeier und der Grundgedanke der bei derselben gehaltenen Reden von einem der anwesenden amerikanischen Journalisten konzipirt und redigirt, und bald stürzten die Exemplare der ersten Nummer der in Paris während der Ausstellung erscheinenden „New-York Times" wie ein Wasserfall unter dem Tosen der Goss Printing Press in den Saal. Die ersten Exemplare wurden an Mac Kinley, Loubet und Picard abgesendet, die nächsten an die Anwesenden vertheilt. 24 Exemplare derselben gingen noch um 7 Uhr 10 Minuten Abends mit dem Orient-Expreßzuge prompt an das „Neuigkeits-Welt-Blatt" ab. Das ist wahrhaft amerikanisch.

Die Festwoche der Wiener in Paris.

Paris, 23. Juni 1900.

Vorübergerauscht ist eine Woche herrlicher Triumphe, welche Wiens Musik und Sangeskunst in der glanzvollen Hauptstadt Frankreichs, das gleich Wien von jeher ein Tummelplatz der Musen gewesen, davongetragen haben. Der Enthusiasmus, mit welchem von der bestgewählten Gesellschaft Frankreichs die meisterhaften Leistungen der Philharmoniker und des Wiener Männer-Gesangvereines aufgenommen wurden, überrascht zwar nicht, nachdem diese hervorragende Gemeinschaft gewohnterweise auf ihren Reisen und bei ihren Produktionen im Auslande verdiente Bewunderung erntet; doch erscheint der diesmalige Erfolg ihres Auftretens weitaus historisch bedeutsamer, weil dasselbe bei Gelegenheit des großen Völker- und Friedensfestes, der größten bis jetzt veranstalteten Weltausstellung menschlicher Leistungen stattgefunden hat.

Es gilt mir nicht einmal die genaue Chronik der bei den drei Konzerten der Philharmoniker und der zwei des Männergesangvereines abgespielten Nummern, ja nicht einmal die Verbuchung des größeren oder geringeren Applauses, das heißt die Konstatirung der größeren oder geringeren Vollkommenheit der Exekutirung der einzelnen Nummern für so wichtig als die symptomatischen Erscheinungen freundlichster Art, die bei dieser schönen und durch nichts getrübten Feier der Kunst mitten in dem Pochen des jetzt so mächtig pulsirenden Lebens von Paris zu Tage getreten sind, Symptome von echt allgemeiner Menschlichkeit, ergreifende Momente der Ausgleichung hinsichtlich der Standes- und nationalen Unterschiede, ein rührender Zug der Gemeinsamkeit der Interessen und Anschauungen und diese edle Gemeinsamkeit ist eben ein ureigenes Eigenthum gerade der immergrünen Domäne der Kunst.

Was von dem Nestor der österreichischen Kolonie in Paris bei dem festlichen Empfange der Philharmoniker am Ostbahnhofe besonders betont wurde, war der Hinweis auf die Gefühle echter Sympathie zwischen den entfernt wohnenden Nationen. Diese Sympathie kam denn auch zu glänzendem Ausdrucke ebenso in dem Händeklatschen und den Jubelrufen, von denen das geräumige Haus des Théâtre Châtelet und der hochgewölbte Saal des Trocadero-Palastes als öffentliche Plätze der Kunst ertönten, wie in

den Auszeichnungen, welche die vereinten Gesellschaften von Seite der obersten Zehntausend ernteten. Präsident Loubet versagte sich nicht, bei der gestrigen letzten Produktion des Männergesangvereines, die ebenso glänzend wie die vier früheren Aufführungen der Philharmoniker und des Männergesangsvereines ausfiel, in höchsteigener Person als Zuhörer zu erscheinen und seinem Beifalle durch Wort und Miene Ausdruck zu verleihen, und einen Tag vorher hatte Gräfin Bearn, eine der bedeutendsten Kunstkennerinnen und Kunstliebhaberinnen von Frankreich, welche für musikalische Feste einen eigenen großen Saal, von ihr „Gral" genannt, nach dem Muster eines Wartburgsaales eingerichtet hat, die gefeierten Gäste in ihr Heim geladen, wo sich die Blüthe des alten Königsadels versammelt hatte.

Damen höchster Stände machten hier den Meistern in Spiel und Sang die Honneurs; es waren 80 Herren und 40 Damen anwesend. Brahm's Wiegenlied wurde gespielt und mußte wiederholt werden, zwei Kärntnerlieder wurden gesungen und endlich auch „Wein, Weib und Gesang". Prof. Simandl mußte eine Solopiece auf der Baßgeige leisten. Gräfin Bearn hatte die Zartheit, als Ehrengeschenk an die Gefeierten eine Bronzestatuette auf Marmorsockel zu überreichen; auf dem Postamente war längs einer Silberplatte eine sinnige Widmung verzeichnet. Und noch mehr Derjenigen, welche Fremdlinge, die eigentlich keine solchen mehr waren, hatten sich in den Räumen des österreichischen Generalkommissärs anläßlich der 22. Abends veranstalteten Soirée, zugleich einem blendend schönen Gartenfeste, zusammengefunden, und neben solchen, welche zum exotischen Aufputz des Festes dienten, wie Nuriman Bey, ehrte Se. Excellenz der österreichische Unterrichtsminister das Fest durch seine Anwesenheit; er hatte selbst bei dem vom Männergesangvereine im Hotel Continental veranstalteten Festbankete in einem von launiger Frische überschäumenden Toast einen Theil des Erfolges der Wiener Kunst für sich als obersten Chef aller Bildung in Oesterreich beansprucht und damit die Zugehörigkeit auch der heiteren Kunst mit der ernsteren Wissenschaft betont.

Nach den melodiösen Chören des Männergesangvereines und den Vorträgen des Quartettes Bachrich (von den Philharmonikern), mußte Vater Udela f's Brett oder vielmehr auf den schweren Salonteppich vor den reizendsten Kranz von Damen und sang echt wienerisch von Wiesberg das allbekannte „Das hat ka Goethe g'schrieb'n" 2c und dennoch hörte es Jeder so gern und Alles lachte herzhaft, da er weiters eine gelungene Parodie dazu vortrug. So gab's noch außer der hohen und ernsten Kunst manch' heiteren „Clou"; schon beim Bankette im Hotel Continental

hatte das Adel-Quartett wahre Stürme des Beifalls geerntet. Hier wie sonst in den weiten Räumen der großen Konzerte wehte jener Hauch der Befreiung von den Fesseln der Alltäglichkeit, daß eine Nummer gleichsam infolge guter Vorführung die Zuhörer zu stets gesteigertem Beifalle drängte. Hier wie sonst vergaß man fast auf den blendenden Glanz der sich über diese gewählte Gesellschaft, in deren Damenkranze das weiße Kleid vorherrschte, freilich mit geschmackvoller Applikation und kostbaren Steinen besäet, ganz und gar, seine Aufmerksamkeit durch Aeußerlichkeiten ablenken zu lassen.

Den Wiener Gästen war es übrigens kein Leichtes, sich überall in ihrem ganzen Nachdrucke geltend zu machen und selbst Mahler's gute Gruppirung seiner Truppen konnte nicht das störende Echo von der gewaltigen Kuppelwölbung des Trocaderosaales gänzlich aus der Welt schaffen. Uebrigens wußte sich Mahler's und Meister Kremser's Virtuosität in jedem Falle leichtlich Rath.

Als Glanzpunkt der Aufführungen ist wohl das „Liebesmahl" am Dienstag Nachmittags von dem kunstsinnigen Publikum gefeiert worden; besonders der Schluß klang mächtig, als das Orchester Mahler's einsetzte in die aus der Höhe tönenden Stimmen (unter Kremser's Leitung), ein Moment von mächtiger Wirkung, in welchem sich das beste Können beider Gesellschaften zu vereinigen schien. Einen Genuß bot auch dem Publikum an demselben Tage Winkelmann's vollendetes Tenorsolo von Kremser's „An die Madonna" und die „Gralserzählung" aus Lohengrin. Ueberhaupt war Paris für unsere Wiener bereits mit diesem Abende erobert; schon das Pianissimo in der ersten Nummer („Wiegenlied" Brahms') hatte gezündet, so daß die darauffolgenden Kremser'schen Lieder „Der Winter" und „Alt-Niederländisch" beide wiederholt werden mußten. Daß Vorstand Schneidergan durch sein chikes Französisch, mit welchem er eine Ansprache anläßlich eines Unwohlseins Mahler's hielt, auch sich und die Seinen mit einem neuen Stein im Brett versah, war ein günstiges Begleitmoment.

Es können unsere beiden Wiener Vereine, die sich, als so leistungsfähig auf einem derart in musikalischen Dingen anspruchsvollen Boden erwiesen haben, auf ihren Erfolg stolz sein, und auch die Wiener im Allgemeinen nicht minder. Bei dem Bankete im „Hotel Continental" wurden von maßgebendster Seite, und zwar vom Direktor des Pariser Konservatoriums, die Aufführungen beider Vereine als höchste Gipfelleistungen bezeichnet, und die Société de la charité maternelle, der die Hälfte des Reinerträgnisses zufiel, spendete einen Riesenlorbeerkranz. In der Presse herrscht nur eine Stimme der Bewunderung, und

selbst der bärbeißige Kunstkritiker vom „Petit Journal", Kerst, stimmt ein.

Auch sonst ist es unseren Sängern hier nicht schlecht gegangen; Fürstin Metternich und Gräfin v. Wolkenstein-Trostburg, die Gemalin des österreichischen Botschafters, a's Spitzen des Pariser Lokalkomités, ließen es an Nichts fehlen, um ihren Gästen die Zeit angenehm zu gestalten, und heute Abends findet noch in der Botschaft ein abendliches Gartenfest statt, zu welchem nicht weniger als 2500 Einladungen ergangen sind. So haben Unglücksprophet doch nicht recht gehabt, ein böses Omen darin zu sehen, daß bei der Fahrt des Männer-Gesangvereines in der Nähe von Werfen die Maschine für längere Zeit streikte, welche Pause Meister Kremser in raffinirter Weise zu einer Probe des „Liebesmahles" ausnützte. Man traf unsere zu Allem talentirten Sänger und Musiker auch bei gutem Bier da und dort, bei Dreher und Spieß und auch im Spatenbräu in der Ausstellung, und gewiegte Forscher streckten ihre bierähnlichen Fühler auch in die Stadtviertel außerhalb der Ausstellung aus. Freilich gab's manchmal auch Händel; wer sollte beispielsweise zwei dicken Herren, die in einem Bette bei der großen Ueberfüllung eines Hotels schlafen sollten, einige Unzufriedenheit verargen und ebenso Anderen, welche nicht selten nebst der Lust des Ausstellungslebens auch dessen Leid empfinden mußten. Per aspera ad astra!

Der Sänger Abschied von Paris.

Paris, 24. Juni, Ostbahnhof, 6 Uhr Abends.

Es war ein sinniger Gedanke, die österreichische Sängerschaft vor ihrer Abreise in die Heimat nach den glänzenden Erfolgen ihres öffentlichen Auftretens noch zum Abschiede in einen der schönsten Privatgärten der Stadt zu einer „Garden-party" („Gartenpartie") zu laden, und zwar verdankte diese Idee ihren Ursprung der kunstsinnigen Gemalin des Repräsentanten Oesterreich-Ungarns für Frankreich, Botschafter Grafen von Wolkenstein-Trostburg. Sie lud also die Sänger in den feenhaft schönen Garten des Botschaftshotels in der Rue Varennes, eines Gebäudes, einzig in seiner schönen architektonischen Ausführung, das die verstorbene Herzogin Galliera dem Kaiser von Oesterreich seinerzeit zum Geschenke gemacht hat.

Der Botschafter selbst und seine Gemalin empfingen an den Eingängen ihrer Salons ihre Gäste, sowohl die Sänger als auch die illustre Gesellschaft, welche gekommen war, um noch dem Abschiedssange zum letztenmale zu lauschen. Graf Wolkenstein selbst beglückwünschte mehrere Sänger zu dem Vereinsabzeichen, das sie trugen, indem er betonte, daß dasselbe ihnen als Paß für die ganze Welt nach den Triumphen, die der Verein sonst und jetzt zuletzt gefeiert, gelten müsse. Ueber zweitausend Personen hatte der Garten um 6 Uhr Nachmittags versammelt, darunter die fremden derzeit anwesenden Fürstlichkeiten, den apostolischen Nuntius, die große Welt von Paris, darunter Gräfin Bearn, die vor zwei Tagen in ihrem Gralsaale die fremden Gäste festlich empfangen hatte, von österreichischen Amtsnotabilitäten Sektionschef Exner, Unterrichtsminister v. Hartel, Handelsminister Baron v. Call und den gewesenen Minister Divauli.

Eine herzliche Begrüßungsszene fand zwischen der nunmehr in Paris wirkenden Opernsängerin Kraus und Chormeister Kremser statt; man sah, das waren wirklich alte, gute Bekannte. Bald ertönten aus dem für solchen Zweck im Garten errichteten Zelte die markigen Chöre des Vereines, es wurde „Waldeinsamkeit" von Bache und „Hinaus" von Thiele gesungen, gefolgt von nicht endenwollendem Beifalle. Darnach hielt Graf Wolkenstein eine Ansprache, in der er der Freude Ausdruck gab, den Wiener Männergesangverein in seinem Hause empfangen zu können,

der im Vereine mit den bereits geschiedenen Philharmonikern in der Fremde gezeigt habe, zu welchem Ziele der Kunst man in der Heimat gelangt sei. Dadurch werde indirekt der Edelsinn des österreichischen Herzens erwiesen, da die Kunst nur den Menschen veredle und nur ein edler Mensch ein Jünger der Kunst sein könne.

Nach den Dankesworten des Obmannes Schneiderhan verabschiedete sich der Verein durch die Absingung seines Wahlspruches. Das schöne Fest geht weit über die Bedeutung einer privaten Matinée hinaus; die zahlreich vertretene Presse setzte heute ihr Lob der Wiener Kunst fort und pries das Gartenfest im Botschaftshotel als einen neuen Erfolg Wiens auf dem Pariser Boden. So schreibt Figaro: „Das war das letztemal, daß man den Verein in Paris singen hörte, denn die anwesenden 124 Mitglieder fahren heute nach Wien. Sein letzter Triumph ist wahrhaft glänzend gewesen. Auf solches Urtheil in einer Kunststadt ersten Ranges darf Wien wahrhaft stolz sein. Die Pariser sind verwöhnt und beileibe nicht mit Allem zufrieden." Gestern hielt der „Kölner Sängergau" im Trocaderosaal sein erstes Konzert ab, und „Echo de Paris" sich gibt mit Bezugnahme auf die Gewöhnlichkeit der Vortragsstoffe, man solle doch nicht „nuganderies musicales" („musikalische Kleinigkeiten") in Paris vorbringen, deren habe man ohnedies hier zu Lande genug. Das Urtheil ist gewiß zu hart und wurde nur angeführt, um den anspruchsvollen Charakter der hiesigen Kritik anzuzeigen.

Die Produktionen unserer Philharmoniker und des Wiener Männergesangvereines haben hier wegen der Tiefe ihrer Aufgaben, denen sie sich unterzogen, den historischen Erfolg, der Erkenntniß der Musik Richard Wagner's, der spezifisch deutschen Musik, weitere Bahn gebrochen.

Den heutigen Tag benützte die Gesellschaft noch zu kleinen Ausflügen oder gruppenweiser Besichtigung verschiedener Theile des Ausstellungsgebietes. Eben 6 Uhr Abends haben sie sich am Ostbahnhofe versammelt, um von der Stadt, in der sie so Liebes erlebt, zu scheiden. Zum Abschiede waren erschienen: Vom Generalkommissariate Sektionschef Exner mit Frau und Tochter und Stummer von Traunfels; ferner Konsul Baron Jakobs, Vizekonsul Furth; vom österr. Lokalkomité Präsident Regierungsrath Meyer, v. Granichstädten, Linder, Dr. Plann, Goldschmidt und Walter. Dr. Meyer, der Aelteste der österr. Kolonie, nennt in seiner Rede, die er an den scheidenden Verein richtet, dessen 49. Fahrt einen Triumphzug; er will, daß echte Freundschaft als Rest der Reise zurückbleibe. Die Sänger sollen dem lieben Vaterlande, sollen Wien sagen,

wie stolz die Oesterreicher in Paris auf die That der Wiener Musiker und Sänger seien. Zum Schlusse umarmt Dr. Meyer den Obmann Schneiderhan und spricht in rührender Weise die Hoffnung auf Wiedersehen bei einer nächsten Weltausstellung aus. Schneiderhan dankt Exner als Anreger der Idee der Fahrt, dankt Konsul Jakobs und dem Lokalkomité für die reiche Förderung, die der Verein gefunden und sagt, auch er und sein Verein seien stolz darauf, dem deutschen Liede in Frankreich Geltung verschafft zu haben.

Noch ertönt markig der Wahlspruch des Vereines, nun geht es an ein Abschiedsrufen und Hüteschwenken, der Zug dampft aus der Halle, bald hat ihn der dichte Rauch der französischen Kohlen in einen Schleier gehüllt. Die Sänger haben hier eine schöne Sonnwendwoche verbracht; ihr Leibarzt und Mitglied Dr. Köhler hatte trotz der großen Strapazen Aller fast nichts zu thun. Sie haben schönes Wetter zur Heimfahrt. Glückliche Erfolge hatten sie auch in Hülle und Fülle, und insbesondere ein Glück haben sie hier gehabt, sie haben gerade die erste Woche der fertigen Ausstellung gesehen, die gerade jetzt ihre volle Tourniere gewonnen hat.

Von der Pariser Weltausstellung.

Paris, 25. Juni 1900.

Die elfte Woche der Ausstellung ist nunmehr endlich die Aera der Vollendung, und ein Besuch des vielbewegten Areals an beiden Ufern der Seine sowohl, als draußen in Vincennes, konnte selbst den Ungläubigsten überzeugen, daß jetzt Alles klappe, alle Räder der komplizirten Maschine mit Genauigkeit ineinander greifen, konnte Einen, der etwa als Neuling hieher kam, zum Glauben veranlassen, er befinde sich in einer anderen Welt. Zumal die Generalillumination Abends, die, wie das Publikum glaubte, auch hinsichtlich des Schmerzenskindes Picards, des Wasserschlosses, eine vollständige war, zauberte ein wahres Märchenreich vor das Auge. Die geheime Arbeit der Maschinisten wußte den Farbenwechsel der Lichteffekte sowohl in den Springfluthen des Wasserschlosses, als auch der übrigen Fontainen gestern zum erstenmale so exakt hervorzubringen, daß eine harmonische Wirkung wie bei geschickter Handhabung einer Klaviatur erzeugt wurde, eine kontinuirlich geschlossene Harmonie der Farben analog der der Töne. Eingeweihte freilich wollen wissen, daß noch immer infolge eines Gebrechens die Sache nicht komplet sei. Doch störte dies den naiven Beschauer so wenig, als das Schönheitspflästerchen auf der Epidermis eines anmuthigen Gesichtchens.

Der Andrang der Völker war ein massenhafter, Pariser und französische Vettern und Basen vom Lande und Fremde aller Art, darunter eine jüngst angekommene Gruppe von Indiern auffallend, wogten durcheinander; hatten doch die für diesen Sonntag nach Paris bestimmten Vergnügungszüge an den meisten Linien verdoppelt, ja an manchen verdreifacht werden müssen, ein Umstand, der den 365 großen und kleinen Restaurateuren und selbst den kleinsten Schnapskioskbesitzern zum ersten Male das Herz höher schlagen ließ. Picard wollte ursprünglich nur 40, in seiner finanziellen Güte berücksichtigte er jedoch auch alle späteren Anmeldungen. Diesmal war ein ganz gewöhnlicher Sonntag, und es gab endlich der „Dimanchards“ so viel wie an dem herrlichen Feste der Pfingsten, blanke 443.757, wie in dem im „Pavillon de la Presse“ aufgehängten Resumé des Generalkommissariates zu ersehen war. Selbst „Vieux Paris“, das sich im Laufe der Zeit wegen seiner spießbürgerlichen Stille

den Kosenamen „Vieux mari“ („alter Eh krüppel“), allerdings nur bei dem für alte Sachen weniger als für moderne eingenommenen großen Haufen erworben hatte, schien sich verjüngt zu haben, denn auch dort waren nun einmal alle elektrischen Lichter aufgezündet und leuchteten den Guten und Bösen, über welche tagsüber sonst nur die Sonne gleichmäßig ihre Strahlen sendet.

Interessant ist die Statistik des Besuches nach Tageszeiten. Weil hier die Morgenstunde bis 10 Uhr zwei Eintrittskarten im Munde hat, da nämlich die Elitestunde von 8—10 für das vornehmere Publikum bestimmt ist, ich weiß nicht warum, vielleicht, weil da allerorten in den Galerien gescheuert, gefegt und gestaubt wird, passirten auf den Pariser Plätzen 8577, auf dem Annex von Vincennes 509 Personen die Schalter; von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends auf den Pariser Plätzen 248.433, in Vincennes 28.956 Personen, und nach 6 Uhr, wohl wegen des Nachtfestes in Paris, 92.887. Gratispilger (Aussteller, Journalisten und andere privilegirte, unter der Last der Arbeit seufzende Menschen) gab es in Paris 66.666, in Vincennes 3669. Es ist aber auch unglaublich, was selbst einer solchen Menschenmenge von 433.757 Besuchern Alles zugemuthet wird.

Von den Kongressen, welche das menschliche Leben nur gedanklich erörtern, sei hier gar nicht gesprochen, denn, die sich da in den Avenuen der Ausstellung und in den Galerien derselben herumtummelten, gaben ja dem Sonntagsgesammtbilde ihr Gepräge, und die Akademiker des Lebens, bei Kongressen und Banketen tagend, vom großen Volk als Polyhistoren bewundert, wohl auch als Philister benannt, staken ja hinter Thüren und Thoren. Doch draußen, da gab es zu schauen an allen Ecken und Enden. Während auf der Rennbahn im Bois de Vincennes der „Grand Prix“ der Cyclisten zum Austrag kam, in der Nähe acht Ballons im Wettbewerbe sich in die Lüfte gegen Nordost schwangen, zogen nach Neuilly, ins Bois de Boulogne und in die Tuilerien das Croquespiel, ein baskisches Kampfspiel, Bogen- und Armbrustschießen, Fechtakademien und Wettturnen die Menge auseinander. Die Brieftaubenfreunde ließen um drei Uhr, um den eine Stunde später aufsteigenden Luftschiffern Muth zu machen, vom Bois de Vincennes 5000 Tauben frei, die, aus allen Gegenden des Landes zusammengebracht, in ihre Heimat raschen Tempos fortsegelten. Drei Minuten kreisten sie, den Himmel verfinsternd, um ihre Richtungen zu finden, ein anziehendes Schauspiel!

Die Ballons und Tauben hatten gestern ruhiges Wetter und jene landeten sänftiglich hier und dort, diese sind auch sicher, soferne ihnen die Habichte nichts zu Leide

thaten, gut heimgekommen. Heute wäre es Beiden schlechter ergangen, denn Nachmittags rückte ein orkanartiger Wind gar manchem Ausstellungsbesucher den hier dominirenden Cylinder vom Kopfe und wühlte in den Giardinettos der Hüte der Schönen, die übrigens trotz der sauren Gesichter durch die tobende Windsbraut Nichts verloren.

So hat Alles sein Gutes; nur nicht der Verkehr vom und zum Ausstellungsplatze mit Gesellschaftsfahrgelegenheiten. Fahren mit Omnibus oder Tramwah heißt eine Stunde mit der Nummer in der Hand warten, und wer sich nicht einen Wagen gönnen kann, thut am besten, lieber gleich auf Schusters Rappen heimwärts zu schlendern — wenn er kann. Wenn die Omnibus- und Tramwaykutscher streiken, mag es gar heiter werden. Heute Nachts von 1 Uhr ab hielten sie an der Arbeiterbörse eine stramme, bis in die Morgenstunden verlaufende Versammlung. Ergebniß folgende, vielfach nicht unberechtigte Forderungen: Zehnstündige Arbeitszeit anstatt einer solchen von zwölf und eine Lohnerhöhung in Anbetracht der durch die Ausstellung gesteigerten Anforderungen. Die Verkehrsfrage wird der Pariser Ausstellung noch das Meiste zu schaffen geben.

Sonst ist nunmehr Alles komplet. Selbst im Elektrizitätsgebäude, wo noch jüngst der Schlag schwerer Eisenhämmer allenthalben ertönte, drehen sich jetzt die gewaltigen Schwungräder der größten Dynamomaschinen, welche die verschiedenen Völker — und hier ist Deutschland obenan — zur Schau gestellt haben. Von dem ersten Stockwerke besehen, gleicht der gewaltige Raum, in welchem sich Alles nach fester Regel accurat bewegt, einem Riesenuhrwerke. Soll das auch ein Symbol des abgelaufenen, ein Auspicium des kommenden Jahrhunderts sein?

Der Ingenieur- und Architektenverein auf der Pariser Ausstellung.

Paris, 27. Juni 1900.

Die österreichischen Ingenieure und Architekten, welche seit zwei Tagen unter Führung ihres Präsidenten, Oberbergrathes Rücker, in Paris weilen, sind ohne Zweifel von allen bisher erschienenen österreichischen Besuchern am meisten berufen, ein maßgebendes Urtheil über die Ausstellung im Allgemeinen und speziell über die engere österreichische Ausstellung abzugeben, da sie die Sachverständigen in erster Linie sind und der Stab von leitenden Persönlichkeiten, welche die Installationen besorgte, von eigensten Angehörigen des Vereines gebildet wird. Ist doch Sektionschef Exner selbst, der Chef des Generalkommissariates, als verantwortliches Haupt des Riesenunternehmens seit Dezennien Mitglied derer von der Eschenbachgasse 9, und dort wird, wie er in einer launigen Rede von heute bemerkte, nicht Scherz getrieben, sondern mit Nüchternheit und sachlicher Kälte erwogen und gearbeitet.

Es ist hinsichtlich der Kritik und des Rechtes dazu das strammste Korps aufgezogen, bei welchem allerdings ein Kranz von Damen zur Milderung rauher Sitten nicht fehlt. Es ist damit eine Vereinigung erschienen, welche mit genauer Waage die Leistungen, die sie vorfindet, erwägt, und insoferne ist gewiß der neue Besuch der bis nun bedeutsamste. Gerade, weil die Maßnahmen und Pläne des Generalkommissariates vor der Vollendung des Werkes vielfach sachlich auf ihren Werth angezweifelt, ja wohl auch mit bösem Willen benergelt worden sind, wird das Urtheil des Ingenieur- und Architektenvereines hier ungerechte Beurtheilung zurückzuweisen, dort übertriebenen Enthusiasmus zu dämpfen haben. Die Techniker Oesterreichs treten auch ihrer Aufgabe hier mit der von ihnen gewohnten Bedächtigkeit nahe. Zunächst vergnügten sie sich gestern in den Schönheiten des „Bois de Bologne“ und des „Jardin d'acclimation“, wo das Déjeuner eingenommen wurde; nach demselben wurde der „Arc de triomphe“ bestiegen, Abends das Diner im „Restaurant français“ am Boulevard des Italiens eingenommen, worauf der noch kampflustige Theil der Gesellschaft den späteren Abend in den „Folies-Marigny“ verbrachte, dem

glänzenden Vergnügungsetablissement in den Camps Elisées.

Heute begann die ernste Arbeit; zunächst wurde das österreichische Reichshaus als Ziel erwählt, woselbst der offizielle Empfang durch Sektionschef Exner und die Mitglieder des österreichischen Lokalkomités unter Führung des Präsidenten Konsuls Baron Jakobs von Kannstein stattfand, und diesmal war es der Inhalt der Reden, der, weil er die ganzen Beziehungen des Ingenieur- und Architektenvereines zu dem Ausstellungswerke erörterte, den sonst so trockenen offiziellen Akt interessant machte.

Empfangskomité und Generalkommissariat hatten auf der prachtvollen Mittelstiege des Innenraumes Aufstellung genommen. Zuerst ergriff der gewesene Rechtslehrer an der Wiener Universität, Dr. Meyer, das Wort und gab seiner Bewunderung für die Leistungen des nunmehr 50 Jahre bestehenden Vereines Ausdruck, zugleich dem Wunsche, daß derselbe auch fürderhin wachse und gedeihe. Er gedachte des Umstandes, daß gerade die Ziele und Pläne dieses Vereines in der Ausstellung verkörpert seien, und daß ein Mitglied desselben, Oberbaurath Baumann, die Architektur auf dem Boden der Ausstellung so würdig repräsentirt habe.

Sektionschef Exner's inhaltsreiche Worte hoben nach kurzer Begrüßung des Vereines mit der Schilderung der Stellung desselben zum Generalkommissariate und Ausstellungswerke an und betonten, daß er den Verein, der selbst so vornehm in Gruppe VI (Zivilingenieurwesen) ausgestellt habe, hier im Repräsentationshause Oesterreichs auch als Aussteller begrüße. Diese Ausstellung desselben sei unzweifelhaft in dieser Gruppe überhaupt das Beste, wie denn auch noch in einer anderen Gruppe, die er nicht nennen wolle, nach dem Ausspruche der Jury und des Publikums von Oesterreich das Beste geleistet wurde. (Gemeint ist wohl die Gruppe: Diverse Industrien und Wohnungseinrichtungen am Invalidenfelde. Der Berichterstatter.) Er weist darauf hin, daß außer Oberbaurath Baumann der Verein auch noch andere wackere Mitarbeiter entsendet habe: die Professoren Mikolasch und Hoffmann, Architekt Decsey ꝛc. und die „Mache", die Installation sei heutzutage fast ebenso wichtig als der Inhalt einer Ausstellung, sowie das Publikum auch ein noch so schönes auf Fließpapier gedrucktes Buch nicht lese.

In überzeugenden Worten begründete sodann Sektionschef Exner, warum für das Repräsentantenhaus Oesterreichs, für das ein „style notoire" nach der Vorschrift des französischen Ausstellungskomités gewählt werden sollte, gerade der Barockstyl Fischer's von Erlach erkoren wurde. Derselbe repräsentire eine abgeschlossene Kulturepoche, während der moderne Styl von vornherein nicht in Betracht kommen konnte,

weil er eben etwas in weiterer Bildung Begriffenes, nicht Abgeschlossenes sei. Der Redner, der sich hiebei gegen verschiedenartig erhobenen ungerechten Widerspruch von Seite einer verständnißlosen Kritik gewendet hatte, erntet den lebhaften Beifall der Anwesenden. Sektionschef Exner streift dann übersichtlich die schönen Erfolge der österreichischen Ausstellung, insbesondere auf technischem Gebiete. Oesterreich liefere von den 15.000 Pferdekräften, welche die Maschinen der Ausstellung lieferten, allein 2800. Sei schon die Ausstellung des Zivilingenieurswesens überhaupt instruktiv, so insbesondere die retrospektive, wo die drei Momente des Viaduktbaues der Semmeringbahn, der Brennerbahn und der Arlbergbahn zeigten, daß Oesterreich auf diesem Gebiete führend gewesen sei und Schule gemacht habe; qualitativ und quantitativ sei Oesterreichs Eisenbahnausstellung (300 Meter Geleise) nur von einem einzigen anderen Staate übertroffen. Oesterreich habe auch bei den Franzosen Anerkennung gefunden; statt vier ihm nach der Ziffer gebührenden Juroren habe es 48, von denen 10 zu Vizepräsidenten gewählt wurden (Präsidenten können nur Franzosen sein), also 1/4 fast der Gesammtzahl. Eine verblüffend große Zahl von hohen Preisen stehe in Aussicht, das wolle er schon jetzt als Amtsgeheimniß der Jury preisgeben. Das sei nicht Erfolg der Geschicklichkeit des Generalkommissärs, sondern Anerkennung der tüchtigen Leistungen, an denen gerade der Ingenieur- und Architektenverein so hervorragenden Antheil habe.

Mit einem dreimaligen Hoch auf den Verein schloß die inhaltsschwere Rede, worauf Oberbergrath Berger als Vereinsobmann dankt und seiner Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß das neue Jahrhundert erst recht ein Jahrhundert der Technik sein werde. Er bringt ein Hoch aus auf alle Faktoren, welche das Ausstellungswerk, das in erster Linie ein Werk der Technik sei, zustande gebracht haben.

Die Gesellschaft begab sich dann unter den vom Generalkommissär zugetheilten Führern, Herrn Architekt v. Stummer-Traunfels und Baurath Meißner, in zwei Gruppen in die einzelnen Theile des Reichshauses, dessen Details die ungetheilte Bewunderung Aller fanden, hierauf auf die übrigen Ausstellungsfelder.

Ein reiches Programm, heiter und ernst, soll bis 5. Juli, an welchem Tage die Rückreise nach Wien erfolgt, abgewickelt werden.

Das Verkehrswesen in Paris.

Paris, Ende Juni 1900.

Der Pariser „cocher" (Droschkenkutscher).

Es ist stets ein schwarzes Bild, das man sich in allen Städten der Welt von den Lohnkutschern macht; im mildesten Lichte erscheint vielleicht noch der Münchener Droschkenlenker, der sehr gemüthlich fährt, gerne sein alle Schmerzen stillendes, billiges Bier trinkt und mit der denkbar kleinsten Taxe, aber auch der kleinsten Fahrgeschwindigkeit zufrieden ist. Als der „Reschefte" im Fahren, Verlangen des Fuhrlohnes und Tapferkeit im Essen und Trinken ist der Wiener Fiaker bekannt, und nach dem Grundsatze „Wie die Arbeit so der Lohn" hat er eigentlich Recht. Ein Mittelding ist der mit weißem oder schwarzem Cylinder geschmückte, gewöhnlich mit einem bis an die Knie reichenden blauen oder kaffeebraunen Rocke angethane Pariser „cocher", der auch in jüngster Zeit wiederholt, freilich ohne Erfolg, an den Grundfesten seiner allerdings billigen Taxe gerüttelt hat. Er ist thatsächlich in viel schlimmerer Lage als der Wiener Lohnkutscher, denn wiewohl er sich meist mit einem Rößlein begnügen muß, ist er in den meisten Fällen verpflichtet, einen Tagespacht von 18—24 Frcs. an die Gesellschaften, welche das ganze Lohnfuhrwerk förmlich monopolisirt haben, als Wagen- und Pferdemiethe zu bezahlen und bekommt für jede Fahrt innerhalb Paris Francs 1.50, und das Trinkgeld bewegt sich gewohnheitsgemäß zwischen 25 und 50 Cmts. Für je ein Gepäcksstück erhält er noch eine Zulage von 25 Cmts. Fährt einmal Jemand nach der Stunde oder über die Stadtgrenze, so verdient er stündlich 2 Francs.

Der Leute, die nach Wiener Art freiwillig über die Taxe hinausgehen, gibt es hier wenig; Jeder zahlt nur, was er muß. Bei solcher Lage der Dinge war das Streben der Kutscher nach Verbesserung ihrer Einnahmen leicht zu begreifen, und man that doppelt unrecht, schon jetzt im vorhinein in alle Welt zu schreien, sie würden in der Zeit der Ausstellung einfach sich der Pflicht zu fahren entziehen, wenn man nicht mehr biete. Das ist erstens nicht möglich, weil an allen Ecken und Enden Polizisten stehen, bei denen das Publikum und besonders das Pariser sich beklagen würde (es folgt auf Fahrtverweigerung strenge Bestrafung), und zweitens steht es ja Jedem frei, sich einfach in den

Wagen zu setzen, das Fahrziel zu nennen und dann zu zahlen, bei welcher Prozedur der Kutscher gar nicht die Größe der Noblesse seines Fahrgastes ermessen kann. Gerade das ist in Paris die gewohnheitsmäßige Art, einen Wagen zu belegen. Wenn man bei weiteren Fahrten ein bischen mehr Trinkgeld gibt, als dies in gewöhnlicher Zeit üblich ist, so wird man gewiß damit gut thun. Die billige Taxe in Paris hat denn zur Folge, daß hier der Mittelstand von Droschken viel mehr Gebrauch macht, als dies in Wien der Fall ist.

Das Fuhrwerk an den Bahnhöfen.

Wer an einem der Pariser Bahnhöfe mit Handgepäck oder nicht allzu schwerem Reisekoffer anlangt, nimmt sich naturgemäß einen Miethwagen, da der ganze Aufwand, ob nun das Ziel der Fahrt nahe oder ferne ist, Alles in Allem 2 Frs. kostet. Man fährt also in Paris ganz billig und gut, und nicht leicht hört man hier von Streitigkeiten zwischen Kutschern und Publikum. Auch fahren die Wagen ziemlich rasch, da es ja im Interesse des Kutschers bei einfacher Fahrt („une course") liegt, schneller die Aufgabe abzuthun, um ein neues Engagement einzugehen. Freilich eine Wiener Fiakerfahrt ist bei dem riesigen Verkehre im Weichbilde der Stadt, insonderheit auf den Boulevards aus Gründen der Sicherheit ausgeschlossen.

Kommen größere Gesellschaften an der Gare de l'Est an, so thut man gut, vorher brieflich bei der Omnibus-Gesellschaft (Adresse diesfalls: Bureau central des Omnibus à la gare de l'Est) „Omnibus de famille" (Familien-Omnibus) zu bestellen, welche, falls mehr als drei Theilnehmer sind, per Platz 1 Francs kosten und 60 Kilo Reisegepäck für jede Reisperson zugleich frei mitführen. Bei derselben Gesellschaft kann man für schwereres Gepäck um 3 Francs am Tage und 4 Francs bei Nacht Wagen mit Gepäcksvorrichtungen am Dache bestellen. Wer gleich nach der Ankunft in Paris eine Promenade machen will, der meldet einen Tag vorher an das Reisebureau Duchemin, Rue Grammont 20, daß man das Gepäck in die Wohnung spediren solle. Alle Manipulationen am Bahnhofe und der Transport werden geleistet gegen eine Taxe von 30 Centimes für je 10 Kilogramm (Minimalbetrag Francs 2.50). Der gleiche Vorgang kann bei der Abreise befolgt werden, doch ist dies nur bei Gepäck bedeutenden Gewichtes zu empfehlen, da sonst Droschke oder Familien-Omnibus besseren Dienst leistet.

Omnibus und Tramways.

Wer also in der Lage ist, sich einen Wagen zu nehmen, der braucht auch während der Ausstellung nicht in Sorge zu sein, wenngleich für einige Zeit thatsächlich ein Kutscherstreik wahr-

sch inlich ist; viel schwieriger wird der Verkehr für Denjenigen we den, der genöthigt ist, das billigere Mittel der Omnibus und Tramways zu benützen. In der Nähe der Ausstellung werden die Wohnungen binnen Kurzem ein solches Agio bekommen, daß man überhaupt am besten thun wird, in anderen Stadttheilen zu hausen, und da ist es von hoher Wichtigkeit, schon bei der Auswahl seines Standquartiers die lokalen Fahrgelegenheiten zur Ausstellung eingehend zu studiren. Es ist nicht leicht, ja für Einen, der zum ersten Male diese Stadt, die ungefähr doppelt so groß als Wien ist, ganz unmöglich, sich über das vielverschlungene Netz der interurbanen Verkehrslinien sofort ein klares Bild zu verschaffen. Es gibt selbst Leute genug, die trotz mehrjährigen Aufenthaltes in Paris ein solches nicht haben, und man beschränke sich Anfangs lediglich darauf, sich nach dem Stadtplane und den in den Omnibusbureaux billig erhältlichen „Indicateurs", insbesondere dem „Plan Bijou" die paar Richtungen genau einzuprägen, deren man unmittelbar bedarf, und zwar genügt es nicht, die Endpunkte und Ausgangspunkte zu merken, sondern die ganze Trace, weil solche Verkehrsmittel auch abgelegene Gassen passiren und man nicht selten auf halbem Wege dieselben finden will. Daher ist bei den Omnibus- und Tramwaykursen in den „Indicateurs" (Kursbüchern) und auf den Aufschrifttafeln der einzelnen Waggons stets die ganze Serie der markantesten Streckenpunkte und ein Signaturbuchstabe, z. B. O oder T oder A C gegeben, an dem man den richtigen Wagen erkennt. Der Endpunkt ist stets groß an der Rückseite der Wagen angeschrieben. Da schon vor der Ausstellung 54 Omnibus- und 49 Tramwaylinien bestanden und speziell zu den Thoren der Ausstellung oder in die Nähe derselben 17 Linien (sogenannte Tramways électriques de pénétration) neu installirt werden, davon einige zu ganz direkter Verbindung, z. B. Chatenay-Champ de Mars, Billancourt-Champ de Mars, Vanves-Champ de Mars), so wäre es unthunlich, hier spezielle Routen zu erörtern. Jeder kombinirt sich solche nach seinem Logis, oder wählt dieses nach jenen.

Man merke nur als Grundregel, daß jede Fahrt direkt 3 Sous (15 Ctms.) auf der Impériale (am Dach) und 6 Sous im Interieur des Wagens kostet. Muß man umsteigen, so zahlt man oben und unten 6 Sous. Wohnt Jemand z. B. nächst dem Ost- oder Nordbahnhofe, so nimmt er, um die Ausstellung zu erreichen, die direkten Wagen gare de l'Est-Trocadero oder gare du Nord-Pont de l'Alma. Will man nach einem Punkte, der nicht in direkter Strecke einer Fahrt liegt, so muß man den Platz erniren, wo man umsteigt. Das Umsteigen geschieht stets an einem Bureau d'Omnibus,

da man mitten in der Linie Gefahr läuft, besonders in dem Gedränge der Ausstellung, ungezählte Male von einem bereits kompleten Wagen zurückgewiesen zu werden. Im Bureau fragt man nach dem „Numéro“, nimmt sich eines und wartet ruhig ab, bis die betreffende Nummer vom Kondukteur des ankommenden Wagens gerufen wird. Es herrscht diesbezüglich strenge Ordnung, jeder Wagen führt nur die vorgeschriebene Zahl von Passagieren, ein Eindringen des später Gekommenen ist ausgeschlossen zum Unterschiede von der Wiener Gepflogenheit, da nicht nur Kondukteure, sondern auch das Publikum gegenseitig dies kontrolirt. Wer sich nicht beim Ausrufen seiner Nummer, die man beim Einsteigen vorweisen muß, sofort meldet und einsteigt, hat sein Anrecht verwirkt, muß eine neue Nummer holen und ist in diesem Moment der Letzte. Hier gilt: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Besonders bei großem Andrange, etwa anläßlich einer Sonntagsfahrt nach Versailles, ist darauf strenge zu achten, da man sonst überhaupt keinen Platz bekommt. Nur für „Umsteigen“ werden vom Kondukteur Karten gegeben, sonst bezahlt man einfach seine Taxe, wenn der Kondukteur mit dem Rufe „Places, s'il vous plaît“ sich nähert.

Die „Bateaux Parisiens“ (Seineschiffe).

Ein besonders angenehmes und beliebtes Verkehrsmittel sind die Dampfschiffchen auf der Seine („Bateaux Parisiens“), die an Wochentagen für 2, an Sonntagen für 4 Sous die Strecke Pont d'Austerlitz-Auteuil (Haltestellen meist am rechten Ufer) und Charenton-Auteuil (Haltestellen meist am linken Ufer) und für 4 Sous an Wochen-, 8 Sous an Sonntagen die Linie Tuileries-St. Cloud-Suresnes befahren, also allesammt mitten durch die Ausstellung gehen. Die Haltestellen sind bei den Brücken, und man hat beim Einsteigen nur auf die vermittelst großer Pfeile angezeichneten Richtungen zu achten, um nicht etwa nach der entgegengesetzten Seite befördert zu werden. Insbesondere wird von den Brücken der Hauptausstellung leicht der Ausstellungsannex im „Bois de Vincennes“ erreicht, das Charenton benachbart liegt. Dorthin verkehren übrigens von der Place de la République aus zwei Omnibuslinien, die eine nach Vincennes, die andere nach Charenton, nur muß man zu den üblichen 3 Sous, da das Ausstellungsfeld von Vincennes außerhalb der Fortifikation liegt, noch 2 Sous entrichten. Bei den Pontons (Landungsbrücken) der „Bateaux Parisiens“ lasse man sich nicht durch die leider massenhaft und in dominirender Größe angebrachten Reklametafeln — es ist dies ein wahrer Unfug — beirren. Ein Indicateur illustré des bateaux Parisiens wird über Verlangen auf

den Pontons von den Schiffsanbindern gratis gegeben und erleichtert die Orientirung. Alle sechs Minuten mindestens langt an jeder einzelnen Haltestelle ein Boot an.

Stadtbahnen.

Eine besondere Wichtigkeit für den Verkehr von und zur Ausstellung wird die Paris von Porte Maillot nach der Porte de Vincennes unterirdisch durchquerende „Chemin de fer Metropolitain" gewinnen. Sie wird bald in vollem Betriebe sein und mit zwei Stationen (Champs Elysées und Concordiaplatz am Riesenthore) direkt die Hauptausstellung mit ihrem Annexe in Vincennes berühren. An der Place de l'Etoile, wo der „Arc de Triomphe" stolz emporragt, zweigen sich zwei Seitenäste ab, deren einer über die Place de Victor Hugo nach der Porte Dauphine führt, während der andere über die Avenue Kleber die Verbindung mit dem Trocadero herstellt (Fahrpreis 1. Klasse 25, 2. Klasse 15 Ctms, tour und retour 2. Klasse 20 Ctms.). Die Probefahrt auf der Theilstrecke Bastille-Porte Vincennes fand am 10. Juni statt und fiel sehr befriedigend aus, so daß zu erwarten steht, daß in Bälde wenigstens die Linie Champs Elysées—Porte Vincennes dem Verkehre übergeben wird.

Außerdem gelangt man schon jetzt von allen innerhalb Paris gelegenen Bahnhöfen an die chemin de fer Ceinture (Gürtelbahn), welche zum Trocadero, ans Marsfeld und die Esplanade des Invalides, und zwar am linken Ufer der Seine längs der Rue des Nations meist unterirdisch verläuft. Allerdings ist bis jetzt nur das Marsfeld durch seinen Bahnhof direkt mit der Gürtelbahn verbunden, aber schon in zwei Wochen wird auch vom Bahnhof am Invalidenplatze aus bereits längs des Quai d'Orsay der Betrieb eröffnet sein. Der Invalidenbahnhof ist vollständig unter der Erde, mitten unter den Anlagen auf der Invalidenesplanade nächst der Alexanderbrücke. So werden da unten auf zwanzig Geleisen Menschenmassen ein- und auswaggonirt werden, und unberührt von dem ungeheuren Verkehrsgewoge in der Tiefe, ergötzen sich darüber in den herrlichen Anlagen Spaziergänger an den Promenadekonzerten, die dort regelmäßig Nachmittags abgehalten werden. Rechnet man hiezu noch die Plateforme roulante, welche vermittelst elektrischer Kraft von 12.000 Volts betrieben wird, und die ebenso exakt funktionirende elektrische Zirkularbahn (eine Art elektrischer Rutschbahn), welche beide, erstere für 50, letztere für 25 Ctms. Invaliden- und Marsfeld auf den Innenseiten tangiren, so muß man zugeben, daß es an Beförderungsmitteln zur und in der Ausstellung nicht fehlt. Ja selbst in den großen Pavillons

der Ausstellung ist durch die „Tapis roulants“ der „Maison du Louvre“ an mehreren Stellen das Parterre mit der 1. Etage verbunden, und man wird für 10 Cmts., auf dem Teppich stehend, ohne ein Bein zu rühren, hinaufgefuhrwerkt.

Die Reise Wien—Paris.

So erübrigt also nur, daß man den Weg von Wien bis nach Paris für ein gut Stück Geld zurücklegt (Wien—Paris, hin und her 2. Kl. Eilzug, 30 Tage giltig Frs. 168·55), um dann hier sich hin- und her transportiren zu lassen, ja in der Ausstellung selbst kann man auf Rollstühlen herumgeschoben werden. Wer nicht bei einer Reisegesellschaft ohnedies verpflegt ist, vergesse nicht, daß man von der französischen Grenze an (Avricourt, Delle oder Petit Croix) eine 22perzentige Ermäßigung des Fahrpreises für die Fahrt nach Paris und zurück (gewöhnlicher Fahrpreis Frs. 49·70, 56·35, resp. 55·15 Frcs., ermäßigter zirka 39, 45, resp. 44 Francs 2. Kl. Eilzug; Giltigkeitsdauer allerdings nur 10 Tage) genießt, wenn man einen Bon vorweist mit 20 Eintrittskarten, welcher derzeit einen Courswerth von zirka 16 Frcs. hat. Diese Reduktion gilt auch für die 1. und 3. Wagenklasse; rechnet man nun die Tickets (Entréekarten), die jetzt zirka 60 Cmts. am Platze kosten, für 12 Frcs., so hat man für den Bon, der ein für mehrere Ziehungen giltiges Ausstellungslos ist, etwa 4 Frcs. bezahlt und kann am Ende gar noch durch die Pariser Ausstellung ein reicher Mann werden!

Ein österreichischer Schulgarten auf der Pariser Ausstellung.

Paris, 9. Juli 1900.

Die ungeheure Menge des Ausstellungsmateriales und vornehmlich auch die bedeutende räumliche Ausdehnung zwang die französische Ausstellungskommission, einen Annex in dem vom Weichbilde der Stadt eine Stunde entfernten Gehölze von Vincennes „Bois de Vincennes“ in das Ausstellungsgebiet einzubeziehen, und da ist mitten unter den Hallen und Pavillons der Eisenbahnausstellung, unter dem Cottagevirtel von Arbeiterhäusern und sportlichen Arealen ein lauschiges Gärtchen mit einem bescheidenen Lusthause am unteren Ende zu finden, es ist der Schulgarten Lauche's, des Direktors der fürstlich Liechtenstein'schen Gärten in Eisgrub, also ein Anhang zu der in dem rechtsseitigen Längstrakte des Marsfeldes untergebrachten Ausstellung des „Unterrichtes und der Hilfsmittel der Kunst und Wissenschaft“.

Schon äußerlich deuten die geometrisch und symmetrisch abgezirkelten Beete und deren mannigfaltiger Inhalt darauf hin, daß man es hier mit einer Gartenpflanzung zu thun hat, welche mehr das Nützliche denn das Schöne bezweckt. Lauche hat, da bis nun ein Schulgarten auf keiner der bisherigen Weltausstellungen gezeigt wurde, ein ganz neues und volkswirthschaftlich nicht zu unterschätzendes Moment in den Bereich des Ausstellungsrayons eingeführt. Direktor Lauche's fruchtbringendes Streben, durch Schaffung von Schulgärten allenthalben in der Jugend Lust und Liebe und auch sachliches Verständniß für die Pflege des Hausgartens zu erwecken und damit indirekt den Gartenbau in Oesterreich, der noch sehr besserungsfähig ist, zu fördern, ist allgemein bekannt, und es hat ja auch der Landesausschuß in Brünn in Anerkennung der Wichtigkeit der Sache dem mährischen Landtage den Vorschlag gemacht, in jedem Bezirke des Landes mindestens einen Mustergarten anzulegen; thatsächlich wurden für das Jahr 1900 diesem Zwecke 7000 Kronen zugeführt.

Lauche's Schulgarten in Paris ist ein solcher Musterschulgarten, wie er für Mähren und Niederösterreich gedacht ist. Er ist mit allen nur denkbaren Unterrichtsmitteln für Obst- und Gemüsebau besetzt, soweit dieser im

Rahmen einer Volksschule betrieben werden mag, und zwar enthält der Garten keine Luxusobstsorten, sondern nur solche, welche mit unmittelbarem Nutzen gezogen werden, sowie nur solche Gemüsearten, welche einen besonderen Marktwerth haben, mithin wirklich volkswirthschaftliche Bedeutung besitzen. Ein Theil desselben ist jenen Pflanzen gewidmet, welchen technisch-industrielle Bedeutung zukommt, so Flachs, Hanf und Hopfen. Absichtlich wurde nur ein verhältnißmäßig kleines Areal (350 m²) gewählt, weil gezeigt werden sollte, was auf einem räumlich beschränkten Plätzchen, das leicht vom Lehrer und den Schülern selbst ohne weitere Kosten für die Gemeinde besorgt werden kann, geleistet werden mag.

Landwirthschaftliche Kulturen sind in dem Schulgarten nicht vertreten, da solche auf kleinem Terrain um so bedenklicher erscheinen, als zu deren Betrieb die neue Zeit auch landwirthschaftliche Maschinen erfordert. Es würde thatsächlich sonderbar aussehen, auf Beeten von einigen Quadratmetern Ausdehnung Musterkulturen von Hafer, Weizen, Gerste u. dgl. ausstellen zu wollen. Wohl ist aber auch dem Schönheitssinne Raum gegönnt; die Beete sind mit Ananas-Erdbeeren umkränzt, und an passenden Stellen stehen Rosenstöcke aller Art, welche mit duftigem Schmuck behangen sind.

Die schmeichelhafte Anerkennung, die Lauche's Schulgarten insbesondere in Pariser Lehrerkreisen findet, möge ein Ansporn in der Heimat sein, die längst als wichtig erkannte Idee des Schulgartenwesens nach Kräften zu fördern. Direktor Lauche wurde denn auch wegen seiner Verdienste um den Schulgarten in Vincennes und um die Anlage und Pflege des Pflanzenschmuckes bei anderen österreichischen Objekten (Reichshaus „Salle d'honneur", „Tiroler Ansitz" u. a.) als Juror in der Gruppe des Gartenbaues nominirt. Es möge in anderheit kein Lehrer — und mancher hat ja Lauche's höhere Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub absolvirt — versäumen, falls er die Pariser Ausstellung besucht, auch das in seiner Art als Ausstellungsobjekt einzige Mustergärtchen in Vincennes, dessen Herstellung durch die Munifizenz des regierenden Fürsten Johann zu Liechtenstein ermöglicht wurde, zu besehen!

Der Annex in Vincennes.

Paris, im Juli 1900.

Als seinerzeit die französische Ausstellungsdirektion den Ruf in die Welt ertönen ließ, man möge sich nach Kräften an dem gewaltigen Wettbewerbe an der Wende des Jahrhunderts betheiligen, da gab es bald der Anmeldungen so viel, daß es nothwendig wurde, dem inmitten der Metropole gelegenen Ausstellungsgebiete einen ausgedehnten Annex anzugliedern, und man wählte hiezu nach langem Schwanken das sonst dem Vergnügen geweihte „Bois de Vincennes“ aus, ein ausgedehntes Anengebiet, durch einen kleinen See, den „Lac Daumesnil“ und eine Insel in demselben geziert. Die Eisenbahnausstellung, soweit sie nicht retrospektiv ist (selbe wurde in Gruppe VI, „Transportmittel“ am Marsfelde placirt), Arbeiterhäuser, kurz Objekte, welche ihrer Natur nach eines breiteren Bodens bedurften, sollten dort ihren Platz finden. Man ging daselbst spät ans Werk, und in der ersten Frühlingszeit glich das in einen großen Bauplatz verwandelte Terrain außerhalb der Porte Picpus, Porte Reuilly und Porte Charenton einem wahrhaftigen Sumpfe. Die Wege waren aufgewühlt von den schweren Transportwagen, und nur die lauschigeren Pfade in den Bosquets blieben von dem ungewohnten Treiben unberührt. Wie hat sich da Alles in kurzer Zeit verändert! Ueberall, wo Spielplätze sich hindehnten, ragen mächtige Hallen und Pavillons empor, in das Herz des Wäldchens dringen von allen Seiten die Schienenstränge, die zur Beförderung des Eisenbahnmaterials erbaut werden mußten, Flaggen aller Länder wehen von Giebeln und Firsten, und die riesigen Straßenwalzen haben die mißhandelten Wege in breite Avenuen verwandelt. Freilich hat diese Arbeit geraume Zeit erfordert, und erst einen Monat nach der großen Inauguration im Festsaale konnte der Annex durch Veranstaltung größerer Festlichkeiten in aller Form eröffnet werden.

Derselbe breitet sich am rechten Seineufer außerhalb der Pariser Befestigungen und der dieselben durchbrechenden Porte de Charenton, Porte de Reuilly und Porte de Picpus zwischen Charenton und Vincennes, zwei selbstständigen Gemeinden nach Art der ehemaligen Wiener Vororte, aus, von der Stadt Paris selbst durch den die Route Nationale und die Avenue Daumesnil kreuzenden, den Festungswall und zugleich die Gürtelbahn umsäumen-

den breiten Boulevard Poniatowski geschieden, längs dessen eine neugebaute elektrische Bahn sowohl die Porte de Picpus und den Landungsplatz am Pont National mit dem der Porte de Reuilly gegenüberliegenden Haupteingange verbindet.

Wir gewahren zunächst, von diesem aus eintretend, mehrere in frischem Grün aufgebaute, schmucke Arbeiterhäuschen, unter denen als Mustertypen das von der Compagnie der Sunleight-Soap hergestellte und das Arbeiter-Rekonvaleszentenhaus Arthur Krupp's (Berndorf) gelten. Das letztere, nach Entwürfen Baumann's, des architektonischen Interpreten aller auf das Arbeiterwohl bedachten Wohnungseinrichtungen Krupp's, zeigt, wie ein österreichischer Großindustrieller soziale Fragen durch die That zu lösen bestrebt ist. Das Objekt ist eine Nachbildung eines Rekonvaleszentenheims, wie ein solches im Hallthale bei Maria-Zell in Wirklichkeit eingerichtet wird, mit Schlafzimmern, Speisezimmern, Wohnräumen, Lese- und Badezimmer, Wirthschaftsräumlichkeiten und einer sonnigen Veranda zum Aufenthalte im Freien. An den Wänden der Innenräume hängen meisterhafte Aquarelle des Wiener Malers Erwin Pendl, der auf denselben die zahlreichen von Krupp und Architekt Baumann in hochherziger und verständnißvoller Weise geschaffenen Wohlfahrtsinstitute, so die 350 Arbeiter fassende Speisehalle, das neuerbaute Theater und zahlreiche Arbeiterwohnhäuser veranschaulicht.

Aber auch die belgischen und deutschen Arbeiterhäuser, die unweit davon stehen, erhalten durch die zahlreichen lauschigen Auen der Umgebung eine reizende Staffage. Es sind eben zwar nur Auen, nicht die knorrigen Bäume unseres Praters, da diese in dem sandigen Boden nicht gedeihen könnten, aber die Pariser wissen diese kargen Geschenke der Natur zu schätzen, und alle Bauten hier wie auf dem großen Ausstellungsplatze mußten mit möglichster Schonung des vorhandenen Baumbestandes durchgeführt werden.

Das ist auch der Grund, warum wir weiterschreitend eine ungeheure Halle, eine fast ängstlich luftige Eisenkonstruktion mit abenteuerlicher staffelförmiger Façade, vor uns sehen, es ist die große „Halle des chemins de fer", die Halle des Eisenbahnbetriebsmateriales, in welche fast alle Nationen der Welt ihre Mustertypen hergesendet haben. Die Franzosen haben für sich in gewohnter Bescheidenheit 3 Geleise mit Beschlag belegt, während den fremden Mächten, auch Oesterreich, zumeist 2, Deutschland 2½ zugedacht wurden. England hat zwar nur 1½ Geleise, aber es hat dieselben mit grandiosen Schaustücken

besetzt. Da steht der sechsachsige Schlafwagen, de zwischen London und Schottland zu verkehren bestimmt ist (Kings Cross via East Coaste Route-Ostküsten-Route), ein Ungethüm von außen, ein System von Prunksalons im Innern, ausgestattet mit elektrischer Beleuchtungsanlage, indem unterhalb eine Dynamomaschine durch die Radachsen angetrieben wird. Die North Eastern Railway hat eine Maschine mit Apparaten zur Wasseraufnahme an der Unterseite, sogenannten Tanks aufgestellt, aus welchen während der Fahrt in Folge der entwickelten Geschwindigkeit vermittelst einer Schaufel das erforderliche Wasser in den Tender geschleudert wird. Eine Maschine der Midland Railway fällt dadurch auf, daß sie nur mit einer Triebachse versehen ist, während sonst 2 bis 3 gekuppelte Achsen in Verwendung kommen. Interessant ist auch der eigenartige englische Oberbau (Stuhlbau) des Schienenstranges, welcher übrigens jetzt auch auf der westlichen Strecke der k. k. Staatsbahnen bei St. Pölten zur Verlegung gelangt. Die schwierigste Arbeit hatten die Russen, welche ihr Material zerlegen, meist zu Schiffe via Le Havre und die Seine aufwärts bringen und hier neuerdings montiren mußten, da die Spurweite in Rußland um 4 Centimeter größer ist als in den anderen Staaten Europas.

Oesterreich hat die ihm zur Verfügung gestellten zwei Geleise (300 Meter) in hervorragender Weise ausgenützt. Seine Eisenbahnausstellung wurde vom k. k. Eisenbahnministerium in der Art inszenirt, daß die Fabrikanten von Fahrbetriebsmaterial und Sicherungsanlagen zur Theilnahme eingeladen wurden, wohingegen denselben im Vorhinein die Ausstellungsobjekte abgekauft und die Hälfte der Kosten des Hallenbaues getragen wurden. Es war nicht leicht, 300 Meter des Geleises zu erwirken, da von den Franzosen für Oesterreich ursprünglich nur 150 Meter (ein Geleise) in Aussicht genommen war, und die Fabrikanten brachten hiefür erhebliche Geldopfer; so bezahlte unter Anderen Ringhoffer (Prag) hiefür 25.000 Francs und mehrere Eisenwerke übernahmen ohne Entgelt die Montirung der Schienen, was auch einen Werth von 65.000 Francs repräsentirt. Baurath Rank, ein Fachmann im besten Sinne des Wortes, wurde vom Eisenbahnministerium mit der wichtigen Aufgabe der Installation sowohl der modernen Eisenbahnausstellung in Vincennes, als auch der retrospektiven Ausstellung des Ingenieurwesens (Gruppe VI, champ de Mars) betraut, welche ebenfalls größtentheils das ältere Eisenbahnwesen betreffen. Er ist der Sohn des „Dichters des Böhmerwaldes" Josef Rank; hier ist der Apfel weit vom Stamme gefallen. Der Vater ein Besinger des schönes Waldes der Heimat, der Sprößling ein Pionnier

des modernsten Realismus, dem gleich nach seiner Berufung ins Eisenbahnministerium als spezielles Ressort der Entwurf von Stations- und Geleiseanlagen und das schwierige und für den modernen Eisenbahnbetrieb so wichtige Fach des Signalwesens und der Sicherungseinrichtungen anvertraut wurde. Man hat damit den richtigen Mann gefunden. Ist doch die Anwendung der elektrischen Kraft für Signal- und Weichenstellung, welche von Siemens und Halske in Wien zum erstenmale in wirklich praktischer Weise durchgeführt wurde, seiner Initiative und Mitwirkung zu verdanken!

Die Eisenbahn-Ausstellung Oesterreichs in Vincennes zeichnet sich durch Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit aus; sie besteht aus zwei Abtheilungen, jener der Fahrbetriebsmittel, welche in der großen Halle untergebracht sind, und jener des Sicherungswesens, insbesondere der Weichensicherungsanlagen, Blockeinrichtungen, Zugschranken, Eisenbahntelegraphen und Telephone und Signale; sie sind neben der Halle in einem Pavillon und einem freien Platze davor nach dem Plane Rank's angeordnet, an welcher Anlage Siemens und Halske sich mit der netten Summe von 40.000 Francs betheiligt haben.

Ringhoffer hat sieben Waggons ausgestellt. Das prunkvollste Objekt der Fahrbetriebsmittel ist sein Hofreisewagen für die k. k. österreichischen Staatsbahnen, mit einem Salon, der mit modernen Intarsien und Seidenstickereien modernen Wurfes geschmückt ist, drei luxuriös ausgestatteten Schlafcoupés, elektrischer Beleuchtung (mit Accumulatoren), als Type eines leichten vierachsigen Wagens mit neuen Drehgestellen nach dem System Ringhoffer gebaut. An denselben reihen sich zwei Waggons der internationalen Schlafwagengesellschaft (Schlafwagen und Speisewagen) normaler Type, doch mit viel reicherer als der gewöhnlichen Ausstattung, insbesondere mit elektrischer Beleuchtung und Ventilation, ein vierachsiger Wagen für die orientalischen Eisenbahnen, speziell für den Konventionszug zwischen Wien und Konstantinopel (Schlafwagen I. und II. Klasse), zwei vierachsige, elegante Tramwaywagen, einer für die Wiener, der andere für die Prager Tramway, beide mit Fauteuils, vor denen kokette Tischchen stehen, und elektrischer Beleuchtung von Siemens und Halske und ein Musterbierwagen. Von den Objekten der übrigen Aussteller imponiren noch die Grazer Stadtbahnwagen, eine Lokomotive der Wiener Stadtbahn, eine kleine Berglokomotive für die Zillerthalbahn (Kraus u. Comp. in Linz), zwei mächtige Maschinen der Aktiengesellschaft der Lokomotivfabrik in Wr.-Neustadt und eine der Wiener Lokomotivfabriks-Aktiengesellschaft in Floridsdorf.

Ein vielgestaltiges Bild bietet der außerhalb der großen Halle erbaute österreichische Pavillon sammt Umgebung,

eine Sammlung aller Sicherungsvorrichtungen im Eisenbahnbetriebe, die hier in einer auch für den Laien verständlichen Weise nebeneinander gestellt sind. Wie eine Ziehbrunnenstange ragt die 16 Meter lange, mit einer Kurbel aufdrehbare Barrière von Josef von Götz in Wien in die Luft; dieselbe bewegt sich nach müheloser Ausschaltung einer Vorrichtung von selbst herab. Die in der Geschichte des Eisenbahnwesens für alle Zeit epochale Erfindung der elektrischen Weichen- und Signalstellung, die im Jahre 1889 durch die Firma Siemens und Halske in Wien zuerst praktisch gelöst wurde und welche nach deren Erprobung auf dem Wiener Westbahnhofe in großem Maßstabe auf dem Bahnhofe zu Prerau eingeführt wurde, ist durch eine Blockstation veranschaulicht, und zwar so, daß der interessante Vorgang nach Art eines Experimentes sofort demonstrirt werden kann. In einem reizend gelegenen, zierlich gebauten Pavillon ist nämlich ein Theil für Siemens und Halske reservirt, welche hier die Einrichtung zweier Bahnstationen mit dem Stationsapparate, dem großen Stellwerke am Stationsende und dem Anschlusse an eine Streckenblocks inrichtung aufgestellt haben. Die Signale funktioniren außerhalb des Pavillons ganz exakt, und die mechanischen und elektrischen Einrichtungen, vermittelst deren dieser wichtige Rapport zu Stande gebracht wird, werden in durchsichtiger Weise gemeinverständlich. Die Stationsapparate sind nach dem Fahrstraßen-Verschluß-System des Baurathes Rank, der sich so große Verdienste um die Entwicklung und Vervollkommnung des Signalwesens und der Verkehres-Sicherungseinrichtungen erworben hat, ausgeführt. Dieses System hat große Verbreitung im In- und Auslande gefunden und ist für die Verkehrssicherheit in hohem Grade wichtig geworden. Wir finden ferner im Pavillon anderweitige Weichensicherungsanlagen von Siemens und Halske, von der Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Prag und Stefan von Götz und Söhne (Wien), Signalapparate, elektrische Distanzsignale, Telegraphen- und Telephonapparate von Leopolder und Sohn (Wien), Deckert und Homolka (Wien) und Teija, Nißl und Komp. (Wien). Ein besonderes Interesse beansprucht eine Streckenblocksein.ichtung nach System Siemens und Halske für eine enge eisige Bahn, durch welche die Züge gegen entgegenfahrende und nachkommende in gleicher Weise geschützt werden, eine vollkommen neue Erfindung, wie denn in diesem Pavillon und für r Umgebung gar Vieles vorhanden ist, worauf Oesterreich das Recht der Priorität in Anspruch nehmen kann.

Auch in der Nachbarschaft des Pavillons zeigt Oesterreich ein Ausstellungsunikum, den Schulgarten des fürstl. Liechtenstein'schen Gartendirektors Lauche. Das

verdienstvolle Wirken dieses Mannes, der schon seit geraumer Zeit mit Erfolg in Mähren durch seine Anregungen Schulgärten ins Leben gerufen und dadurch einen wichtigen Fingerzeig für unseren einheimischen, reformbedürftigen Gartenbau gegeben hat, ist bekannt genug. Lauche hat in seinem Ausstellungs-Schulgarten Alles gesammelt und verständnißvoll angeordnet, was der Jugend Lust und Liebe zur Pflege des Hausgartens erwecken kann, Nutzpflanzen vom Gemüse an bis zu den feinsten Obstsorten und Zierpflanzen von gewöhnlichen Sommerblumen bis zu den seltensten Rosengattungen. Die geometrisch und symmetrisch abgezirkelten Beete mit Kulturen sind nach einer Seite durch ein schmuckes Gartenhäuschen abgeschlossen. Es ist das erste Mal, daß auf einer Weltausstellung ein wohlbesetzter Schulgarten zur lebendigen Anschauung geboten wird.

Es bildet das „Bois de Vincennes" überhaupt das Wandziel aller Derer, welche den Fortschritt der Menschheit unter freiem Himmel und in frischer Luft beschauen wollen. An der Grenze des Gebietes gegen die „Avenue de Gravelle" zu, hat der Sport (Rad- und Automobilsport) auf dem bereits fertiggestellten „Velodrome Municipale", einer umfangreichen Rennbahn, seine Stätte, und unweit davon, jenseits der „Avenue des Tribunes", werden Viehausstellungen aller Art, der Hausställe sowohl als des Hühnerhofes, ihr Lager aufschlagen.

Die österreichische Ausstellung

der Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei in Paris.

In der Nähe des Eiffelthurmes neben der Jenabrücke am linken Seineufer enthält ein umfängliches Gebäude die Produkte des Waldes, der Jagd und Fischerei; Baumstrunke von monströsen Durchmessern sind vor demselben übereinandergeschichtet, denn diesen wetterfesten Ausstellungsobjekten kann Sturm und Regen nichts anhaben. Oesterreich ist im Erdgeschosse ein geräumiger Platz zugedacht worden und hat Dank den Bemühungen der mit dem Arrangement betrauten Fachleute eine Gruppe installirt, welche sich durch wahre und ursprüngliche Originalität auszeichnet; es wird wirklich Neues, Anregendes, insbesondere in forsttechnischem und statistischem Material gebracht, während das benachbarte Ungarn sich in den meisten Stücken mit einer Kopirung der in der betreffenden Abtheilung der Millenniumsausstellung bereits ausgestellten Dinge begnügt. Das vom Handelsministerium im Vereine mit dem Ackerbauministerium eingesetzte Spezialkomité (Obmann Friedr. Horny, fürstl. Liechtenstein'scher Oberforstrath a. D.) rekrutirte sich aus den gewiegtesten Fachleuten; es hatte das Ackerbauministerium in dasselbe den in der forstwirthschaftlichen Literatur vielgenannten Hofrath Dimitz und Oberforstrath Rossival entsendet; diesem Umstande und dem weiteren, daß für diese Gruppe schon vor zwei Jahren die umfassenden Vorarbeiten begonnen wurde, ist es zuzuschreiben, daß thatsächlich diese Ausstellung zu den interessantesten, lehrreichsten und erschöpfendsten im ganzen „Pavillon des Forêts" gehört und in der Form einer sachlich und räumlich einheitlichen „Kollektivausstellung" alle Zweige des Forstwesens, der Holzindustrie und des Holzhandels, der Jagd und Fischerei durch ihre hervorragendsten Repräsentanten charakterisirt.

Da Fachliche wird systematisch in anziehender Weise vorgeführt. Das Gebiet des Waldbaues wird durch eine Reihe trefflicher Bestandesbilder, insbesondere auch an den Fenstern durch Diapositiv- (durchscheinende) Bilder vorgeführt. Aus dem fürstl. Schwarzenberg'schen Museum in Ohrad stammt eine Musterkollektion von Werkzeugen der Forstkultur und Bestandespflege; hervorragend ist in dieser Abtheilung auch die fürstl. Liechtenstein'sche Forstdirektion Olmütz (Forstrath Wiehl), die landgräfl. Fürstenberg'sche Forstdirektion Weitra, die erzherzogl. Friedrich'sche Kammer in Teschen, die fürstl.

Clary-Aldringen'sche in Teplitz und die Gebr. Thonet'sche in Wsetin vertreten. Von besonderem Interesse ist die Ausstellung der Karstaufforstungskommission (Forstrath Putzig); es wird die geologische Formation des Küstenlandes durch eine Karte dargestellt, welche auch den Ausweis über die Gesammtleistung der genannten Kommission übersichtlich und klar bietet. Eine Anzahl von gelungenen Photographien landschaftlichen Charakters zeigt auch dem Laien die überraschenden Erfolge der Thätigkeit derselben im Küstenlande. Während hier die Pflege des Waldes zur Anschauung gebracht wird, demonstrirt ein gräfl. Wilczek'sches Tableau die schädlichen Folgen der Rauchentwicklung im Ostrauer Becken auf das Wachsthum der Waldbäume. Aus anderen forstlichen Abtheilungen sei hervorgehoben die Darstellung des forstlichen Wohnhausbaues aus früherer (retrospektiv) und moderner Zeit, dargestellt durch schöne Bilder der Herrschaft Johannisberg des Fürstbisthums Breslau. Außerordentlich zahlreich sind die Objekte aus zugehörigen Gebieten des Forstbauwesens; so führen Modelle von Waldbahnen aus den Alpen und Galizien den diesbezüglichen Betrieb vor. Das Gebiet der Forsteinrichtungen ist auch durch Objekte der Graf Potocki'schen Herrschaft Krzesowice in Galizien und der fürstl. Liechtenstein'schen und Auersperg'schen Herrschaften dargestellt; vor Allem hat Hofrath Guttenberg für diese Abtheilung werthvolle Beiträge geliefert.

Auch der hochentwickelte Stand von Privatforstwirthschaften erhellt aus der Ausstellung des regierenden Fürsten Josef Adolf Schwarzenberg, des Barons Mayr-Melnhof (Leoben), der von Gemeindewäldern aus den Objekten der Gemeinde Fleims in Südtirol und der Stadtgemeinde Pisek, welch' letztere ein prachtvolles Relief ihres Waldgebietes beigestellt hat.

Die Holzindustrie führt Muster jenes Holzreichthums vor, mit dem sich Oesterreich so hervorragend am Weltmarkte betheiligt. Zunächst wird die hohe Bedeutung der österreichischen Holzindustrie und des Holzhandels durch eine Reihe von statistischen Tafeln, Karten und Tabellen nachgewiesen, indem insbesondere gezeigt wird, daß die diesbezügliche Ausfuhr i. J. 1899 um 100 Millionen Gulden mehr als die Einfuhr betrug; es ist dies die stärkste Ziffer unserer Handelsbilanz. (Aussteller: Die Aktien-Gesellschaft Götz und Komp. und die Holzindustrie Aktien-Gesellschaft Leop. Popper) Eine Spezialität dieser Gruppe sind die Nachweisungen des k. k. Eisenbahnministeriums über die Schwellendauer auf ihren Linien. Die Aktiengesellschaft Schlöglmühl veranschaulicht ferner die Verwerthung des Holzes in der Papierfabrikation, die Fabrik Rathiman in der Cellulosserzeugung, Franz Kotnik und Gebrüder Engel in Wien für

die Herstellung von Parketten, die in einem Tableau nach allen existirenden Mustern geschmackvoll nebeneinandergestellt sind. Eine andere Kollektion bringt eine Reihe von Gegenständen, die traditionell aus dem Buchenholze bei uns erzeugt werden, ausgestellt von dem fürstl. Auersperg'schen Forstamte in Gottschee, den Gebr. Thonet'schen Fabriken und der Firma Brüll in Munderfing (Ober österreich). Den theoretischen Commentar hierzu liefert das ausgezeichnete Buch des fürstl. Auersperg'schen Zentraldirektors Leop. Hufnagl. In Glaskästen sind dann auch 110 Produkte aneinandergereiht, welche aus Holzabfällen (Sägespänen 2c.) in Oesterreich hergestellt werden, eine erschöpfende Kollektion, wie sie noch nie veranstaltet wurde. Jurgensen und Banschlicher (Wien) bringen noch werthvolle Ergänzungen zur Darstellung der chemischen Verwerthung des Holzes.

Einzig in ihrer Art ist die Ausstellung der Verwendung des Holzes in der österreichischen Hausindustrie, eine umfassende Sammlung von Erzeugnissen aus den Heimgebieten aller Länder der Monarchie, mit einer dazugehörigen, auf authentischen Daten unter Mitarbeiterschaft berufener Fachleute von Regierungsrath Prof. G. Lanboeck (Verlag Alfred Hölder) redigirten Broschüre: „Die Holz verarbeitende Hausindustrie Oesterreichs." Besonders anziehend ist die Darstellung der Christuserzeugung durch die Herrgottschnitzer im Grödnerthale, gezeigt an Stücken, welche die verschiedenen Phasen dieser charakteristischen Holzbildhauerarbeit bis zur vollständigen Ausarbeitung vorführen.

Der hochentwickelte Jagdbetrieb Oesterreichs wird durch hervorragende Jagdtrophäen, welche in liebenswürdiger Weise von Fürst Adolf Schwarzenberg, Fürst Clary-Aldringen Andreas Graf Potocki und Baron Born zur Verfügung gestellt wurden, repräsentirt. Rein wissenschaftlichen Charakter haben mehrere kartographische und statistische Nachweisungen, zugleich künstlerisch wirksam und praktischem Zwecke dienlich sind 8 Jagdbilder des Wiener Thiermalers Wessely, in welchen die Verbreitung der hauptsächlichsten österreichischen Wildgattungen nach dem Tone in Verbindung mit Landschaften, die sich auf die betreffende Wildgattung beziehen, zur Anschauung gebracht werden. Auf den Tischen darunter sind Modelle von Wildfütterungen, Eigenthum des Herzogs von Ratibor-Brämer in Grafenegg, angebracht, indeß Oberforstmeister Hohlfeld an prachtvollen Geweihen und Rehgehörnen die Erfolge seines Wildfütterungspulvers erweist. Aus einer von Wessely kunstvoll ausgeschmückten Tabelle über den Wildabschuß und den Werth desselben von 1874 bis 1899 erkennt man, daß der durchschnittliche Geldwerth des abgeschossenen Wildes in Oesterreich während der genannten Jahre nicht weniger als 7,100.000 Kronen betrug.

Von hohem statistischen Werthe sind die hundertjährige Schußliste der fürstl. Clary-Aldringenschen Herrschaften Teplitz und Binsdorf und die fünfzigjährigen Schußlisten und Wildstandstabellen der fürstlich Liechtenstein'schen und fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaften.

Jagdwaffen von feinster Ausführung wurden durch die renommirten Ferlacher Büchsenmacher, dann Springer (Wien) und Kaleczky (Prag) ausgestellt. Gewehre, welche den in der Nachbarschaft stehe den englischen Erzeugnissen vollständig ebenbürtig und um die Hälfte billiger als diese sind.

Das Handelsministerium führt die Apparate vor, mit welchen die Handfeuerwaffen nach den gesetzlichen Bestimmungen erprobt werden, bevor sie zum Verkaufe gelangen, zusammengestellt vom Direktor der k. k. Probiranstalt in Klagenfurt, Gustav von Schatzl.

Das Ackerbauministerium ist in dieser Gruppe durch Ausstellungen der Staats- und Fondsgüterverwaltung, der Forstpolizei und Wildbachverbauung, endlich der ihr unterstehenden forstlichen Versuchsanstalt in Mariabrunn vertreten. Durch Aquarellbilder von A. Heilmann und 11 typische Landschaftsbilder von Szekely (Pigmentbilder der Erzherzog Johann-Klause in Tirol, des Grundlsees mit Hintergrund 2c.) und durch Stereoskope, welche von Forstbeamten angefertigte treffliche Waldbilder enthalten, sucht das Ministerium einerseits den Stand des Wirthschaftsbesitzes der Staats- und Fonds üterverwaltung zu charakterisiren, während dasselbe anderseits durch statistische Tabellen für die Erkenntniß des gegenwärtigen Besitzstandes und der Besitzveränderungen während der letzten Dezennien sorgt. Eine Reihe von Modellen führt den Wassertransport, ein großes Relief und mehrere Pläne den Landtransport des Holzes vor Augen. Besonders die in Oesterreich immer mehr in Gebrauch kommenden Rißwege, welche zumeist das Erdreich ausnützen und auf Holzunterbau verzichten, sind durch drei Projekte und Photographien von in Betrieb stehenden Rißwegen illustrirt. Aquarelle von Heilmann führen uns in die Pflanzgärten (sogenannte „Zirmerziehung") in Hinterberg (Steiermark), dann wieder an Musterlypen für Häuser der Beamten und des Personales, an eine Type eines Försterhauses und eine solche einer Unterstandshütte. Von demselben Künstler ist eine ausführliche, mit Vignetten gezierte statistische Nachweisung über den Stand des Wildes in den österreichischen Staats- und Fondsgütern am 1. Jänner 1899 und den Abschuß während des Jahres 1898 ausgeführt. Eine Anzahl von Jagdtrophäen, zugerichtet von Hodek (Wien), sowie eine Spuren- und Fährten-Sammlung (Gypsabguß nach der Natur) zeigt die Mannigfaltigkeit der im Bereiche der Staats- und Fondsgüter gehegten Jagdthiere.

Sehr instruktiv für das Gebiet der politischen Verwaltung sind die von Knepper und Lorenz ausgeführten Waldstands- und Holzartenkarten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und zwei Karten, welche die Eintheilung in Forstbezirke und Forstaufsichtsbezirke veranschaulichen. Modelle der Sektion Linz geben ein klares Bild der fruchtbringenden Thätigkeit der Wildbachverbauungen, und zwar sind das Bruchterrain von Seite Fontana in Südtirol, der Mannlitzbach bei Uttendorf in Salzburg, der Schmittenlach in Salzburg, der Zöbernbach bei Kirchschlag, der Trogbach bei Mauterndorf, die Wehre im Zauchbach (vor und nach der Verbauung) in Salzburg dargestellt.

Die forstliche Versuchsanstalt in Mariabrunn hat sämmtliche Mittheilungen, die aus dem forstlichen Versuchswesen resultirten, sowie 25 Jahrgänge ihres Zentralorganes („Zentralblatt für das gesammte Forstwesen") aufgelegt, auch das Modell einer Material-Prüfungsmaschine zur Erprobung der Druck-, Zug- und Elastizitätsfähigkeit der österreichischen Hölzer, zwei Präzisions-Dendrometer, einen Präzisions-Zuwachsmesser mit automatischer Vorrichtung, mehrere Baummeßkluppen, ein Präzisions-Xylometer und andere forsttechnische Apparate nach Anordnungen des Oberforstrathes Friedrich ausgestellt. Eine Reihe von Photographiealbums und Diapositivbildern aus dem Gebiete des waldbaulichen Versuchswesens belebt diese, ihrer Natur nach sonst streng wissenschaftliche Abtheilung.

Die österreichische Fischerei wird sowohl als Teichwirthschaft, wie auch als künstliche Fischzucht, jene durch prachtvolle Fischpräparate der Fürstl. Schwarzenberg'schen Direktion zu Wittingau, letztere durch solche des Krainischen Landesmuseums und der Firma Lenoir und Forster (Wien) glücklich dargestellt; eine Karte zeigt höchst lehrreich und in gründlicher Vollständigkeit die Verbreitung der verschiedenen Fischgattungen in Oesterreich. Dem berühmten Ichthyologen Dr. Steindachner, Direktor des naturhistorischen Museums in Wien, ist vor Allem die musterhafte Anordnung und Sichtung dieser Gruppe zu danken.

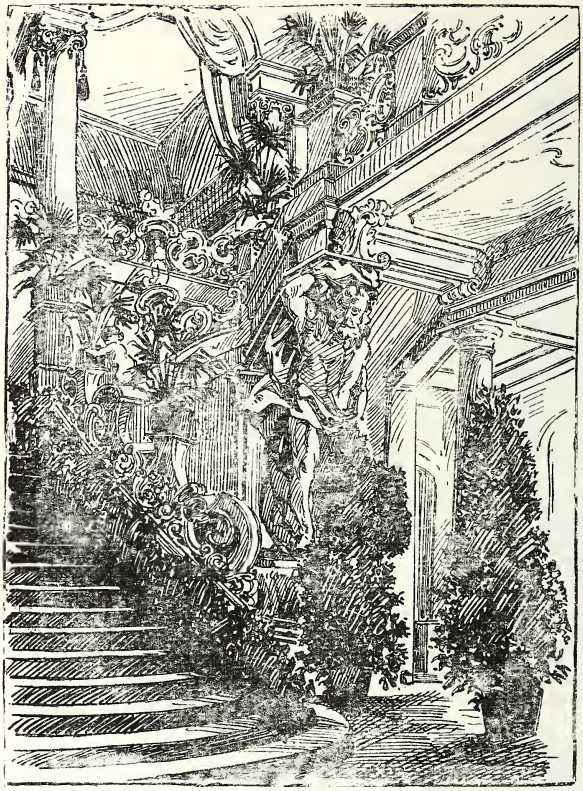
Wer die in grüner Dekoration ausgeführten Räume betritt, wird gerne in Erinnerung an unseren schönen, frischen Wald hier verweilen. Rudolf Brix, H. Keitels Nachfolger (Wien) hat es verstanden, die Jagdtrophäen, insbesondere an den Balustraden, so auch hier mit bestem Erfolge gleich zur dekorativen Ausstattung ausgenützt werden, reizend zu gruppiren; ohne Ueberhebung mag die österreichische Gruppe im „Palais des forêts" als eine der geeignetsten sowohl in fachlicher Hinsicht als auch in Hinsicht des gefälligen Arrangements bezeichnet werden.

Das österreichische Reichshaus an der Seine.

Jetzt erst, da das Repräsentationshaus Oesterreichs innen und außen fertig ist, kann man das Gesammtbild des Baues sowohl, als auch dessen Einzelheiten recht würdigen. Von ferne gesehen nimmt sich dasselbe zwischen dem vierschrötigen Pavillon Nordamerikas und den phantastischen Formen des bosnisch-herzegovinischen Hauses schier unscheinbar aus, wozu noch der graue Anstrich beiträgt inmitten der gypsweißen oder mit grellrothen Dekorationen oder Vergoldungen geschmückten Façaden der Nachbarn. Wer aber auch nur mit offenem Auge und Empfänglichkeit für den Reiz des wahrhaft Schönen dieses Gebäude mustert, der wird rückhaltlos der Architektur, die Oesterreichs Heim geschaffen, den ersten Platz anweisen. Die Urtheile reichsdeutscher Baumeister, ja selbst der sonst mit dem Lobe des Fremden kargen Fachleute Frankreichs gehen sammt und sonders dahin, daß Oesterreich ein bescheidenes, einfaches Haus, aber das schönste gebaut hat, das in der „Rue des Nations" längs der Seine steht. Es war ein glücklicher Gedanke des Architekten, als „Style notoire", wie die französische Ausstellungsdirektion verlangte, den Styl des Altmeisters der Wiener Kunst, Fischer von Erlach, zu wählen, einen Styl, der das Recht hat, sich schlechthin „Wiener Styl" zu nennen, weil die kaiserliche Hofburg, die Hofreitschule, die alte Universität und so manche Perlen der Baukunst einer kunstsinnigen, verflossenen Zeit die Kaiserstadt an der Donau schmücken. Aus der reichen Quelle von Motiven dieser Wiener Kunst im besten Sinne des Wortes hat der geniale Meister ein Miniaturwerk geschaffen, einfach und würdig, vornehm in der Auffassung, ein wahres Paradigma seiner Art.

Wir treten durch die Monumentalpforte von der gegen die Seine vorspringenden Plattform, an deren gegen den Fluß gerichteten Rande Friedl's imposante „Rossebändiger" postirt sind, in das Innere, dessen Façade durch das prächtige, große, im Barock aus Schmiedeeisen kunstvoll hergestellte Eingangsthor und zwei große Nebengitter geziert ist und vom Kunstschlosser Alex. Nehr in Wien ausgeführt wurde. Allgemeine Bewunderung finden auch in der Salle d'honneur, Gruppe XXV, ein im neuen Style künstlerisch ausgeführtes Abschlußgitter aus Schmiedeeisen und in Metall geschmiedete

Verzierungen, ferner ein Harnisch nach Kaiser Maximilian (15. Jahrhundert) in kunstvoller Ausführung. In Gruppe I und III, Polygraphie ebenfalls eine 35 Meter lange Façade aus Schmiedeeisen.



Wir befinden uns einer nach Raum und Formen mächtigen Stiege gegenüber, rechts und links und gegenüber dehnen sich Galerien hin, welche von gewaltigen Karyatiden getragen werden. (S. Bild.)

Links und rechts tritt man in eine Seitengalerie; in der linksseitigen befindet sich die reichhaltige Sammlung der Stadt Wien, ein Ehrenmuseum seiner großen Künstler und seiner topographischen Eigenthümlichkeiten, aufgestellt,

in der rechtsseitigen ist die Ausstellung der Presse untergebracht.

Es war einer Anregung des G.-C. Dr. Exner selbst zu verdanken, daß er, schon als er sich mit den Vorarbeiten für das große Gesammtwerk der Pariser Weltausstellung befaßte, den Plan in sein Programm aufnahm, die Presse in den Bereich der Ausstellungsobjekte einzubeziehen, da ja deren innniger Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung des öffentlichen Lebens im 19. Jahrhundert augenfällig ist und die Weltausstellung in Paris eine Zusammenfassung aller menschlichen Errungenschaften während der letzten hundert Jahre bieten sollte. Es wurde ein Spezialkomité (Obmann Ferd. v. Saar) eingesetzt, in welchem alle derzeitigen Parteien Oesterreichs vertreten waren, und in Kästen, welche mit Klappen versehen sind, wurden alle Tagesblätter, periodisch erscheinende Blätter und Fachjournale Oesterreichs nach Ländern und Materien so angeordnet, daß die Köpfe der Druckschriften sichtbar sind. Derjenige, der sich für ein bestimmtes Blatt interessirt, kann dasselbe dem Fache entnehmen und durchsehen. So wurde das an sich schwer ausstellbare, das Papier abgerechnet, eigentlich abstrakte Material wirklich zu einem Ausstellungsobjekte, einer Ausstellung, welche in dieser Form zum ersten Male veranstaltet wurde. Auch die Engländer haben eine Presseausstellung, doch haben sie einfach die Titel der Zeitungen nebeneinandergeklebt, so daß man von der Disposition und Tendenz derselben kein Bild gewinnt.

Die Installation wurde durch ein von Vertretern der österreichischen Presse unter Exner's Vorsitz gewähltes Dreierkomité, die Herren Ferd. Stephan, Dr. Karl Fuchs (Vertreter des „Neuigkeits-Welt-Blatt") und Isidor Fuchs durchgeführt und es liegen nunmehr ungefähr 1500 Zeitungen buchstäblich unter Dach und Fach. In einem der Kästen hat Haasenstein und Vogler eine Spezialausstellung. Unterhalb der modernen Zeitungsliteratur ist in Glaskästen eine höchst interessante retrospektive Ausstellung der österreichischen Presse, werthvolle Reliquien alter Erscheinungen der Presse, aufgelegt, theilweise Unica, welche aus in- und ausländischen Bibliotheken (Stockholm, Dresden z. B.) requirirt wurden. Inmitten des rechten Eckzimmers des Hintertraktes, das auch noch zur Ausstellung der Presse gehört, werden auf einem großen Eichentische jeweilig die einlangenden Tagesblätter zur Lektüre aufgelegt, so daß dieses Appartement zugleich ein Manchem willkommenes Ruheplätzchen als Lese- und Schreibezimmer bildet. Es wurde auch für ein bleibendes Andenken an diese Spezialausstellung durch die Herausgabe des gründlichen Werkes von Ernst Viktor Zenker (Mitglied des Spezial-

komités) „Geschichte der Journalistik“ in Oesterreich gesorgt, das als Ausstellungsobjekt aufliegt.

Ein Kabinetstück eines modernen Salons ist das vom Haupteingange rechts im Eckpavillon stylvoll eingerichtete „Hofzimmer“, gedacht als Empfangssalon des hohen Protektors der österreichischen Ausstellung, Erzherzogs Franz Ferdinand; in letzter Stunde wurde die Ausstattung dieses Raumes vollendet, knapp vor der Eröffnung des Pavillons wurden die Werkzeuge aus den Händen gelegt, als ob man für diesen vielleicht splendidesten Raum des Hauses auch noch die letzten Minuten nicht hätte unbenützt verstreichen lassen wollen. Das Zimmer, nach Entwürfen des Architekten Fabiani von der Firma Portois und Fix, welche überhaupt im ganzen Pavillon die dekorative Ausstattung in musterhafter Weise besorgte, ausgeführt, ist es das modernste Interieur, das überhaupt in der ganzen Ausstellung zu finden ist, aber nichtsdestoweniger harmonisch in der Farbenstimmung und im Sinne des Materials durchgearbeitet. Die Bespannung der Wände ist licht, mit Seidenapplikationen von Rosenranken (aus dem Atelier Karl Giani's); der achteckige Sockel (aus Mahagoniholz) löst sich in der Höhe der Lampris stimmungsvoll in Rundung auf. Die Wände aus Ahornholz sind mit silbernen Beschlägen und Silberadern, sowie mit Lastern für elektrische Beleuchtung, ganz originell aus Silberdraht mit reichen Behängen konstruirt, geschmückt. Ein Teppich mit Motiven moderner Kunst (von Aubin Protzen in Reichenberg) deckt den Boden. Das Gesammtbild ist ein heiteres, lichtvolles.

Die zwischen der Ausstellung der Stadt Wien und der der Presse gelegenen Säle sind der Ausstellung der Kurorte und Mineralquellen Oesterreichs gewidmet. Unter den durch Olivier Geza Gerde geschmackvoll arrangirten Objekten nehmen die prächtigen Albums von Gause mit verschiedenen Ansichten von Karlsbad und dem dortigen Kurleben die erste Stelle ein; die Wände sind mit Aquarell-, Pastell- und Oelgemälden landschaftlicher Art, die sich auf die betreffenden Orte beziehen, behängt. Vertreten sind Karlsbad, Franzensbad, Marienbad, Gastein, Gießhübl, Levico, Roncegno, Pettau, Kroudorf u. a. Alle Kurorte haben Broschüren zur unentgeltlichen Vertheilung aufgelegt, in denen in fachwissenschaftlicher Weise die Verhältnisse und die Bedeutung der genannten österreichischen Weltkurorte geschildert werden

Im ersten Stockwerke hat sich die böhmische und polnische Kunst etablirt. Wir sehen da unter Anderem der Stiege gegenüber das berühmte Hochzeitsbild Jan Matejko's, Kossak's „Kaiser Wilhelm II. an der Spitze einer Reitertruppe“, ein Porträt, gemalt von Prof. Brozik,

die Somnambule von Gabriel Max, ein prächtiges, jugendfrisches Bild der Mademoiselle de Rochefort von dem in Paris lebenden talentvollen Maler Bacho, endlich Mucha's geistreiches „Vaterunser", das eine tief philosophisch-allegorische Interpretation der einzelnen Theile des Vaterunser in einem Zyklus von Bildern vorführt. Mucha hat sogar eine Broschüre zur Erläuterung und Begründung dieser originellen Auffassung geschrieben.

In den beiden gegen die Hauptfagade gerichteten Pavillons an den Ecken des Gebäudes ist ein Saal als Bureau Exner's, der gegenüberliegende als „dalmatinische Landesausstellung" (durch Graf Harrach und Doktor Haberland) installirt. Roh- und Industrieprodukte Dalmatiens sind übersichtlich nebeneinandergestellt, Landschaftsbilder von Ludwig Hans Fischer (die Porta aurea in Spalato, Ragusa, Castelnuovo, die Bocche di Cattaro) 2c. schmücken die Wände, und Kostümbilder, sowie Modelle eines Dalmatiners und einer Frau in dalmatinischer Tracht machen die Bewohner vor unserem geistigen Auge lebendig. Freytag und Berndt (Wien, Schottenfeldgasse) haben durch eine ausgezeichnete Reliefkarte des Landes vortheilhaft für die geographische Orientirung gesorgt; kurz, es ist in verhältnißmäßig kleinem Raume wirklich ein klares, vollständiges Bild von Land und Leuten dieser südlichsten Provinz Oesterreichs geboten.

Auf der rechtsseitigen Galerie hat das k. k. Handelsministerium das Post-, Telegraphen- und Telephonwesen Oesterreichs durch eine interessante Ausstellung veranschaulicht. In zwei Vitrinen sind alle in Oesterreich im Gebrauche befindlichen Telegraphen- und Telephonapparate, auch Kabelmuster, untergebracht. Insbesondere sind für den Fachmann die neuesten Typen der in Verwendung stehenden Telephone und Telegraphen interessant. Vier meisterhafte Aquarellbilder (zwei von Prof. Kopalik, zwei vom Postkontrolor Girardi in Innsbruck) zeigen die Fagaden und das Innere des Postgebäudes von Triest und des Telephongebäudes in Wien. Auf dem Tische liegen Albums mit alten österreichischen Postwerthzeichen, auch früheren Datums, ein Leckerbissen für ausstellungsbesuchende Philatelisten, auch Albums mit Bildern von österreichischen Postgebäuden in Platinotypie.

Die bekannte Firma: Vereinigte Telephon- und Telegraphen-Fabrik Czeija, Nißl und Co. ist auf dem Gebiete der Telephonie und des Telegraphenwesens in besonders hervorragender Weise an der Ausstellung betheiligt.

Es ist erfreulich, konstatiren zu können, daß diese österreichische Firma selbst den größten ausländischen Fabriken dieser Branche ebenbürtig, wenn nicht überlegen ist. Die in

der Gruppe V exponirten Objekte dieses Hauses bezeigen, sowohl was die Qualität, als auch was die Mannigfaltigkeit der in das Gebiet der Telephonie und Telegraphie gehörigen Apparate anbelangt, wie groß die Thätigkeit der genannten Firma ist. Auch in den Ausstellungen der k. k. österreichischen Post- und Telegraphen-Zentralverwaltung, des k. k. österr. Eisenbahn-Ministeriums und des k. k. Hydrographischen Zentralbureaus finden sich zahlreiche, aus der Fabrik hervorgegangene Erzeugnisse.

Prof. Benk hat die Galerie noch mit einer Klythia aus Marmor, eine Nachbildung der im Burgtheater befindlichen mit einigen Abänderungen, Krupp (Berndorf) mit der nach desselben Künstlers Modell in Bronze gegossenen Statue der blinden Nydia und Kautsch mit einer schönen Kaiserbüste in Marmor geschmückt. Ein Raum zu ebener Erde ist noch reservirt für Kunstgegenstände, welche das Oberstthofmeisteramt in hochherziger Weise beistellte.

Die konisch zugeschnittenen Lorbeerbäume vor und in dem Hause, auch schöne Exemplare von Fächerpalmen, sind stylgerecht zum Aufputz verwendet worden, um den fühlbaren Mangel des französischen Gartens, der wegen des beschränkten Raumes nicht angelegt werden konnte und eigentlich nothwendig zu einem Gebäude dieser Stylgattung gehört, zu verdecken. Der ganze Bau ist wirklich seinem Zwecke, Oesterreich würdig zu repräsentiren, gerecht geworden.

Aus der Hochsaison der Ausstellung.

Paris, 22. August 1900.

(Schlechter Boden. — Glänzendes Elend. — Unechte Waare. — Prämienschmerzen. — Kaiserfest. — Unsere Fiaker als Jury.)

Man kann behaupten, daß hier die abgelaufene Woche die Hochsaison des Fremdenzuflusses während der Ausstellung bedeutet hat; es war wohl auch die ereignißreichste, denn außer den schon zur Gewohnheit gewordenen hohen Besuchen, Empfängen und Gesammtilluminationen begann man ja auch die Vertheilung der Preise mit möglichst großem Pomp, und — die Reprise eines Passerelle-Dramas beschloß die erhebende Feier. Die letztere improvisirte Programmnummer gibt zu manchen Betrachtungen Anlaß, die darin gipfeln, daß Allerlei hier doch nicht so recht richtig ist und daß, wie schon in meinen Berichten im Frühjahre betont wurde, Vieles in überstürzter Hast als echtes Flickwerk hergestellt wurde.

Ein solches Riesenunternehmen müßte von vornherein in allen kleinsten Theilen aufs Beste und Gründlichste durchdacht und ausgeführt werden; schon daß man nicht zur rechten Zeit fertig wurde, war bedenklich genug, man öffnete die Thore einer Weltausstellung und arbeitete hastig vorwärts, vielfach beirrt durch den Verkehr zahlloser Passanten, die gleicherweise alle möglichen Unbequemlichkeiten zu erdulden hatten. Wie konnte da Alles auch solid ausfallen? Gleich nach dem Einsturz der Passerelle beim „Globe céleste“ wurden alle derartigen Brücken einer genauen behördlichen Untersuchung unterzogen und die Fachleute der damit betrauten Kommission erklärten in aller Form, Alles sei in Ordnung, die Passerelles böten selbst bei größtem Andrange des Publikums zweifellose Sicherheit.

Auch gestern sind die neuerlichen Untersuchungen derselben mit der gleichen Beurtheilung abgeschlossen worden, nur steht diesmal die Klausel dabei, die Balustraden der Uebergänge könnten einem starken Drucke der Besucher nicht Stand halten. Ein nächstes „Accident“ wird vielleicht einen neuen Zusatz nöthig machen. Gehören die Geländer nicht eo ipso zu einer Brücke; ist eine Brücke mit papiernen Geländern sicher? Und dennoch passirt heute wieder Alles nach alter Weise über die Passerelles! Wie viele Leute aus der Provinz und auch Fremde werden die eigentliche Natur

des jüngsten Accidents, dem mit der gestern im Spitale gestorbenen Madame Didier vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind, gar nicht kennen und wieder bei einer Panik sich gegen das Geländer drücken lassen! Uebrigens dürfte die Zahl der Todten noch nicht abgeschlossen sein, da viele Schwerverwundete unter den Verunglückten sind. Umso bedenklicher ist dies, als das ganze „Accident" noch sich als ein solches darstellt, bei dem viel Glück war. Es brachen ja nur drei Geländerstücke! Die Leute stürzten, durch die Masse gehoben, kopfüber hinunter und übereinander, daher die vielen Verletzungen: Schädel-, Rückgratsbrüche 2c.

Wie würde erst eine Panik auf dem Marsfelde aussehen, wo allwöchentlich mindestens einmal annähernd ungefähr 400.000 Menschen bei der Illumination des Wasserschlosses Abends zwischen tausenden von Sesseln herumdrängen, welche eine hier bis ins Detail arbeitende Spekulation aufgestellt hat. Am meisten war nach meiner Schätzung dieser Plan am Tage der Illumination zu Ehren des Schah von Persien angestopft, und jeder Besucher weiß, daß damals die Sessel ganz einfach wie Hindernisse, aufrecht und liegend, allenthalben hin- und hergeschoben wurden und alle Augenblicke der oder die über dieselben fiel.

Auch andere Gegenden der Ausstellung stehen bei vielen in puncto der stets garantirten absoluten Sicherheit in schlechtem Ansehen. Wer bei großem Andrange die Terrasse längs der Seine vor den Pavillons der Fremdmächte begeht, wird jederzeit eine sanfte Oscillation bemerken, wie sie auf Tanzböden des ersten Stockwerkes in Dörfern vorkommt, wenn ein flotter Walzer oder ein gestrampfter Steirischer vom Stapel gelassen wird.

Dabei ist den Pariseu das Fremdenkontingent, das für so schwache Unterlagen gewiß mehr als genug ist, immer noch bei Weitem zu gering. Wenn wirklich doppelt und dreimal so viel da wären, wie man wünscht, was könnte sich da nicht Alles ereignen! Es sind der Fremden wahrlich genug; die unterirdische Stadtbahn hat letzten Sonntag nicht weniger als 90.000 Personen befördert, und die Bahnen des Landes befördern derzeit im Durchschnitte um 45% Menschen mehr als in den entsprechenden Zeiten des Jahres 1899.

Auch Unzufriedene aus anderen Gründen gibts hier die schwere Menge. Mehrere große Geschäfts-Unternehmungen sind sicherlich scharf passiv; große Räume, gähnende Leere! Es macht einen unheimlichen Eindruck, da und dort eine fröhlich musizirende Kapelle und einen Gast, dabei ein Heer von Kellnern zu sehen. In dieser Hinsicht hat das griechische Restaurant eine wahre Berühmtheit erlangt. Nur bei den vier vor demselben postirten Auto-

maten (französische Primawaare) drängt sich die Menge. Manche Unternehmer haben freilich bei ihren „Attractions“ auf eine unglaubliche Leichtgläubigkeit der Besucher spekulirt. Da sind „Danseuses Espagnoles“, die unverfälschte Kinder von Batignolles oder einer anderen Grenzdomäne des ausgelassenen Paris sind, dort türkische Verkäuferinnen, die auch besser das pariserische Französisch als die türkische Sprache beherrschen, u. s. w. Auch darin wurde gefehlt, daß ebendasselbe in der Ausstellung in zu viel Auflagen gebracht wird. So wird der Bauchtanz an sechs Orten zugleich zum Besten gegeben. Es ist bezeichnend, daß man dieser Kulturerscheinung des abgelaufenen Jahrhunderts so große Wichtigkeit beilegt. Es gehen hi sichtlich der Werthschätzung der exponirten Leistungen der Menschheit ohnedies auch in einfacheren Dingen allhier die Meinungen sehr auseinander.

Das ist wahr, der Tag der Preise hatte große Freude zur Folge. Von den ungefähr 75.000 Ausstellern sind drei Viertel prämiirt; die österreichischen haben sogar 95% zu verzeichnen. Doch schon heute fehlt es nicht an Protesten, ja ein besonders widerspenstiger Künstler, der die Bronzemedaille erhalten, heftete an sein Objekt die drastische Aufforderung, man möge ihm lieber die verliehene Auszeichnung in Papier geben, damit er sie besser verwenden könne. Es war vielleicht nicht gut, mit den Auszeichnungen so verschwenderisch zu verfahren, da hiedurch der Werth derselben vielfach herabgesetzt erscheint.

Es wäre jedoch ungerecht, wollte ich behaupten, daß alle Ausstellungsbesucher nur solchem Humbug aufgesessen seien. Bei den jüngsten Spaziergängen in und um die Ausstellung war auch manches Erfreuliche und Erquickliche zu bemerken. So belebte ein frischer Schwarm von Gästen, es waren die Herren und Damen des österreichischen Eisenbahn-Gesang-Vereines, am 17. die Hochterrasse der „Auberge des Nations“ in Vieux-Paris. Kapellmeister Emil Kaiser, Direktor des Wiener Symphonie-Orchesters, den Wienern wohlbekannt, hatte mit seiner wackeren Deutschmeister-Kapelle ein Kaiserfest veranstaltet, flotte Weisen und froher Sang ertönten da über die Wellen der Seine nach der „Rue des Nations“ hinüber; es war erhebend, hier in der Fremde das Kaiserlied aus hundert wohlgestimmten Kehlen zu hören, und freudigen Widerhall fand es in dem gegenüber befindlichen Drehe'schen Restaurant, wo sich, wie stets, auch damals eine stattliche Anzahl von Wienern zusammengefunden hatte. Diese spontane Huldigung hatte einen ergreifenden Charakter.

Das war auch Dasjenige, was der Deputation der Wiener Fiaker (Himmelmayer, Vorstand der Fiaker-Genossenschaft, Pollack, Vorstand der Einspänner-Genossenschaft, und Karl Kogler), die insbesondere zum Zwecke des

Studiums des Pariser Lohnfuhrwerkes hiehergekommen waren, mehr imponirte, als vieles Andere. Sie wurden von mir oben am Eiffelthurm entdeckt, da sie eben über „Ascente“ und „Descente“ debattirten und diese Vocabeln mit der Bezeichnung „auffi“ und „abi“ übersetzten. Es ging nun kreuz und quer durch die Stadt und thatsächlich konnten nach acht Tagen fleißiger Arbeit die biederen Rosselenker konstatiren, daß es „bei uns daham“ mit dem Fuhrwerke besser bestellt sei, als hier. Konstatirt sei, daß sie von kompetenten Persönlichkeiten, so insbesondere dem Leiter der Pariser Fahrschule, Herrn Pernette, mit freundschaftlicher Kollegialität aufgenommen wurden. Herr Pernette zeigte ihnen unter Anderem seine behördlich konzessionirte Fahrschule in Rue Mareudet, 137. Die Deputation konnte die Ueberzeugung gewinnen, daß die allzu niedrige Fahrtaxe (1·50 Francs für eine Fahrt; 2 Francs per Stunde) das widrige Verhältniß zwischen Kutschern und den in Kompagnien vereinigten Fuhrwerksbesitzern naturgemäß herbeiführen mußte. Letztere wollen 20 Francs Pacht für Wagen und Tag, während die Kutscher nur 16 leisten zu können erklären. Auch die Unthunlichkeit der Einführung des Taxameters, selbst auf dem ausgezeichneten Pflaster von Paris, erhellte aus der Enquete, welche sie im Verkehre mit Besitzern und Kutschern pflogen. Recht unzufrieden waren sie mit dem internbauen Omnibus- und Trawayverkehr, und mancher Ausstellungsbesucher wird sich freuen, zu hören, daß sie in echt urwüchsiger Weise weidlich über das, was man in Paris dem großen Publikum in dieser Richtung zumuthet, schimpften. Selbst Kogler, der sanfteste unter ihnen, stimmte in dieses Konzert ein.

Man muß übrigens der Leistungsfähigkeit der Deputation Anerkennung zollen; auch außerhalb wissenschaftliche Dinge haben sie in wenigen Tagen mit seltener Unermüdlichkeit absolvirt; nicht nur die Ausstellung, sondern auch das unterirdische Paris, die Egouts (Kanalsystem) und Katakomben, aber auch die Stätten des Vergnügens, Versailles, den „Alcazar d' 'Eté“ und die „Ambassadeurs“ in den Champs 'Elysées; nichtsdestoweniger traten sie ihre Weiterreise nach London und Brüssel mit dem Bewußtsein an, daß es in Wien doch schöner sei. Einem echten Wiener kann eben nicht leicht etwas imponiren.

Die private Wohlthätigkeit auf der Pariser Ausstellung.

Paris, 31. August 1900.

Neben dem Haupteingange ins Ausstellungsfeld von Vincennes, dem Krupp'schen Arbeiter-Rekonvaleszentenhause gegenüber, fällt ein Pavillon von höchst einfacher Bauart, eine Wetterhütte mit bescheidenster Einrichtung ins Auge, es ist das Haus der „Société philanthropique" von Paris. Dreißig lange Tische mit rohen Bänken füllen die eine, eine wohleingerichtete Küche die andere Hälfte des Hauses; dazwischen befindet sich ein geräumiges Fenster zur Verabreichung von Speisen und Getränken, die im Preise zwischen 10 und 20 Centimes schwanken. Das Haus ist ein Ausstellungsobjekt, erhielt sogar den „Grand prix", und jeder Besucher überzeugt sich gerne von der Güte der gebotenen Nahrungsmittel. Es ist keine Stätte des Bacchus; Wein, Bier und Konsorten fehlen, und das Menu hält sich, wie mehrere blaue Tafeln mit weißer Schrift ausweisen, in den engsten Grenzen. Für 10 Centimes erhält man Suppe, Chokolade, Kaffee, Milch, Käse, Wurst oder ein Linsengericht, für 15 Centimes Rinds- oder Hammelbraten, gedünstete Leber oder Hammelragout, für 20 Centimes Kalbsragout, gedünsteten Lapin, Beefsteak, Cotelettes oder Boeuf à la Mode (Rindfleisch mit Sauce).

Dieses Ausstellungshaus steht nicht nur für Arme offen, sondern für Jeden, der sich für das Wirken der Pariser philanthropischen Gesellschaft interessirt, es soll einen Einblick in das stille und doch tiefgreifende Werk des nunmehr 120 Jahre bestehenden Vereines gewähren, der mit Glück den gesellschaftlichen Schäden der größten Großstadt des europäischen Kontinents begegnet. Deren gibt es nun leider viele, und daher ist die Wirksamkeit der „Société" eine vielseitige.

Gegründet 1780, basirt das Unternehmen auf jährlichen Subskriptionen, größeren einmaligen Geschenken und Legaten; letztere kann der Verein seit 1830 annehmen, da derselbe als öffentliche Gesellschaft anerkannt wurde. Seine Institute sind derzeit über ganz Paris ausgebreitet und haben die Bekämpfung des Hungers, der Krankheit, der Obdachlosigkeit, des Mangels an Werkzeugen für Arbeiter und der Wohnungstheuerung zum Zwecke.

Den Hunger bekämpft der Verein durch Speisehäuser

(„Fourneaux", derzeit 32), in welchen Jeder, der da will, die in der Ausstellung gebotenen Speisen zu den genannten Preisen erhält. Der erste „Fourneau" wurde von Delessert 1800 unter dem Namen „Soupes économiques" (sparsame Suppen") gegründet. Gegenwärtig werden alljährlich ungefähr drei Millionen Portionen abgegeben.

Für arme Kranke sorgt die Gesellschaft in mannigfacher Weise. In 30 Armenapotheken („Dispensaire"), deren erste 1803 eröffnet wurde, erhalten die Aermsten ambulatorische ärztliche Behandlung und Arzneimittel umsonst, besser Situirte ärztliche Behandlung umsonst und Arzneien zu ermäßigten Preisen, und zwar drei Monate hindurch. Jährlich werden derzeit im Mittel nach erster Art 3000, nach letzterer 25.000 Kranke unterstützt. Ein chirurgisches Spital (Rue des Bournures), das nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft eingerichtet ist, bietet 15 männlichen und 15 weiblichen Personen, die bei der Arbeit verunglückt sind, chirurgische Behandlung und volle Pension gegen ein tägliches Entgelt von $2^1/_2$ bis 5 Francs. In drei Nachtasylen für Frauen und Kinder wurden im verflossenen Jahre 1200 Frauen und 2500 Kinder beherbergt. Drei Tage währt die Gastfreundschaft, während welcher den Hungernden auch Suppe und im Bedarfalle Kleidungsstücke gespendet werden; so wurden in diesen Nachtasylen im Jahre 1899 nicht weniger als 120.000 Portionen Suppe und 3500 Kleidungsstücke vertheilt.

In besonderer Art wird für die Aermsten der Armen, die Mütter, gesorgt. Ein Arbeitsasyl für angehende Mütter (Rue St. Jaques, 253), das 20 Betten enthält, gewährte 250 Frauen im verflossenen Jahre während der Zeit ihrer Niederkunft Unterstand und Pflege, und ein „Asile maternel" (Rue du Maine, 201) bietet Frauen, welche eben aus dem Spitale gekommen sind, nach den 9 dort verbrachten Tagen 15 weitere der Rekonvalescenz, welche Wohlthat 1899 in 700 Fällen in Anspruch genommen wurde. 350 dieser Frauen wurden sodann noch mit Arbeit versehen. Die Anzahl der Nächte, welche die 700 Frauen im „Asile maternel" zubrachten, betrug 10.000. In einem „Spital für alte und erwerbsunfähige Frauen" (Rue de Crimée, 166) sind derzeit 16 Greisinnen gegen eine Jahrespension von 500 Francs jährlich untergebracht.

In Erwägung, daß die Unzukömmlichkeiten der Wohnungen der Armuth auch dem Laster Vorschub leisten, gründete die Gesellschaft 1888 die erste seiner „billigen Wohnungen" („Habitations économiques") in der Rue de Jeanne d'Arc, 45, mit 35 Wohnungen. Außerdem hat sie seitdem weitere drei große Häuser gebaut und eingerichtet. In denselben erhalten arme Familien Wohnungen von 2—3 Pièces

zu einem Jahreszinse von 169—377 Franken oder $3^1/_4$ bis $7^1/_4$ Franken wöchentlich.

Um armen Arbeitern zu ermöglichen, selbstständig zu werden, kommen alljährlich 5000 Franken zur Anschaffung von Werkzeugen an verdiente Arbeiter zur Vertheilung, so daß schon Vielen durch eine solche Spende die Möglichkeit der Gründung einer Existenz geboten wurde.

Die Pariser „Société philanthropique" legte für ihre Wohlthätigkeitszwecke von 1801 bis 1870 im Mittel jährlich 90.000, von 1870 bis 1880 die Summe von 120 000 Frcs. aus; im verflossenen Jahre beliefen sich die Ausgaben auf rund eine Million Franken. Wie viel Gutes ist mit dieser für eine Großstadt verhältnißmäßig geringen Summe gestiftet, wie viel Unheil verhütet worden. Die einheitliche, zielbewußte Organisation des Vereines möge Muster und Ansporn für die Mildthätigkeit in anderen Großstädten sein, in denen nebst dem Reichthum in gleicher Proportion das Elend zunimmt. Mit dem Arrangiren von Festen, deren Reinerträgnisse bestimmten engeren Zwecken dienen, ist wenig gethan, und oft dient Solches nur der Eitelkeit als Aushängeschild. Einheitliche, zielbewußte und wohlüberdachte Unterstützung wahrer Armuth, wozu bedeutende Beträge Besitzender nöthig sind, fehlt anderen Ortes noch meistentheils. Nach dieser Richtung mag das bescheidene Häuschen der „Société philanthropique" im „Bois de Vincennes" manche Anregung bieten.

Die Vergnügungen des Pariser Ausstellungsplatzes.

Das Großstadtleben macht die Menschen im Allgemeinen anspruchsvoll und ungenügsam; obenan aber stehen in dieser Hinsicht die Pariser, denen nun einmal Alles, was „magnifique" sein soll, auch mit Ueberraschungen besonderer Art gewürzt sein muß. Selbst eine Weltausstellung muß zugleich auch „chic" und mit besonderen Anziehungspunkten versehen sein, wenn selbe ihrem vollen Zwecke Genüge leisten soll. Thatsächlich hatte die Ausstellungskommission schon vor Beginn der Ausstellung mit diesem wichtigen Faktor zu rechnen, und sie wußte sich auch dies zu Nutze zu machen, denn die dadurch in Bewegung gesetzte Spekulation scheckte nicht davor zurück, sich für verhältnißmäßig kleine Plätze und magere Ideen zu immensen Pachtschillingen zu verpflichten, deren Raten schon heute da und dort nicht mehr eingehalten werden können. Ein ganzes Buch ist schon über diese „Attractions" geschrieben worden, es ist vollgefüllt mit dem stylistisch aufgeputzten Auszuge der Prospekte, den diese „Anziehungen" schon festgestellt und ausgesendet haben, bevor der Grundstein zu ihren Instituten gelegt war.

So ist in allen „Guides" auch zu lesen, was Schönes man Alles im „Cinéorama" (im 1. Stocke des Restaurants „Vieux Strassbourg" sollte es sein) zu sehen bekommt; dasselbe konnte aber bisher wegen „technischer" (?) Schwierigkeiten noch nicht seine Pforten öffnen; ein geheimnißvolles Dunkel deckt die obere Hälfte des schmucken runden Baues, dessen Erdgeschoß stets von durstigen und hungrigen Gästen angefüllt ist. Es ist gut, daß manche der geplanten Attraktionen schon im Keime erstickt sind, denn es ist noch immer des Guten zu viel, und Vieles verlohnt die Mühe und Zeit nicht, die man bei einem Besuche verwendet.

Wegen der Unmasse solcher Unternehmungen ist in keinem Punkte des Ausstellungslebens ein gewissenhaftes Urtheil über den Werth und Unwerth des Einzelnen schwieriger als gerade hier; es ist ein ganz gewaltiges Maß physischer Zeit nöthig, um diesen Kelch der Freude zu leeren, und es kann kühnlich behauptet werden, daß unter den Millionen Ausstellungsbesuchern nur wenige auch wirklich allen Attraktionen auf den Leim gegangen sind. Sorgt ja doch für einen noch so Verwöhnten eine aus den Koryphäen des

lustigen Paris, Lebemännern, Theaterdirektoren ꝛc. zusammengesetzte Festkommission redlich dafür, daß tagtäglich jeder Besucher sein Vergnügen nicht miss; Militärkonzerte, ganze oder partielle Illuminationen mit elektrischen Beleuchtungseffekten im Allgemeinen und im Besonderen am Wasserschlosse, dessen Wasserstrahlen und -Fluthen in grotesken Wechsel erglänzen, Scheinwerfer, die den weiten Plan erhellen und, wie der vom Eiffelthurm, ihr Licht 37 km weit werfen, kleinere Musikkapellen in den einzelnen Etablissements, nationale Musik apellen exotischer Art, wie die russischen Fanfaren des Kreml und die madagassischen Kolonialfeste, bei denen leibhaftige Senegambier, Madagassen und Indochinesen unter ohrenzerreißendem Lärm den Trocaderoplatz und das Marsfeld durchziehen und Schabernack treiben, Sänger, Gaukler und Allerlei wirken zu einem lebhaften Bilde zusammen, wie es lebhafter und anziehender kaum gedacht werden kann. Jedem, der dieses selbst in seinem heiteren Theile gigantische Treiben aus der Vogelperspektive, etwa von dem ersten Stockwerke des Eiffelthurmes (die höheren Theile sind von 7 Uhr Abends ab unzugänglich), geschaut hat, wird einen unvergeßlichen Eindruck mitnehmen. Und doch begnügt sich auf diesem Boden der Unersättlichkeit nur der, welcher unter dem Drucke der Noth keucht oder der geistige Proletarier mit dem offiziellen Vergnügen, Alles will denn doch do t auch seinen Urlaub auf dem Altare der „Attraktions“ bisteuern, es wäre ja gar zu arg, wenn man zu Hause gefragt würde und nicht auch da und dort gewesen wäre.

Man kann sagen, daß die bunte Vielgestaltigkeit der „Attraktions“ das wahrhafte Spiegelbild des Chamäleons der Hauptstadt an der Seine selbst ist, jener Stadt, welche den Ruhm hat, auf ihrem höchsten Punkte, dem Montmartre, eine der schönsten und größten Kirchen der Christenheit, Sacré coeur, und in deren Umgebung die berüchtigsten Lasterhöhlen zu besitzen. Dieses exaltirte Paris auch dem Ausstellungsleben einzuverleiben, war schon von Anbeginn eine grundlegende Idee des spekulativen französischen Generalkommissärs Picard, und er hat auch daraus kein Hehl gemacht, wenn er sich auch aus Geschäftsinteresse eine gewisse Reserve auferlegte. Auch hätten die Unternehmer des Montmartre wohl allzusehr gegrollt, wenn sämmtliche Kinder ihrer Muse nach der „Rue de Paris“ entlaufen wären, dem am rechten Ufer der Seine zwischen Invaliden- und Alexanderbrücke gelegenen Unterhaltungsgebiete. Die hallberühmte „Moulin rouge“ ließ man unangetastet und man stützte sich, um einen Rechtstitel für den Ausstellungsstichtag zu haben, auf die Historie; es wurden in der „Rue de Paris“ drei Theaterbuden aufgestellt, „Le grand Guignol“ („Der große Hans-

wurst"), „La Maison du Rire" („Das Haus des Lachens") und „La Roulette", in welchem das ältere Genre des Montmartre mit echten Montmartre-Sängern und Sängerinnen gepflegt wird.

Ein benachbart r „Jardin des chansons" („Liedergarten") läßt auch den modernen Pariser Gassenhauer ertönen; für den Fremden sind diese Institute gänzlich werthlos, er möge sich Zeit und Geld dafür sparen und sich damit begnügen, im Vorbeigehen die Parade der Artisten, die, in Tricot auf den Rampen aufgestellt, einen Heidenspektakel machen, um das Publikum anzulocken, zu besehen. Höheren Werth unter dem vielen Minderwerthigen der „Rue de Paris" beansprucht das „Théatre des auteurs gais" (Lustspieltheater), in welchem nette Possen aufgeführt werden; es sind auch gediegene Kräfte hier engagirt, so Madame Dulac vom Odéon, Madame Dolcy vom Gymnase und Fräulein Ollivier. Ein Stündchen hier wird den, welcher leidlich das Französische kennt, nicht gereuen.

Gegen die Almabrücke zu in der nächsten Nachbarschaft des einstigen Pavillons der Sozialökonomie hat Terpsichore ihr Heim aufgeschlagen; im „Palais de la Danse" und dem gegenüberliegenden Hause der „Loïe Fuller" wird das moderne Ballet gepflegt, in ersterem sind auch die charakteristischen Tänze aller Völker und Zonen ins Programm eingefügt, sowie auch das egyptische Theater am Trocadero in engerem Rahmen ein ethnographisches Interesse beansprucht, indeß die zahlreichen anderen Mädchenballen mit dem Namen „Théatre oriental" (am Trocadero, im türkischen Pavillon der „Rue des Nations" und allenthalben) mit dem zum Ueberdruß wiederholten „Bauchtanz" des Besuches nicht werth sind.

Auch für Kinder und solche, die einmal mit diesen mitthun wollen, ist artig vorgesorgt; ein theures Puppentheater ist in der „Rue de Paris" das „Théatre Bonshommes (Bonhomme hier gleich Puppe) Guillaume" (Guillaume ist der Unternehmer) und ein kleines billiges „Théatre des fantoches" (50 Ctms.) nächst der Alexanderbrücke am Invalidenplatze. Man kennt ja die Vorliebe der Franzosen für Mechanismen dieser Art.

Reich versorgt ist der Ausstellungsrayon mit Panoramen, und es sei hier nur derjenigen gedacht, welche künstlerischen oder wissenschaftlichen Werth oder durch ihre Anlage den Anspruch auf Originalität haben. Da steht obenan der „Transsibirien" (transsibirische Eisenbahn), ein Zug von sieben komplet ausgerüsteten Wagen, „Russisch-Asien" am Trocadero benachbart; sind schon die für den Eilzugsverkehr von Moskau nach Peking bestimmten, mit allem nur erdenklichen Komfort ausgestatteten Waggons sehenswerth,

so wird man durch ein Panorama der wichtigsten Landstriche und Städte des ungeheuren Weges völlig gefangen genommen; man genießt, da sich das Panorama unter einem der Eisenbahn ähnlichen Geräusche an den Fenstern vorbeibewegt, die an die Wirklichkeit streifende Illusion der Reise; sie steigert sich, wenn man nach einer Karte den Weg verfolgt und dadurch den Geist von der nächsten Umgebung ablenkt. Der Realismus in der Kunst erscheint hier auf die höchste Spitze getrieben.

Bewegung kennzeichnet auch das an die tunesische Abtheilung des Trocadero grenzende Stereorama, in welchem eine Seereise längs der Ufer von Algier und Tunis dargestellt ist. Das Meer scheint allenthalben durch eine leichte Brise in Unruhe versetzt, wir sehen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, das Ganze ein Bild voll Täuschung und Lebendigkeit. Höchst instruktiv und zugleich künstlerisch in seinen Perspektiven sind die Bilder von Land und Leuten in „Le Tour du Monde“ (Weltreise) am Marsfelde. Dumoulin, der geistreiche Schöpfer des in seinen Dimensionen riesigen, durch sein Sammelsurium von Baustylen (chinesisch, indisch 2c.) schon von Außen kenntlichen Gebäudes, bevölkerte typische Lokalitäten von Spanien, Griechenland, der Türkei (Konstantinopel), Syrien, Egypten, Indien, Ceylon, Cambodja, China und Japan mit den betreffenden Bewohnern des Landes, die sich in dem ihnen zugewiesenen Rahmen nach ihren Sitten, Lebensgewohnheiten und häuslichen und industriellen Thätigkeiten präsentiren. Im Erdgeschosse ist ein bewegliches Panorama einer Seereise zwischen Marseille und Gibraltar höchst bemerkenswerth. Von den zahlreichen Panoramen nehmen außerdem nur noch das „Panorama Transatlantique“ nächst der „Avenue Suffren“ am Marsfelde, das Algier, gezeichnet von dem berühmten Landschaftsmaler Poilpot, darstellt, das Panorama der Berner Alpen im Schweizerdorfe und die „Voyages animés“ („Lustreisen“), welche charakteristische Gegenden der französischen Alpenwelt, so Savoyens und der Dauphiné, zum Gegenstande haben, tieferes Interesse in Anspruch; auf alle anderen möge man ruhig verzichten.

Eine Gruppe von Unternehmungen dient lediglich als Augenschmaus und ist rein nur dem Vergnügen und der Ueberraschung gewidmet. Der Pariser liebt solche Dinge über die Maßen; er will auch einmal 'was Schönes sehen, wobei er gar nichts zu denken braucht. Hieher gehört das „Manoir d'Envers“ („das verkehrte Haus“) in der „Rue de Paris“. Das Haus steht auf dem Giebel, und im Innern ist Alles, Menschen und Einrichtungsstücke, durch Spiegel auf die Zimmerdecken projicirt; Alles hängt, anstatt zu gehen, oder zu stehen. Glänzenden Effekt erzielt die „Salle

des Illusions", gelegen zwischen der Elektrizitäts-Abtheilung und der „Salle des fêtes." Ein gewaltiger gothischer, reich mit Gold geschmückter Raum, durch eine Unzahl elektrischer Lichter in allen Farben erhellt, wird durch riesige Spiegel, die die Wände bilden, nach allen Seiten ins Unendliche fortgesetzt. Wo es am wenigsten zu denken gibt, da fühlt sich der große Hause am behaglichsten. Das „verkehrte Haus" wird massenhaft besucht, und gar die „Salle des Illusions", wo freies Entrée ist. In Gruppen von 500 werden die Besucher alle Viertelstunden eingelassen, und tagtäglich staut sich die Menge an den Eingangspforten. Lautes „Ah" und Trommeln mit Stöcken und Schirmen begleiten jede Beleuchtungsphase.

Schlimmer ergeht es hinsichtlich des Besuches jenen „Attractions", die es gewagt haben, auf diesem Allerweltsjahrmarkte mit vorwiegend wissenschaftlichem Charakter sich aufzuthun. Der völlig doktrinäre „Globe céleste" („Himmels-Globus") an der „Avenue Suffren", durch eine Passerelle mit der Ausstellung an der Stelle verbunden, wo die ursprüngliche Passerelle vor der Benützung einstürzte, zeigt meisterlich durch ein Riesentellurium die Lage der Erde im Weltraume. Eine gähnende Leere herrscht dort bisher in jenen ätherischen Räumen: von den wenigen Besuchern, die dorthin verschlagen werden, geht wohl obendrein die Hälfte hin, weil die riesige Größe der Kugel und ein abenteuerlich an deren Peripherie angebrachter Aufstieg sie anlocken, was mehr in diesem Genre zu versprechen scheint.

Entschieden etwas mehr Glück hat das „Palais de l'Optique", wenngleich der Ausguck nach dem Monde nur an einem riesigen Fernrohr platonisch erklärt wird. Die meisten Besucher staunen das Ungethüm mit dem Geheimniß seiner Linse offenen Mundes an und begnügen sich mit den 60 „Attractions", die nach Art recht gelungener physikalischer Schul-Experimente im ganzen Hause gezeigt werden. Daß unter Anderem in einer dunklen Kammer eine in Tricot gekleidete, sehr schöne, junge Dame mit der Erzeugung von elektrischem Licht bethan und plötzlich erhellt ist, gehört zwar nicht zur Sache der Wissenschaft, dient aber als „Attraction". Das für den Mann der Wissenschaft sehr lehrreiche „Aquarium" der „Rue de Paris" (an der Seine unter den Glashäusern) ist gleichfalls sehenswerth. Eine stylvolle Grotte, ein Wrack, die unterseeischen Tempelsäulen von Pozzuoli, alle Arten von Meerfischen versetzen uns in die tiefsten Tiefen des Ozeans; am meisten aber drängt sich das Volk dort rechts an jenem Bassin, wo Najaden, schwarz und blond, in geschmeidigen Posen durch die Fluth dahinzuziehen. So etwas darf selbst am Meeresgrunde hier zu Lande nicht fehlen.

Am besten aber haben es die Schweizer mit ihrem lieblichen Dorfe im Felsenkessel, das aus historischen Gebäudetypen des Landes zusammengesetzt ist, getroffen. Dort ist eben Alles: Panorama, Illusion und Wissenschaft. 40 frische Schweizerinnen aus allen Kantonen, echte Schweizer Sennen mit ihren Kühen, Schweizer Musik, Schweizer Ringer, Knutterbunt in allen Verkaufsläden, gute Küche und Keller allwen und allabendlich Fest. Es ist unstreitig das „Village Suisse“ (Avenue Suffren, mit der Ausstellung durch Passerelle verbunden) der Zielpunkt aller Derer geworden, welche ein paar Stunden zu vergnügter Erholung benützen wollen.

Druck des „Neuigkeits-Welt-Blatt“ (A. Kirsch), Wien.

54773

SPECIAL 94-B
730
THE GETTY CENTER
LIBRARY